Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und (2 durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.56, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 168. Sonntag, den 22. Juli 1906. 17. Jahrgang.

Zwiespalt.

Der innere Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung macht sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bemerkbar. Während das auf Profit gerichtete Interesse des Kapitals immer neue Kräfte entfesselt, graut ihm zugleich vor diesen neuen Kräften, die es nicht mehr durchweg meistern kann und die sich je länger je mehr gegen ihren Schöpfer selbst zu richten beginnen. Es ist oft genug von uns ausgeführt worden, daß das Kapital nicht mehr — gleich dem feudalen Regiment des Mittelalters — mit ganz unwissenden Arbeitskräften auskommt. Ein gewisses Maß von Bildung ist dem Arbeiter unentbehrlich, wenn er zum Profitmachen brauchbar sein soll. Je mehr Wissen aber dem Proletariat zugeführt wird, desto mehr gewinnt es an Selbstbewußtsein und an Fähigkeit, seine eigenen Interessen gegen das Kapital zu verfechten, das heißt das Profitmachen zu erschweren. So wird die Waffe, die sich das Kapital schmiedete, und die zu schmieden es auch in Zukunft nicht unterlassen kann, zu einer Gefahr für seinen eigenen Bestand. Die Erkenntnis dessen führt dann von Zeit zu Zeit zu so verzweifelten Bremsversuchen, wie wir soeben im preußischen Schulgesetz einen erlebt haben. Indessen, solche Streiche der Verzweiflung sind kein Ausweg aus dem Dilemma. Das Schulgesetz wird die von den Reaktionären erhoffte Wirkung nicht haben, es wird sich auf die Dauer als nicht mehr als eine kleinliche Belästigung herausstellen, weil eben das Kapital auch fernerhin auf einen gewissen, wenn auch mäßigen Fortschritt in der Bildung der Arbeiter nicht wird verzichten können, und weil andererseits die Arbeiter ja denkende Menschen sind, in denen der Bildungsfonds, sobald er ihnen einmal übermittelt ist, selbsttätig weiter wirkt.

Daß unter solchen Umständen die Vertreter der Kapitalsinteressen hilflos und unentschlossen hin- und herschwanken, ist kein Wunder. Dem Verlangen nach immer weiterer Ausdehnung der Bildung können sie nicht widersprechen; gegen die Gefahren, die daraus erwachsen — wie sie meinen, für das Allgemeinwohl, in Wirklichkeit aber nur für das Kapital — können sie jedoch die Augen auch nicht verschließen. So findet man denn gar nicht selten in ein und demselben bürgerlichen Organ die widersprechendsten Ansichten über das Bildungswesen.

„Moderner Bildungsschwindel“ ist der anheimelnde Titel eines Aufsatzes in dem konservativen „Grenzboten“, den die „Deutsche Tageszeitung“ so vernünftig findet, daß sie die entscheidenden Schlußfolgerungen zustimmend abdruckt. In der Tat enthalten diese Schlußfolgerungen mancherlei Vernünftiges. Aus dem Umstande, daß der Kapitalismus auch das Bildungswesen nicht zu rein sachlichen Zwecken betreibt, nämlich um den Schülern eine möglichst hohe Bildung und dadurch eine möglichst hohe Leistungsfähigkeit zu vermitteln, sondern zu Zwecken des Gelderwerbs, entspringen mancherlei Mißstände. So zum Beispiel läuft die ganze bürgerliche Frauenbewegung darauf hinaus, den „höheren Töchtern“ die gleiche Bildungsmöglichkeit zu verschaffen wie den „höheren Söhnen“, nicht damit sie ebenso leistungsfähig werden — dies ist nur Mittel zum Zweck —, sondern damit sie eben so viel Geld verdienen können. Da hat nun der Artikelschreiber unzweifelhaft recht, wenn er auf die unter kapitalistischem System unvermeidlichen Folgen hinweist:

„Daß es im allgemeinen Interesse läge, die Ueberfüllung in den sogenannten höheren Berufsarten noch zu steigern, wird wohl auch die eifrigste Vorkämpferin des Frauenstudiums kaum behaupten. . . . In den hungernden Probekandidaten, Assessoren, Rechtsanwälten und Aerzten gesellen sich dann noch die hungernden Probekandidatinnen, Aerztinnen und Rechtsanwältinnen.“

Ebenso recht hat er, wenn er das „Berechtigungssystem“ geißelt. Unsere höheren Schulen gehen nicht darauf aus, jedem Schüler so viel Bildung zu vermitteln, wie seiner Natur und seinen Fähigkeiten entspricht, sondern ihre Schüler sollen und wollen eine bestimmte „Berechtigung“ erwerben, zum Beispiel die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst, oder die Berechtigung, Arzt oder Richter zu werden usw. Daraus entsteht die Notwendigkeit, alle Schüler über einen Kamm zu scheren, ihnen allen ein bestimmtes Programm aufzuzwingen, dessen Umfang täglich zunimmt. Hieraus folgt Ueberbürdung der Schüler unter gleichzeitigem Mangel wirklicher Bildung 2c. Getreu ihrem obengenannten Grundsatz wollen nun die Frauenrechtlerinnen alle diese „Berechtigungen“ auch für die Mädchen erobern und streben nach der Errichtung von Mädchenschulen, die weiter nichts sind als eine Nachahmung der jetzigen höheren Knabenschulen mit all ihren Mängeln. Gegen all dies wendet sich der Verfasser. Aber auf Grund seiner bürgerlichen Denkweise vermag er den Zwiespalt nicht zu sehen, aus dem diese Schwierigkeiten notwendig erwachsen, nämlich den Zwiespalt zwischen der Bildung als Mittel tüchtiger Leistungen und als Mittel des Gelderwerbs bezw. des Profitmachens. Oder anders ausgedrückt: der Bildung als Hebel des Allgemeinwohls und der Bildung im Dienste privater Interessen. Deshalb findet er auch keinen Ausweg. Dem Drängen nach größerem Wissen, dem Ruf nach mehr Licht vermag er nur verderbliche Folgen beizumessen, und er weiß sich keinen anderen Rat als schließlich den „Verzicht auf allseitige Bildung“ zu empfehlen!

Merkwürdigerweise hat nun dieselbe „Deutsche Tageszeitung“, welche diesem Verdammungsurteil des Bildungsstrebens so eifrig zustimmt, wenige Wochen vorher einen Artikel veröffentlicht, der wiederum einen geradezu begeisterten Lobeshymnus auf die Bildung und ihre Ausbreitung unter den Massen darstellt. Der Berliner Universitätsprofessor Friedrich Paulsen hat nämlich ein kleines Buch über „Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung“ herausgegeben, aus welchem die „D. T.“ am 9. Juni d. J. ein Kapitel abdruckte. In den einleitenden Worten spricht sie von der „Wichtigkeit der Bildungsfragen für unser ganzes nationales Leben“, sie hofft, „das wertvolle Büchlein werde bei allen denen dankbare Aufnahme finden, die an der Entwickelung des geistigen Lebens unseres Volkes irgendwie teilnehmen“, kurzum sie stimmt Paulsens Ansichten ebenso stürmisch zu wie am 18. Juli denen des „Grenzboten“. Was nun Herrn Paulsen anbetrifft, so ist er alles in allem gewiß nicht unser Mann. Er gehört zu jenen „Versöhnungs“-Professoren, die dank ihrer Wissenschaft gar viele Tatsachen des sozialen Lebens in voller Klarheit sehen, die aber trotzdem den letzten entscheidenden Schritt scheuen und statt dessen eine verschwommene „Versöhnung der Klassen“ predigen, von der sie die Lösung der sozialen Frage erhoffen. Selbstverständlich kommt diese Tendenz auch in dem genannten Buch zum Ausdruck, was uns jedoch nicht hindern kann, die von ihm festgestellten Tatsachen und daraus gezogenen Schlüsse zu benutzen. Er schildert, wie im Lauf der Jahrhunderte der Staat nach und nach der Kirche das Bildungswesen abgenommen hat; er meint, daß hierin wohl partielle und vorübergehende Rückströmungen möglich seien, aber keine dauernde Rückwärtsbewegung, weil das Bildungswesen mit den Zwecken und Aufgaben des Staates viel zu eng zusammenhänge, als daß er es jemals wieder aus den Händen lassen könne.

„Ist die Selbsterhaltung und Erhöhung des Volkes in seinem ganzen Stande, in seinem politischen und wirtschaftlichen, in seinem geistigen und sittlichen Stande die Aufgabe, die sich der moderne Kulturstaat stellt,“

so könne er die Heranbildung des Nachwuchses nicht einer von ihm unabhängigen Macht überlassen, wenngleich die Kirche ihren Anspruch auf die Herrschaft in der Schule nicht aufgegeben habe. Und das alles liest man in einem konservativen Blatt — allerdings unter dem Strich, während zu gleicher Zeit über dem Strich die preußische Schulverpfaffung mit allen Mitteln gefördert wurde! Das macht: unter dem Strich herrschte, — wenn auch nur für einen Tag — Wissenschaft und Bildung, über dem Strich dagegen — die konservative Politik.

Während nun aber der Artikel vom 18. Juli keine andere Hoffnung sah als den Verzicht auf allseitige und allgemeine Bildung, hegt Herr Paulsen (und mit ihm die „D. T.“ vom 9. Juni) viel kühnere Hoffnungen:

„Führen wir die Linien der bisherigen Bewegung weiter, so würde das 20. Jahrhundert eine allgemeine Volksbildung bringen, an der auch der vierte Stand, auch die breite Masse der Bevölkerung vollen Mitbesitz hätte, die Verwirklichung des Fichteschen Ideals einer Nationalbildung, die keinen Pöbel mehr kennt. Das Ziel wäre nicht Gleichheit der Bildung aller, aber Anteil aller Glieder des Volkes, eines jeden nach Kraft und Gelegenheit, an einer allen zugänglichen volkstümlichen Geisteskultur.“

Madame Therese.

Von Erckmann-Chatrian.

Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

25]

Von allen den Geschichten, die sich damals, vor so langer Zeit zugetragen, ist mir diese besonders im Gedächtnis geblieben, denn in jener Nacht erkannten wir, was für eine Frau wir gerettet hatten und wir begriffen zugleich, welch' eine Nation die Franzosen waren, die sich in Massen erhoben hatten, um einen gänzlichen Umschwung in der Weltordnung zu bewirken.

Der Mauser hatte das Licht vom Tisch genommen und wir waren alle in den Alkoven gegangen. Ich stand mit Scipio am Fußende des Bettes, blickte schweigend umher und sah jetzt zum ersten Male, wie mager Madame Therese geworden war, so daß sie fast wie ein Mann aussah. Ihr langes, knochiges Gesicht mit der geraden Nase, den tiefliegenden Augen und dem spitzen Kinn stützte sie auf ihre Hand; ihr dünner und brauner Arm sah fast bis zum Ellenbogen aus Lisbeths grobem Hemd hervor; ein rotseidenes Tuch war über die Stirn geknüpft und fiel hinten auf ihren abgezehrten Nacken herab; man sah nichts weiter als ihre prächtigen schwarzen Haare und von diesen auch nur einige kleine Locken unterhalb der Ohren, in denen zwei große goldene Ringe hingen. Aber am meisten fesselte meine Aufmerksamkeit eine rote kupferne Medaille, die von ihrem Hals herabhing und auf der der Kopf einer Jungfrau mit einer helmartigen Kopfbedeckung abgebildet war. Dieser Talisman zog mich unwiderstehlich an; hernach habe ich erfahren, daß es das Bild der Republik war, damals jedoch dachte ich, es stelle die heilige Jungfrau der Franzosen vor.

Da Mauser das Licht hinter uns hoch hielt, war der Alkoven erhellt und Madame Therese erschien mir nun auch viel größer; ihre Hüften, ihre Beine, ihre Füße waren unter der Decke bis ans Ende des Bettes erkennbar. Ich hatte dies niemals bemerkt und war ganz überrascht. Sie sah Koffel an und dieser seinerseits wieder Onkel Jakob, gleichsam als ob er ihn fragen wollte, was er tun sollte.

„Es sind nur Gerüchte, die im Dorfe umlaufen“, sagte er ziemlich verlegen; „dieser Richter verdient nicht für einen Heller Glauben.“

„Das tut nichts, Herr Koffel, erzählen Sie nur“, sagte sie. „Der Herr Doktor erlaubt es, nicht wahr, Herr Doktor, Sie haben nichts dagegen.

„Gewiß nicht“, erwiderte der Onkel mit kummervoller Miene. „Aber man muß nicht alles glauben, was erzählt wird.“

„Nein, . . . man übertreibt, ich weiß es wohl, aber es ist besser, die Verhältnisse zu erfahren, als sich tausend Gedanken zu machen; man ist doch lange nicht so unruhig.“

Koffel begann also zu erzählen, daß die Franzosen vor zwei Tagen Kaiserslautern angegriffen hätten und daß von sieben Uhr früh bis in die Nacht schrecklich gekämpft sei, um in die Verschanzungen einzudringen, daß die Preußen sie zu Tausenden hingestreckt hätten, daß man in den Hohlwegen, an den Abhängen längs der Straßen und in der Lauter nichts als Tote sehe; daß die Franzosen alles im Stich gelassen, ihre Kanonen, ihre Munitionswagen, ihre Gewehre und ihre Patrontaschen; daß man sie überall niedermetzle und daß die Kavallerie des Braunschweigers, die zu ihrer Verfolgung ausgeschickt worden, unzählige Gefangene mache.

Madame Therese sagte nichts. Ihr Kinn war auf die Hand gestützt, der Blick nach der Hinterwand des Alkovens gerichtet und der Mund fest geschlossen. Sie hörte aufmerksam zu und von Zeit zu Zeit, wenn Koffel innehalten wollte — denn es war ihm äußerst peinlich, diese Dinge der armen Frau zu erzählen, — sah sie ihn ruhig an und er fuhr in seinem Bericht fort.

„Man erzählt noch dies und das, aber ich glaube es nicht.“

Endlich schwieg er und Madame Therese beharrte einige Augenblicke im Nachdenken. Als aber der Onkel sagte: „Es sind alles nur Gerüchte . . . man weiß nichts Sicheres . . . Sie würden Unrecht tun, sich deshalb zu bekümmern, Madame Therese“, erhob sie sich, um sich auf das Bettgestell zu stützen und sagte mit sehr gelassener Stimme zu uns:

„Hören Sie, es ist augenscheinlich, daß wir zurückgetrieben sind. Glauben Sie aber deshalb nicht, Herr Doktor, daß ich traurig bin; nein, diese Affäre, die Ihnen wichtig erscheint, hat für mich gar nichts zu bedeuten. Ich selbst habe diesen Braunschweiger an der Spitze von hunderttausend langgedienten Soldaten bis in die Champagne vorrücken sehen, habe es erlebt, wie er sinnlose Proklamationen erließ, ganz Frankreich bedrohte und sich hernach vor Bauern in Holzschuhen in feiger Flucht nach Preußen zurückzog. Mein Vater, ein armer Schullehrer, als Bataillonschef — mein Bruder, ein armer Arbeiter, und nur infolge ihrer persönlichen Tapferkeit zu Hauptleuten befördert — und ich hinterher mit dem kleinen Jean auf einem Wagen, wir haben ihn nach den Engpässen von Argonne und nach der Schlacht von Valmy das Geleite gegeben. Glauben Sie also nicht, daß mich solche Dinge erschrecken. Wir sind nicht hundert-, nicht zweihunderttausend Mann, wir sind sechs Millionen Bauern, die wir das Brot, welches wir mühsam durch unsere Arbeit gewonnen haben, selbst verzehren wollen. Wir führen eine ernste Sache und Gott ist mit uns.“

Während sie sprach, ward sie immer lebhafter; sie streckte ihre langen mageren Arme aus und der Mauser, der Onkel und Koffel sahen sich einander verdutzt an.

„Nicht eine, nicht zwanzig, nicht hundert Niederlagen können uns vernichten“, fuhr sie fort; „wenn einer von uns fällt, erheben sich zehn andere. Wir marschieren weder für den König von Preußen noch für den Kaiser von Deutschland, sondern einzig und allein für die Abschaffung aller Arten Privilegien, für die Freiheit, für die Gerechtigkeit, für die Menschenrechte! — Um uns zu besiegen, müßte man uns bis auf den letzten Mann ausrotten“, sagte sie mit sonderbarem Lächeln, „und das ist nicht so leicht, wie man glaubt. Es ist freilich traurig, daß sich so viele Tausende braver Leute von Ihrer Seite für Könige und Edelleute, die ihre größten Feinde sind, abschlachten lassen, während ihnen der gesunde Menschenverstand eingeben sollte, sich mit uns zu vereinen, um alle diese Unterdrücker des armen Volkes fortzujagen. Ja, es ist ein großer Jammer, und gerade dieses bereitet mir mehr Sorge als alles andere.“

Nachdem sie dies gesagt hatte, legte sie sich wieder nieder, und Onkel Jakob, welcher sich über die einsichtsvollen und verständigen Worte wunderte, dachte einige Augenblicke in tiefem Schweigen nach.

Der Mauser und Koffer blickten sich stumm einander an; aber man sah, daß die Reflexionen der Französin einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatten und sie bei sich dachten: „diese Frau hat recht.“

Nach einer Minute sagte Onkel Jakob:

„Seien Sie ganz ruhig, Madame Therese, ganz ruhig, alles wird schon besser werden; wir denken über diese Sachen gerade wie Sie, und wenn es auf mich ankäme, würden wir bald Frieden mit einander schließen.“

„Ja, Herr Doktor“, antwortete sie, „das weiß ich; denn Sie sind ein gerechter Mann und wir wollen nur Gerechtigkeit.“

„Suchen Sie das alles zu vergessen“, schloß Onkel Jakob; „das einzige, was Ihnen not tut, um wieder gesund zu werden, ist Ruhe.“

„Ich will's versuchen, Herr Doktor!“

Darauf verließen wir den Alkoven und der Onkel, welcher uns träumerisch ansah, sagte:

„Es ist gleich zehn Uhr, wir wollen schlafen gehen, es ist Zeit.“

Er geleitete Koffel und den Mauser hinaus und schob wie gewöhnlich den Riegel vor. Ich stieg schon meine Treppe hinauf.

In dieser Nacht hörte ich den Onkel noch lange im Zimmer auf- und abgehen, langsam und gemessenen Schrittes, wie ein Mann, der über etwas nachdenkt. Endlich hörte alles Geräusch auf und ich schlief unter dem Schutze Gottes ein.

(Fortsetzung folgt.)

Man wird gestehen, dieses Bildungsideal (das Herr Paulsen am Schlusse seines Aufsatzes nochmals ausdrücklich wiederholt) ist gar nicht weit von dem demokratischen, ja sogar vom dem sozialdemokratischen Ideal entfernt. Und Zwiespalt über Zwiespalt! Auf wen, glaubt man wohl, rechnet Herr P. als auf einen besonders segensreichen Faktor und Förderer der Bestrebungen, die zu diesem Ziele führen sollen? Auf die — **moderne Arbeiterbewegung!** Auf dieselbe Arbeiterbewegung, die von der „Deutschen Tageszeitung" sonst immer als Zerstörerin aller Kultur begeifert wird! Herr Paulsen schreibt nämlich:

Es hat niemals eine Zeit gegeben, wo die Masse der Bevölkerung von solchem Bildungshunger durchdrungen war wie gegenwärtig. . . . Man mag der mächtigen Arbeiter-Bewegung, die beherrschend durch unsere Zeit geht, manchen Vorwurf machen, . . . trotz alledem bedeutet sie eine große Aufwärtsbewegung; die Massen sind aus dem trägen Dahinleben zwischen stumpfsinnig ertragener Arbeitslast und bloß sinnlichem Genießen erwacht, eine Idee der Zukunft ist in ihnen lebendig und zieht alle Kräfte in ihren Dienst. Eine Fülle lebendiger Interessen ist dadurch entbunden worden; Natur und Geschichte sprechen zu den Menschen, die eine Frage, die Frage der Zukunft an sie zu richten haben. Eine umfangreiche Literatur in Gestalt von Büchern und Zeitschriften ist entstanden, die alle Dinge mit der neuen Idee durchleuchtet. Diese Literatur mag sehr weit von wissenschaftlicher Exaktheit und kritischer Vorsicht, sehr weit auch von der Wahrheit sich entfernen, eines hat sie für sich: sie wird mit Leidenschaft gelesen, studiert, angeeignet; ihr erst ist es gelungen, die Massen zu Lesern zu machen. Und auch daran zweifle ich nicht, daß die neue Arbeiterbewegung auch sittliche Kräfte entbunden hat, Kräfte der Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin, der Hingebung und Aufopferung für die Sache. Ob die Sache an sich gut und möglich ist, diese sittlichen Kräfte behalten ihren Weg und werden nicht verloren sein."

Es ist ja wohl anzunehmen, daß der „D. T." mit dem Abdruck dieses Aufsatzes ein Kuckucksei ins Nest gelegt worden ist. Sonst hätte die Redaktion es wohl vermieden, den Zwiespalt ihrer Haltung so groß in die Erscheinung treten zu lassen. Aber auf die etwas mildere oder schärfere Betonung kommt es auch gar nicht an. Der Zwiespalt ist auch sonst vorhanden, und nicht nur in der „D. T.", sondern in allen bürgerlichen Organen. Sie alle müssen zu gleicher Zeit die Bildung der Massen zu fördern und sie zu hemmen suchen. Ueber diesen Zwiespalt hinaus führt nur der Sozialismus, weil er die Privatinteressen, die sich der allgemeinen Volksbildung entgegenstellen, bekämpft und zu beseitigen strebt. So erklärt es sich, daß selbst seine wütendsten Gegner nicht imstande sind, seine eminente Bedeutung für Bildung und Kultur zu leugnen.

△

Politische Uebersicht.

Das Dementi in der Klammer.

Die russische Duma hat sich in ihrer Donnerstagssitzung mit den ungeheuerlichen Behauptungen der „Rossija" über die deutsch-österreichische Einmischung beschäftigt. Obwohl das offiziöse Blatt erklärt hatte, seine Nachricht stamme nicht aus den Kreisen der Regierung, sondern von einem auswärtigen Mitarbeiter, hielt der Abgeordnete Petrunkewitsch die Behauptung, die russische Regierung verhandle heimlich mit Deutschland und Oesterreich, vollständig aufrecht. Man müsse, so rief er unter stürmischem Beifall, das Land in Kenntnis setzen von der Schmach, die ihm dieses Ministerium bereite.

Die „Nordd. Allg. Ztg.", die den Artikel der „Rossija" noch zu einer Zeit totschwieg, als sich bereits die englische und französische Presse mit ihm lebhaft beschäftigte, sieht sich jetzt genötigt, den Wolff'schen Bericht über die Duma abzudrucken und setzt hinter die Worte des Abgeordn. Petrunkewitsch, Deutschland und Oesterreich seien bereit, Rußland mit ihren Truppen zu besetzen, die eingeklammerte Bemerkung:

(Daran ist kein wahres Wort! D. Red.)

Einfach: „D. Red." Herr Runge, Chefredakteur der „Nordd. Allg. Ztg.", erklärt, daß „daran" kein wahres Wort ist. Er sagt aber nicht „woran", ob an der Behauptung, daß Oesterreich und Deutschland schon bereit seien, über die Grenze zu marschieren, oder an der Mitteilung, daß zwischen Deutschland, Oesterreich und Rußland geheime Abmachungen existierten. Er sagt auch nicht, woher er seine Informationen bezogen, wer ihn zu ihrer Verbreitung ermächtigt hat. Wenn man nicht annimmt, daß die Redaktion der „Nordd. Allg. Ztg." alle diplomatischen Abmachungen und militärischen Pläne kennt, so muß man zu dem Ergebnis gelangen, daß dieses eingeklammerte Dementier-Einschiebsel vollkommen wertlos ist und die deutsche Regierung keineswegs der Pflicht enthebt, klar und deutlich zu sagen, wie die Dinge eigentlich liegen.

Eine solche Erklärung ist um so notwendiger, da sich die offiziösen Organe der deutschen Regierung nicht weniger seltsam benehmen, als die der russischen. Zur selben Zeit nämlich, zu der die „Nordd. Allgem. Ztg." erklärt, daß „daran" kein wahres Wort sei, veröffentlicht nämlich die „Kölnische Zeitung" eine Depesche aus Petersburg, welche besagt: **Der Gewährsmann des Berichterstatters der „Kölnischen Zeitung", der unmittelbaren Zutritt zum Zaren hat, teilt mit, daß Rußland Grund hat, bei Einsetzung der Diktatur auf die moralische Unterstützung der Westmächte zu rechnen. Es dürften demnach bestimmte Abmachungen vorliegen.**

Selbst der unentwegtste Zweifler wird zugeben müssen, daß das ein bißchen viel auf einmal ist. Zunächst die Veröffentlichung des russischen Regierungsblattes! Dann die Wiederholung und Bekräftigung dieser Veröffentlichung durch einen Führer der bürgerlichen Opposition! Schließlich die Bestätigung des Behaupteten durch den Berichterstatter eines deutschen Regierungsblattes unter direkter Berufung auf die Version des Zaren! Demgegenüber steht — da die „Nowoje Wremja" und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" kaum mitzählen — nur die Tatsache, daß alle diese Behauptungen unwahrscheinlich sind, soweit sie Oesterreich betreffen, weil ihre Bestätigung zum revolutionären Sturmsignal für alle Völker der Habsburgischen Monarchie werden müßte.

Und die deutsche Regierung schweigt! Weiß sie denn nicht, welche Wirkung es üben muß, wenn Behauptungen, wie die der „Rossija", der „Köln. Ztg.", des Abg. Petrunkewitsch in die ganze russische Zeitungs- und Flugblattliteratur übergehen, und wenn das russische Volk in dem Glauben bestärkt wird, die deutsche Regierung und das ihr im Kadavergehorsam ergebene deutsche Volk seien bereit, in der jungen russischen Freiheit die Arbeit des Henkers zu tun?

Was also auch immer die Wahrheit sein mag — mit einem Achselzucken des Zweifelns kann man über diese Dinge unmöglich hinwegkommen. Immer wieder drängt sich die Frage auf: **Hat die deutsche Regierung wirklich solche Pläne, wie sie ihr zugeschrieben werden? Und stünde die Masse des deutschen Volkes wirklich noch auf einer so niedrigen Stufe der Kultur und der politischen Gesinnung, daß eine deutsche Regierung es wagen dürfte, derartige Absichten zu verfolgen? Ein Reich, dessen wahlberechtigte Männer zum Drittteil als Wähler der Sozialdemokratie mit all ihrer Sympathie auf seiten des russischen Volkes stehen, während Millionen andere, politisch Unaufgeklärter für bürgerliche Parteien nur deshalb stimmen, weil sie die Sache der „Freiheit" von ihnen vertreten glauben, sollte bereit und am Ende gar imstande sein, seine „Soldaten" dem russischen Zaren wider das russische Volk zur Verfügung zu stellen?** Fühlt man denn außerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gar nicht, welche Schmach es für das deutsche Volk bedeutet, daß man überhaupt solche Vermutungen aufstellt, solchen Behauptungen Glauben schenkt? Noch glaubt der Zar des größeren Teiles seiner Truppen sicher zu sein, noch schwankt die Wage seines Schicksals. Aber, wenn seine Soldaten des Mordens müde geworden sind, braucht er dann wirklich nach den deutschen Proletariern im Waffenrock zu pfeifen, damit sie über sein unbotmäßiges Volk herfallen und mit ihren Bajonetten seinen Thron stützen?

Die Reichstagswahl in Hagen-Schwelm gibt der bürgerlichen Presse Veranlassung zu allerhand tiefsinnigen Betrachtungen. Besonders den freisinnigen Blättern scheint nicht recht geheuer zu sein. Der bedeutende Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie macht ihnen Kopfschmerzen, ebenso auch anderen Zukunftspropheten, die so gern über den Rückgang der Sozialdemokratie fabuliert hatten. Aber auch die Frage macht ihnen geheime Sorgen: Wie werden die Zentrumswähler sich stellen? Denn sie wissen sehr wohl, daß im Industriekreise Hagen eine große Anzahl von Arbeitern sitzt, die zwar im ersten Nennen für den Zentrumsmann waren, die es sich aber überlegen werden, in der Stichwahl für einen Parteigänger der freisinnigen Koalitions- und Krankenkassenfeinde Bender und Mugdan einzutreten. Viel Beachtung findet dabei eine Auslassung der „Germania", des Berliner führenden Zentrumsblattes, in der es heißt, daß die Zentrumswähler vom prinzipiellen Standpunkte aus sich sagen müßten, daß sie nicht für einen sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme abgeben können und daß sie sich nicht desselben Fehlers schuldig machen dürfen, den die Freisinnigen von Altona-Iserlohn begangen hätten. Andererseits aber erklärt das Blatt selbst, daß man nicht wissen könne, wie die Zentrumswähler stimmen werden. Allen bereitet die am 27. Juli stattfindende Stichwahl viel Kopfschmerzen, nur wir Sozialdemokraten sehen ihr ruhig und gelassen entgegen. Dort wird kommen, was kommen muß.

Die bei der Verfassungsverletzung erwischte Reichsregierung aus ihrer fatalen Situation herauszuziehen, eilt bereits die offiziöse Tante vom Rhein, die „Kölnische Zeitung", herbei. Anscheinend auf Anweisung aus Berlin schreibt das Blatt:

„Durch Artikel 3 des Gesetzes", meint sie, „wird der Reichskanzler zur endgiltigen Redaktion des Gesetzes ermächtigt. Jeder Unbefangene wird auf den ersten Blick erkennen, daß es sich bei der hier bemängelten Fassung lediglich um eine redaktionelle Aenderung handelt, die sachlich ganz belanglos ist. Zudem sind die eingefügten Worte früher nur infolge eines Druckversehens weggeblieben. Für die Ausführung des Gesetzes ist es absolut gleichgiltig, ob die eingefügten Worte im Gesetz stehen oder nicht, sie machen seinen Sinn nur klarer. Aus solcher Mücke einen verfassungswidrigen Elefanten zu machen, zeigt, daß wir uns schon bedenklich der Hochsaison der sauren Gurken nähern."

An diesen Ausführungen ist, wie die „Freis. Ztg." feststellt, nur soviel richtig, daß die Einschiebung „Brauereibetrieb innerhalb eines" nur aus Versehen fortgeblieben ist und sachlich an den Beschlüssen des Reichstages nichts ändert; aber deswegen hat noch keineswegs der Reichsschatzsekretär das Recht, eigenmächtig Verbesserungen an einem vom Reichstage festgesetzten Gesetzestext vorzunehmen.

Von sozialdemokratischen Mitläufern schwatzt die bürgerliche Presse seit Jahren mit Behagen. Und bedauerlicherweise hat unsere Partei die mit diesem Begriff und Wort verbundene Betrachtungsweise auch erheblich mitgemacht. Wie liegt denn die Sache in Wirklichkeit? Gewiß haben auch wir Sozialdemokraten Mitläufer, d. h. Wähler, die für uns stimmen, ohne eigentlich recht zu wissen, warum? Aber solche Mitläufer hat grade keine Partei weniger als eben die Sozialdemokratie. Alle übrigen Parteien, besonders aber die Freisinnigen und Nationalliberalen, haben weit mehr Mitläufer als überzeugte Parteianhänger. Steht es doch mit der Organisation und Agitation in diesen Parteien im Verhältnis zur Sozialdemokratie geradezu unglaublich erbärmlich. Die allerwenigsten freisinnigen und nationalliberalen Wähler wissen, warum sie so und nicht anders wählen. Insbesondere die Arbeiter dieser Parteien sind nur als deren Mitläufer anzusehen. Und darum ist es auch zu begreifen, warum bei solchen Wahlen wie in Altona-Iserlohn freisinnige und nationalliberale Wähler der Hauptwahl in der Stichwahl trotz der entgegenstehenden Parteiparole sozialdemokratisch wählen oder auch sich bloß enthalten. Es sind freisinnige und nationalliberale Mitläufer aus der Arbeiterklasse, die sich in solchem Falle aus eigener Ueberlegung heraus anders entscheiden. Es wird sich daher empfehlen, in solchen Fällen wie in Altona-Iserlohn nicht von einem lieber sozialdemokratisch als ultramontan wählenden Bürgertum zu reden als vielmehr von Arbeiter-Mitläufern, die lieber für den sozialdemokratischen Kandidaten als für den der katholischen Pfaffen entscheiden. Das gibt solchen Beurteilungsweisen weit mehr Klarheit. Arbeiter sind überall da Mitläufer, wo sie anders als sozialdemokratisch wählen.

Die Altonaer Polizeiblamage. Der fürchterliche „Anarchist" August Rosenberg ist aus der Haft entlassen worden. Zitiere, deutscher Spießer, nun wird's bald bei uns Bomben regnen.

Für die Reichstagsersatzwahl in Stade an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Dr. Sattler wollen die Nationalliberalen den Verleger des „Hannoverschen Kurier", Dr. Max Jacnicke, dem Vorsitzenden des Scharfmacherverbandes der Zeitungsverleger, als Kandidaten aufstellen.

Die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Minden-Vorgeismar, die gestern stattfand, hat folgendes Resultat gezeitigt: Bis 11 Uhr Abends wurden gezählt für Herzog (Deutsche Volksp.) 6048, Rocke (Natlb.) 1367, Röhrich (freis. Volksp.) 1043, Helmrich (Reformpartei) 1835 und Zeckerlein (Soz.) 3907 Stimmen. Es hat also, wie bereits im Jahre 1903, so auch diesmal Stichwahl zwischen dem Antisemiten und dem Sozialdemokraten darüber stattzufinden, wer künftig im Reichstage der Nachfolger des Grafen Reventlow sein soll. Gegen 1903 haben wir eine Stimmenzunahme von rund 400 zu verzeichnen, die Freisinnigen haben um 300 Stimmen zugenommen, während die Nationalliberalen einen Rückgang von 1100 Stimmen erlitten haben. Der Ausgang der Stichwahl in dem seit 1890 von den Antisemiten, und zwar 1900 von den Reformern, von da an von den Deutsch-sozialen vertretenen Wahlkreise kann nicht zweifelhaft sein.

Eine Verjährungsfrist für das Strafregister. Gegen die unhaltbaren und ganz inhumanen Bestimmungen über das Strafregister macht sich eine immer lebhafter einsetzende Bewegung bemerkbar. Die Einführung einer Verjährungsfrist wird immer einmütiger gefordert. Unter anderem veröffentlicht die „Frankf. Zeitung" eine Zuschrift, aus der wir, weil sie einen Einblick in die Bedeutung dieses Registers für zahlreiche Personen gewährt, die Hauptstellen mitteilen; es heißt darin:

„Tausende gehen dieser Aenderung mit Freude entgegen, denn wie ein drückender Alp lastet dies auf einem guten Teil der Menschheit. Wie viel Beschämung, wie viel Tränen hat doch dieses „Vorbestraft" noch nach langen Jahren manches armselige Menschenkind gekostet, wie viel Leid und Weh in manche Familie gebracht, wie tief mußte es mancher einzelne nach fast 20 Jahren fühlen, was ein alter Jugendfehler verursachte! Auch ich kam vor nunmehr 20 Jahren, von meiner Militärzeit, in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch. Nicht genug, daß es mir der Herr Hauptmann öfters aufs Kommißbrot schmierte, ohne daß ich mir auch nur das kleinste Vergehen zu schulden kommen ließ, nicht einmal einen Knopf konnte ich mir durch allerbestes Betragen erringen! Auch jeder kleinsten Erleichterung meiner zweijährigen Dienstzeit ging ich verlustig. Sicherlich wäre es eine unendlich dankenswerte Sache, wenn man denjenigen, die sich vor ihrem zwanzigsten Lebensjahre eine Strafe zugezogen hatten, nach weiter zwanzigjähriger guter Führung das Jugendsünden-Strafregister streicht. Glauben Sie, verehrter Herr Redakteur, daß ich ein alter Junggeselle geworden bin, um nicht in die furchtbare Lage kommen zu müssen, daß eins meiner Kinder mal nach Hause kommt und sagt: Ist es wahr? Du bist vorbestraft vor 25 Jahren?"

Diese schlichten Zeilen sprechen Bände. Was nutzen alle Bestrebungen philanthropischer Vereine, wenn ein Mensch, der vielleicht einmal aus Leichtsinn oder Unbedachtsamkeit gestrauchelt ist, die amtliche Erinnerung an seine Verfehlung wie ein Bleigewicht durch das ganze Leben mit sich schleppen muß?

Was man einem „Volksschulmeister" zu bieten wagt. Im „Ammerländer" wird als Eingesandt die folgende Dienstordnung für Lehrer veröffentlicht:

Evg. Oberschulkollegium. Oldenburg, 1906 April 30.

An den Schulamtskandidaten Herrn X. in N. N.

Hiermit werden Sie mit dem 1. Mai d. J. zum Nebenlehrer zur Disposition des Oberschr. ernannt. Sie verbleiben als solcher zunächst in Ihrer Heimat und werden zu einiger schulmäßiger Uebung der Schule in N. zugewiesen. Den Lokalschulinspektor dieser Schule haben Sie bis weiter als Ihren nächsten Vorgesetzten anzusehen, bei demselben sich an- und später abzumelden, seinen Weisungen in Betreff Ihrer Tätigkeit zu folgen.

Wenn Sie Gelegenheit finden, sich **neben der Uebung in der Schule** und häuslicher theoretischer Arbeit für die Ihnen vorläufig zu Gebote stehende **freie Zeit in Garten und Feld nützlich zu beschäftigen,** so ist Ihnen das nicht nur unbenommen, sondern wird als ordnungsmäßig und verständig angesehen.

Bis Sie anderweite Verwendung finden, haben Sie dem Herrn Oberschulrat am Ende jeden Monats zu berichten, was für Unterricht und **wie viel Stunden Sie gegeben und was Sie außerdem getrieben haben.**

Sollten Sie demnächst verwendet werden, diese Verwendung aber nur eine zeitweilige sein, so kehren Sie nach Beendigung derselben stillschweigend — ohne besondere Anweisung zu erwarten — unter ordnungsmäßiger Meldung bei Ihrem Lokalschulinspektor, in das vorstehend vorgezeichnete Verhältnis zurück und haben die dieserhalb gegebenen Anordnungen wieder einzuhalten.

(Folgen zwei Unterschriften.)

Sollte dieses Schriftstück nicht etwa ein schlechter Scherz des Ammerländer Wichtbolzes sein? Man müßte sich wirklich darüber wundern, wie das Oberschulkollegium einem jungen Lehrer so etwas bieten kann. Wenn die Verordnung wirklich echt ist, fordert sie die Empörung der gesamten Lehrerschaft heraus. Bei dem chronischen Lehrermangel hätte das Oberschulkollegium den Kandidaten doch entweder ganz nehmen oder ihn ganz und gar in den Pferde- und Kuhstall, statt zeitweise in die Schule verweisen müssen. Wer eine solche Verordnung ruhig hinnimmt, gehört nicht als Lehrer in eine Schule; eine solche Schulmeisterei seiner vorgesetzten Behörde kann sich kein Lehrer gefallen lassen.

Die Beleidigungsklage Dr. Limans gegen den Genossen Franz Mehring ist vertagt worden.

Die Stettiner Reeder und Schiffsmakler versammelten sich in der Stettiner Börse, um einen „Schutzverband" zu gründen. In dem vertraulichen Zirkular, das zu dieser Versammlung eingeladen hatte, heißt es: „Wir laden Sie hiermit zu dieser Versammlung ergebenst ein und ersuchen Sie oder Ihren Herrn Vertreter dringend, um pünktliches Erscheinen, da die Angelegenheit in Anbetracht der drohenden Uebergriffe des Verbandes der Stettiner Hafenarbeiter keinen weiteren Aufschub duldet und nur ein einmütiges Zusammenhalten aller Stettiner Schiffsreeder, Makler und Agenten kann Aussicht auf Abwehr übertriebener und unberechtigter Ansprüche der Hafenarbeiter bieten." — Diese Zeilen lassen klar erkennen, wohin die Reise gehen soll. Die „drohenden Uebergriffe" des Hafenarbeiter-Verbandes, welche das Rundschreiben so wirkungsvoll zu Scharfmacherzwecken auszunutzen sucht, bestehen darin, daß die Hafenarbeiter für ihre schwere und ungesunde Arbeit einen ausreichenden Lohn verlangen.

Die Schulfrage in Straßburg i. E. Unser Straßburger Korrespondent schreibt uns: Von demokratischer Seite aus ging dem Straßburger Gemeinderat ein Antrag zu auf Umwandlung der konfessionellen Elementarschulen in konfessionell gemischte. Ebendasselbe soll für die Kleinkinderschulen festgesetzt werden. Bei der Zusammensetzung des Straßburger Gemeinderats scheint es sicher, daß der Antrag angenommen wird.

Wie man germanisiert. Aus dem Reichsland schreibt uns unser Korrespondent: Jeder blamiert sich bekanntlich, so gut er kann. Auch die reichsländische Polizei macht davon keine Ausnahme. Begaben sich da einige brave Mülhauser gelegentlich des französischen Nationalfestes nach Belfort, feiern fröhlich mit und stecken sich schließlich harmlos Trikoloreschleifchen an die von deutschen Orden noch freien Knopflöcher. Und so wagten es die Verräter an der deutschen Sache, den Boden von Preußen-Elsaß zu betreten. Aber das Auge des Gesetzes wachte. Der in Altmünsterol diensttuende Grenzpolizeikommissar stürzte wutentbrannt auf die Uebeltäter, riß ihnen mit energischer Faust die fürchterlichen Dinge weg und nahm sie an sich. Das Vaterland war gerettet. Er mußte zwar die geraubten Schleifchen wieder herausgeben, da die Beraubten Beschwerde erhoben. Aber der germanisatorische Tatendurst war gestillt. Fortsetzung folgt.

Ausland.

Aus der österreichischen Wahlbewegung. — Generalstreik? Ein Freund unseres Blattes schreibt uns aus Reichenberg (Böhmen) vom 19. d. M.: Heute Abend nahm ich an einer Versammlung der hiesigen Genossen teil, welche von 1500 Personen, Männer und Frauen, besucht war. Die Versammlung beschloß, falls morgen aus dem Wahlreform-Ausschuß kein günstiges Resultat kommt, Freitag Abend vor dem Rathause zu demonstrieren. Auf dem Heimwege der Versammlungsteilnehmer kam es zu Zusammenstößen zwischen den Arbeitern und Schutzleuten. Letztere verursachten den Zusammenstoß dadurch, daß sie die zum Markt führende Straße sperrten. Für Montag ist der Generalstreik geplant, falls die Demonstration erfolglos war.

Ministerkrisis in Oesterreich? Die Gerüchte über die Demmission des Ministerpräsidenten Beck werden ausdrücklich dementiert mit dem Hinzusetzen, Baron Beck werde sein Schicksal mit dem der Wahlreform nicht verknüpfen.

Eine vergessene Arbeiterschutzbestimmung. Am 1. Juli dieses Jahres hatte in der Schweiz das Verbot des Tragens von 125 Kilo-Säcken in Mühlen und Lagerhäusern in Kraft treten sollen; der Bundesrat bezw. das eidgenössische Industrie-Departement hat diese Bestimmung jedoch vergessen. Der bezügliche Bundesratsbeschluß ist allerdings schon am 30. Dezember 1903 im „Bundesblatt" veröffentlicht worden. Die Durchführung volksfeindlicher reaktioner Gesetze und Beschlüsse hat unseres Wissens der schweizerische Bundesrat noch nie vergessen.

Lohnsklavinnen im Handelsgewerbe. Unter dem Titel: „Die Dienstverhältnisse der Ladentöchter" ist in Luzern (Schweiz) ein Schriftchen des Herrn Dr. Xaver Schmid erschienen, in welcher der Verfasser die Resultate einer Erhebung über die Arbeitsverhältnisse der Verkäuferinnen von Luzern veröffentlicht. Luzern ist eine Fremdenstadt ersten Ranges. Alljährlich strömen tausende von Vergnügungsreisenden hier zusammen, um die Schönheiten des Vierwaldstätter Sees und der Schweiz zu genießen. Vertreten sind alle Nationen; neben Deutschen und Franzosen kommen namentlich Engländer und Amerikaner, zum Teil schwerreiche Leute nach dort, um zu genießen. Von dem Fremdenverkehr leben die Hotels und Geschäfte, lebt die ganze Stadt. Man sollte meinen, daß unter diesen Umständen auch die zur Bedienung der Fremden angestellten Arbeitskräfte eine auskömmliche Bezahlung erhielten. Die obenbezeichneten Erhebungen, obwohl sie nicht sehr umfangreich sind, beweisen uns aber das Gegenteil. Die Erhebungen erstrecken sich auf 151 Ladengeschäfte mit 258 Verkäuferinnen.

Was zunächst die Arbeitszeit anlangt, so beträgt dieselbe täglich im Durchschnitt 13¼ Stunden. Nur 13 haben eine tägliche Arbeitszeit bis zu 10 Stunden, 68 eine solche von 10¼ bis 11 Stunden, 95 arbeiten 11¼ bis 12 Stunden, 49 sind 12¼ bis 13 Stunden, 22 sind 13¼ bis 14 Stunden tätig, während 10 der Mädchen 14¼ bis 15¾ Stunden im Dienste sind, eine Ladnerin muß sogar 17 Stunden fronden. Von den 33 Verkäuferinnen mit der höchsten Dienstzeit sind 25 in Kost und Logis oder wenigstens in Kost beim Ladeninhaber, wieder ein Beweis, daß die Arbeitszeit bedeutend länger ist, wo keine vollständige Barentlöhnung stattfindet. Bei dieser ausgedehnten Arbeitszeit wäre eine vollständige Sonntagsruhe dringendes Bedürfnis. Aber obwohl im Kanton Luzern ein Schutzgesetz besteht, in welchem bestimmt wird, daß den Verkäuferinnen und Kellnerinnen jede Woche ein halber Tag (mindestens 5 Stunden) freigegeben werde, so haben die sehr sorgfältigen Untersuchungen Schmids ergeben, daß auch eine uneingeschränkte Sonntagsruhe den Verkäuferinnen nicht zuteil wird. Nur 162 Verkäuferinnen haben wöchentlich einen freien halben Tag; darunter haben 54 alle Sonntage frei, 69 haben eine Sonntagsdienstzeit von höchstens 3 Stunden, 13 haben den Sonnabend frei und 26 haben wöchentlich einen freien halben Ruhetag. Dagegen haben aber 59 nicht regelmäßig einen freien halben Tag in der Woche und 37 haben nie einen freien halben Tag.

Und welche Löhne erhalten die zu so ausgedehnter Arbeitszeit Verpflichteten? Den Durchschnittslohn berechnet Schmid mit 87.50 Frs. (zirka 70 Mk.) pro Monat. Diese verhältnismäßig hohe Durchschnittsziffer wird aber auch nur erreicht durch das Vorhandensein einiger ziemlich hoher Einkommen. So wird eine Verkäuferin mit 210 Frs., 14 andere mit 130—160 Frs. bezahlt; diesen gegenüber stehen aber unter andern 24 sogenannte Lehrtöchter mit einem Durchschnittslohn von 37 Frs. Bei diesen Löhnen muß man die sehr teure Fremdenstadt Luzern in Betracht ziehen. Ferner ist zu bedenken, daß es sich bei fast allen diesen Verkäuferinnen nicht etwa um unqualifizierte Personen handelt, sondern um sehr befähigte Verkäuferinnen. In den allermeisten Fällen wird die Kenntnis von fremden Sprachen verlangt, zu deren Erlernung die Eltern oftmals beträchtliche Geldsummen für ihre Töchter ausgegeben haben. So finden wir denn auch, daß von 254 Mädchen, welche Angaben über ihre Sprachkenntnisse machten, nur 28 einzig deutsch sprechen, dagegen 88 deutsch und französisch, 3 deutsch und italienisch, eines deutsch und englisch, 129 deutsch, französisch und englisch, eines deutsch, französisch und italienisch und 4 deutsch, französisch, englisch und italienisch.

Faßt man alle die gegebenen Daten zusammen, so erhält man ein Bild moderner Lohnsklaverei: Unerhört lange Arbeitszeit, große Anforderungen an physische Arbeitskraft und Intelligenz, dabei erbärmliche Löhne, die beileibe gerade ausreichen, um Körper und Geist allen diesen Strapazen gewachsen zu erhalten.

Ueber die Grausamkeiten in Natal werden jetzt weitere Aufklärungen verbreitet: Der Korrespondent des „Daily Expreß" in Durban sagt, daß Nachforschungen unzweifelhaft die Tatsache bewiesen, daß, wenn auch in vereinzelten Fällen die angeworbenen Leute grausam mit ihren Gefangenen umgingen und sie in einer Weise behandelten, die in einem Krieg zwischen zivilisierten Mächten nicht vorkommen würde, die meisten doch durchaus freundlich mit den Verwundeten und Gefangenen gewesen seien. Die Anordnungen seien sogar so mild gewesen, daß die Weißen in der Kolonie ihre Befürchtungen gehabt und wiederholt darauf hingewiesen hätten, daß die Rebellen das als Schwäche auslegen würden, da man nicht vergessen dürfe, daß man es mit einem halb wilden Feind zu tun habe.

Der Korrespondent der „Daily Mail" in Pietermaritzburg berichtet über mehrere Unterredungen, die er über diese Fragen mit Abgeordneten des Parlaments der Kolonie Natal hatte. Diese Herren wiesen alle darauf hin, daß man in England nicht genügend bedenke, in welch grausamer Weise die Zulus selbst gegen die Weißen vorgingen, und zwar nicht nur den Männern gegenüber, sondern auch den Frauen und Kindern. Der Polizeiinspektor Hunt, der als erster dieser Rebellion zum Opfer fiel, habe nicht weniger als 27 Assagaiwunden gehabt. Der andere, Sergeant Brown, der im Impanzatal getötet wurde, sei in unbeschreiblicher Weise verstümmelt worden, während er noch lebte. Dem Inspektor Beale, den die Rebellen gefangen nahmen, wurden die Füße bis zu den Knöcheln abgeschnitten und trotzdem mußte er noch Meilen gehen. Dann wurde er nach und nach in der gräßlichsten Weise verstümmelt.

Ob das alles wahr ist, ist freilich eine andere Frage. Die Engländer machen es in dieser Beziehung genau so wie die patriotischen Deutschen, sie versuchen ihre Untaten, die sie in den Kolonien verübt haben, mit dem Mantel christlicher Liebe zu bedecken. Man denke z. B. bezüglich Deutschland an den famosen Leist, Wehlan, Peters, Arenberg und anderes Gelichter.

Die Schraube ohne Ende — auch in Japan. Man reiht Japan seit einiger Zeit unter die modernen Kulturvölker. Dazu gehört natürlich nach offiziellen Begriffen eine große, eine riesengroße Armee. Das Geld dafür wird einfach aus dem „dummen" Volke in Gestalt von Steuern, Zöllen usw. herausgepreßt, genau so wie in Deutschland. Japan soll nämlich beabsichtigen, seine Kavallerie beträchtlich zu vermehren. Dem Vorschlage des Kriegsministeriums nach soll die Zahl der Infanterie auf zwanzig Divisionen erhöht werden, worin die kaiserliche Garde nicht eingeschlossen ist. Vor dem Kriege zählte Japan 12 Infanteriedivisionen. Weiter sollen zehn Divisionen schwerer Feldartillerie, eine Truppe, die Japan bisher noch nicht besitzt, mit dreihundert Geschützen geschaffen werden. Die überraschendste Aenderung aber tritt bei der Kavallerie ein. Vor dem Kriege besaß Japan nur eine Kavalleriebrigade und sollen jetzt acht Divisionen organisiert werden. Die Stärke der Pioniere soll verdreifacht und außerdem auch 21 Ballonkorps geschaffen werden.

Partei-Angelegenheiten.

Auf der Interparlamentarischen Sozialistischen Konferenz, die, wie berichtet, während der verflossenen Woche in London tagte, war England durch Keir Hardie, Barnes, Macdonald; Deutschland durch Molkenbuhr; Oesterreich durch Daszynski; Rußland durch das Dumamitglied Anikine und durch Roubanovich; Frankreich durch Vaillant; Holland durch Van Kol, Troelstra, Tak und Schaper; Belgien durch Vandervelde und Furnement, und das Internationale Bureau durch den Sekretär Huysmans vertreten. Beschlossen wurde, die Konferenz auszudehnen auf die parlamentarischen „Gruppen der Arbeit", Abgeordnete von „Arbeiterparteien" also zur Konferenz zuzulassen. Anikin erklärte, daß die sozialdemokratische Partei Rußlands nicht genügend Zeit gehabt habe, zur Konferenz Stellung zu nehmen und einen Delegierten zu entsenden. Aber die Gruppen der Arbeit in der russischen Duma und die Sozialdemokratie Rußlands haben so viel miteinander gemein, daß er wohl beide Gruppen vertreten könne. Der obige Antrag war von Keir Hardie eingebracht, von Vandervelde und Thorne (sozialdemokratische Federation) unterstützt worden. Eine längere Diskussion entstand über die Kompetenzen der interparlamentarischen Kommission, die sich leicht mit den Aufgaben des Internationalen Sozialistischen Bureaus kreuzen. Es wird beschlossen, diese Frage gelegentlich des internationalen Kongresses zu Stuttgart zu verhandeln. Auf Antrag Vaillant wird beschlossen, die interparlamentarische Konferenz zu einer außerordentlichen Sitzung im November dieses Jahres nach Brüssel zu berufen und gleichzeitig mit dem Internationalen Sozialistischen Bureau, das ebenfalls im November zusammentritt, über die Frage zu verhandeln, welche Mittel in Anwendung gebracht werden können, um den Frieden in Europa zu sichern.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 21. Juli 1906.

Lokalliste von Breslau und Umgegend.

Die organisierten Arbeiter und ihren Angehörigen, sowie alle mit uns Sympathisierenden in und um Breslau werden dringend ersucht, Sonntags wie Wochentags bei dem Besuche von Lokalen wie auch bei Veranstaltungen jeglicher Art von Versammlungen und Vergnügungen nachstehende Liste zu beachten.

Freie Lokale.

a) im Stadtgebiete Breslau.

Ohlauer Tor:

1. **Gewerkschaftshaus** (Inh. H. Neuberger), Margaretenstraße 17.
2. **Zum goldenen Zepter** (Inh. Schultz), Klosterstraße 47.
3. **Klosterplantage** (Inh. Schanz), Ohlauer Chaussee 122.
4. **Jenke's Lokal**, Ohlauer Chaussee 52/54.
5. **Kober's Lokal**, Morgenaustraße 3.
6. **Mischke's Lokal**, Morgenaustraße 2.
7. **Sindermann** (Bürgersäle), Morgenau.
8. **Pick**, Morgenau.
9. **Max Gageborn**, Morgenau.
10. **O. Wirt** (Wappenhof), Morgenau.

Strehlener Tor:

11. **Wilhelmshöhe** (Inh. K. Poser), Hubenstraße 125.
12. **Bartke's Lokal** (Inh. Th. Deutscher), Hubenstraße 50.
13. **J. Neugebauer's Lokal**, Herdainstraße 100.

Schweidnitzer Tor:

14. **Tivoli** (Inh. J. Tost), Neudorfstraße 35.
15. **Wilhelmsburg** (Inh. H. Fuchs), Neudorfstraße 54.
16. **Zur frohen Stunde** (Inh. Bräuer), Gabitzstraße 22.
17. **Königsgrund** (Inh. Heinze), Lohestraße.
18. **E. Naave's Lokal**, Gabitzstraße 83a.

Gräbschener Tor:

19. **Drei Kaisersaal** (Inh. E. Milde), Gräbschenerstraße 74.

Nikolai-Tor:

20. **Weiße's Lokal**, Pöpelwitzstraße 23.
21. **E. Knappe's Lokal**, Pöpelwitzstraße 15/19.
22. **Prinz Carl** (Inh. M. Fuchs), Pöpelwitzstraße 36.
23. **Kurgarten** (Inh. O. Anders), Berliner Chaussee 203.
24. **Karl Wollin**, Berliner Chaussee 109/111.
25. **Deutscher Kronprinz** (Inh. Franz), Kurzegasse 50/52.
26. **Schweitzerhof** (Inh. R. Standke), Schweitzerstraße 23.
27. **Deutscher Kaiser** (Inh. R. Hansel), Berliner Chaussee Nr. 117/119.
28. **Anglerheimberge** (Inh. K. Keil), Dammstraße.
29. **Zur Erholung** (Inh. M. Fichtner), Pöpelwitzstraße 35.
30. **Zur Eisenbahn** (Inh. H. Erbs), Pöpelwitzstraße 1/3.
31. **Schwarzer Bär** (Inh. Hugo Becker, Berliner Chaussee Nr. 93/95.

Oder-Tor:

32. **Ballhof** (Inh. R. Heinrich), Schießwerderplatz 12.
33. **Bergkeller** (Inh. R. Waldmann), Kletschkaustraße 33.

Scheitniger Tor:

34. **Zum kühlen Strand der Oder**, Adalbertstraße 10.
35. **Fritz Pfingst** (vorm. Hanke), Uferstraße 48.
36. **Fürstenkrone** (Inh. C. Schneider), Fürstenstraße 32.
37. **Kaiserpark** (Inh. M. Fitzner), Parkstraße 18/30.
38. **Wagner** (Waldschenke), Tiergartenstraße.

Innere Stadt:

39. **Scala**, Nicolaistraße 26.

b) im Landkreis Breslau.

1. **H. Kuhnt** in Kosel Nr. 19.
2. **R. Brix** in Kosel Nr. 14.
3. **F. Bonk** in Klein-Gandau.
4. **Letzter Heller** in Klein-Gandau.
5. **Müller** in Maria-Höfchen.
6. **Klieisch** in Masselwitz.
7. **J. Rupprich** in Gräbschen, Brunnenstraße 4.
8. **F. Nurr** in Gräbschen, Dorfstraße 10.
9. **Harmonie** in Gräbschen, Dorfstraße 2.
10. **Dr. Flöther** (vorm. Jung) in Gräbschen, Dorfstr. 34.
11. **Dr. Jadye** in Groß-Tschansch Nr. 2.
12. **A. Elsner** (Gerichtskretscham) in Oswitz.
13. **Grünast** in Oswitz.
14. **Kasper** (Gerichtskretscham) in Klein-Tschansch.

Gesperrte Lokale.

a) in Breslau.

1. **Pietsch's Etablissement** (Inh. Neumann) Gartenstr. 79.
2. **Sanssouci**, Mehlgasse.

b) im Landkreise.

1. **Gubermuth** in Neukirch.
2. **Hensel** in Klettendorf.
3. **Bereck** in Hartlieb.
4. **Willert** in Rosenthal Nr. 20.
5. **Niewiteckl** in Odverau (Gerichtskretscham).
6. **Knabe** in Oswitz.
7. **Karl Scholz** (Lyschescholz) in Oswitz.
8. **Karl Bensch** in Oswitz.
9. **Dominik** in Masselwitz.
10. **Zechel** in Masselwitz.
11. **Th. Spitz** in Stabelwitz bei Deutsch-Lissa.
12. **Neumann** in Sachwitz.
13. **Rentsch** (Zum Kronprinzen) in Klein-Tschansch.
14. **Carl Seiffert** in Rosenthal Nr. 19.

Die Lokalkommission
der sozialdemokratischen Partei und
der Gewerkschaften Breslaus u. Umgegend.

Eine kreisärztliche Untersuchung der Landschulen im Landkreise Breslau soll in diesem Jahre durch den Kreisarzt Medizinalrat Dr. Matthes-Breslau stattfinden. Solche Untersuchungen wurden allgemein im Jahre 1891 zum ersten Mal ausgeführt und wiederholten sich seitdem alle fünf Jahre. Die Revisionen erstrecken sich auf das Schulgebäude hinsichtlich der Lage, Beschaffenheit, Größe, etwaiger gesundheitsschädlicher Umgebung; und Beschaffenheit der Lehrerwohnung. Das Schulzimmer wird geprüft auf seine Länge, Breite, Anstrich der Wände, Zahl der Fenster, Schutz gegen Sonnenlicht, Vorhandensein eines Thermometers, Beschaffenheit des Fußbodens, Ventilationsvorrichtung, Beschaffenheit der Bänke, deren Stellung zum Katheder, Spucknäpfe, Garderobenvorrichtung. Ein Augenmerk wird darauf gerichtet, ob Lehrerwohnungen und Schulzimmer mit Rücksicht auf ansteckende Krankheiten besondere Ein- und Ausgänge haben. Auch auf die Abortsanlagen, Trinkwasserversorgung, Beschaffenheit des Turnplatzes erstreckt sich die Untersuchung. Inbetreff der Schulkinder wird auf ihre Zahl gesehen, ferner darauf, wie viel Kubikmeter Raum jedem einzelnen Schüler zugemessen ist, endlich auf die Reinlichkeit des Körpers, allgemeine Ernährung, Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit und andere körperliche Fehler. — Wir meinen, fünf Jahre sind ein wenig lange. Die Zustände der Landschulen im Landkreise Breslau sind durchaus nicht so glänzend, als daß sie nicht eine kürzer befristete Kontrolle nötig hätten.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Im Partei-Sekretariat,
Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telephon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmescheine sowie Bestellzettel auf die „Volkswacht" zu haben.

Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat **nicht erteilt werden.** Die Bibliotheksstunden des sozialdemokratischen Vereins finden von jetzt an Montags von **7—9 Uhr** statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 21. Juli:

Zimmerer. Abends 8 Uhr: Sommernachtskränzchen.

Sonntag, den 22. Juli:

Tapezierer. Früh 6½ Uhr: Ausflug mit der Kleinbahn nach Hochkirch.

Dienstag, den 24. Juli:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung im großen Saale.

Arbeiter-Sängerbund. Ausschußsitzung. Zimmer 5.

Dachdecker. Abends 7½ Uhr: Außerordentliche Versammlung. Zimmer 5.

Donnerstag, den 26. Juli:

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Versammlung. Zimmer 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 3 (Gräbschener Vorstadt).

Sonntag, den 22. d. Mts.: Familien-Ausflug nach Wilhelmshafen. Treffpunkt Vormittags 6¾ und 9¼ Uhr an der Dampferhaltestelle an der Sandbrücke.

Distrikt 7 (Nikolaitor).

Sonntag, den 22. Juli: Ausflug sämtlicher Genossen mit Familien nach Gandau. Treffpunkt Westpark früh 8 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Distrikt 8 (Odertor).

Sonntag, den 22. Juli: Ausflug nach Glockschütz-Handsfeld. Treffpunkt Nachmittags 2 Uhr bei Fiebig, Mehlgasse 52/54.

Distrikt 9 (Odertor).

Sonntag, den 22. Juli: Gemeinschaftlicher Ausflug nach Barteln. Treffpunkt: Mittags 1 Uhr Weißenburgerplatz. Alle Genossen mit ihren Frauen und Kindern sind eingeladen.

Distrikte 14, 15, 18 und 19.

Sonntag, den 22. Juli, früh 7 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Distrikt 16.

Bezirke 1 — 10. Sonntag, den 22. d. Mts., Vormittags 9½ Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im bekannten Lokal (Hubenstraße).

Bezirk Rosenthal.

Sonnabend, den 21. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Land-Distrikt 3.

Bezirk 3 (Groß-Rochdern). Sonntag, den 22. Juli Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder und Zahltag im bekannten Lokal. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, pünktlich zu erscheinen; nur dann kann es vorwärts gehen.

Land-Distrikt 4.

Bezirk Dorf Gräbschen. Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 11 Uhr: Zahltag bei Ruypprich. Daselbst werden auch die Kränzchenkarten ausgegeben.

Land-Distrikt 8.

Sonntag, den 22. d. Mts.: Volkswacht-Agitation. Alle Genossen, die gewillt sind, daran teilnehmen, werden ersucht, sich Sonntag früh 7 Uhr bei Joppich, Weinstraße, einzufinden.

Freiburg. Wahlverein. Mittwoch, den 25. Juli, Abends 8 Uhr in der „Germania": Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Unterkassierer werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Der Vorstand.

Liegnitz. Volksversammlung für Männer und Frauen. Montag, den 23. Juli, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. 200 Millionen Mark neue Steuern und die Schulden- und Steuerwirtschaft im Reiche. 2. Die kommenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Genosse A. Kühn-Langenbielau. Eintritt frei.

Der Einberufer.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Rabloff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Hierzu 3 Beilagen.

Aus der Geschäftswelt.

Die Elite-Marke „Mohra" (Margarine) erhielt auch heute wieder die höchste Auszeichnung bei der Bäckerei-Ausstellung des Zweigverbandes „Nordwest" in Wilhelmshaven Juli 1906. Es ist dies innerhalb der letzten 7 Wochen zum dritten Male der erste Preis für die Vorzüglichkeit der „Mohra"-Margarine als bester Butterersatz.

Wichtig!!
für Möbelkäufer.
Gute reelle in eign. Werkstatt angef. Möbel, Nußbaum-Schränke 55, dto. Vertikos 50, geschliff. Trum. 45, geschnitzte Nußb.-Buffet 120, Schreibtisch 66, Bauernsofa 80, Diwan 28, Bettstellen mit Matratzen 30, Tisch 10, Stuhl 3,50. Küchen-Einrichtungen jeder Preislage.
J. Zwolanowski,
Tischlermeister, 2020
Matthiasstrasse No. 110.

J. Kaluza, 240
Schuhmachermstr., Hirschstr. 17

empfiehlt sein großes Lager von
Schuh-Waren
für Herren, Damen und Kinder. Ganz besonders aufmerksam mache ich alle meine Freunde und Bekannte auf mein solides, in all Größen sortiertes Lager an **gelber Ware. Gewalkte- u. Juchten-Stiefel für Arbeiter.** Alles Handarbeit. Preise fest, aber äußerst billig.

Gummiartikel Ia.
Katalog gratis. [2134
W. Fritz. Neuschestr. 36.

Hunderte
Kunden erhalten wir durch unsere Abzüge [illegible]
Abzüge nur 9 Pf.
Nach Maß [illegible] 17 Pf.
Arzneifabrik Wallstr. 171.

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Landw., Sprech- und Schreibmaschinen auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahlung bei Fahrrädern 30—40% Abzahlung 7—10 Mk. monatl. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon von 50 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Cöln 71.

Auf
Kredit
Möbel
für M. 98, Anz. M. 10
Möbel
für M. 198, Anz. M. 20
Möbel
für M. 198, Anz. M. 30.
Einzelne Möbel
Schränke, Bettstellen, Tische, Kommoden, Vertikows, Büffets, Sofas, Divans, Spiegel, Kinderwagen ꝛc. ꝛc.
Anzahlung
von M. 5,— an.
S. Osswald
Schuhbrücke 74, I., II, IV
gegenüber d. Magdalenenkirche.
Auch auch auswärts.
Kataloge gratis und franko.
Sonntags geöffnet [3098
von 8—9 und von 11—2.
Auch gegen bar.

Arbeiter-Frauen!
bezieht Euch bei Einkäufen stets auf die
„Volkswacht"!

Hitze
Schmiedebrücke 63,
Albrechtsstrasse 4,
Friedrich-Wilhelmstr. 36
Ecke Dessauerstraße
offeriert für **2,80**
Hüte in allen Formen und Farben, unübertroffen in Qualität. 2421
Chapeau-Claques
tadellos für **6,00**

Hemden, Blusen, Monteur-Jacken, Unter- und Oberhosen, Hüte, Taschentücher, Handschuhe, Socken, Strümpfe, Schürzen, Unterröcke Krawatten, Kragen, Stulpen, Chemisettes, Hosenträger, Sweaters, Zigarrentaschen, Portemonnaies, Regenschirme, Spazierstöcke 2130
Alles zu zeitgemäß billigen Preisen.
Bernard Dollinger.
I. Geschäft: Albrechtstr. 33, Ecke Schulzenstraße.
II. Geschäft: Ursulinerstr. 80, gradeüber Mattwinerstr.
Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
Spezialität: **Damen- und Herrenschneiderartikel,** sowie **Strick- u. Wollgarne.**

Auffallend
Auch (per 1000 Stück Mk 2.00) ist die **in Kürze** in Kraft tretende **Steuer auf Zigarettenhülsen.**
Um zu räumen, gebe jetzt einem billig (33—40% unter Preis) als die wiederkehrende Gelegenheit:
Zigarettenhülsen
auf echt französisch Papieren, per 1000 Stück = 10 Kartons Mk. 1.40, 1.50, 1.60, 1.75, 1.90. 5000 Stück sortiert geg. Nachnahme von nur Mk. 8.60 frko. Hierzu noch 1 Maschine (Stopfer) gratis. Bestellen Sie gefälligst ohne Zögerung, die Zeit ist kurz.
Gleichzeitig gebe auf **Zigaretten** (guter importierten) ab 100 Stück 15—20% Rabatt.
Noch offeriere z. **Selbstanfertigung v. Zigaretten:** Zigarettenpapiere mit 30% Rabatt = 10 Buch à 10 Pfennige nur 70 Pfennige, Zigarettentabake mit 10—15% Rabatt.
R. Migula, Breslau VI,
Zigarren, Zigaretten, Tabak.
• Zigarettenhülsen-Fabrik. •
Auch in meinen Detailgeschäften: Friedrich-Wilhelmstr. 3, Schmiedebrücke 11, Bismarckstrasse 22, Neue Taschenstrasse 13, Ohlauerstrasse 29.

Schweißfüße
werden geruchlos und trocken bei Gebrauch von **Erwin Meyer's 50 Pf. Einstreupuder 50 Pf.** Drogerie am Sandthor, Gemeinh. 75, Ecke Brunnenstraße. Nach auswärts 60 Pf. in Briefmarken. [3093

Adolf Reimelt
Hutmachermeister.
Matthiasplatz Nr. 2,
empfiehlt 2958
sein großes Lager von
modernen Filz- und Seidenhüten.

Küchenmöbel bill. Preise!
Büfets 21 Mk., Topfschränke 9 Mk., Speiseschränke 11 Mk., Tische 5 Mk., Stühle 2 Mk. usw.
2346 **Holzindustrie**
Albert Noskowski
Sadowastraße 27.

Beste 2101
Oberschl. Steinkohlen
Königshütte, Briketts u. Koks
empfiehlt zu billigen Preisen
Rudolf Lauther, Büttnerstr. 12

Sofas
sowie 2989
Möbel u. Spiegel
sehr billig. Teilzahlung gestattet.
N. Brettler, Grünstr. 12.

Gesellschafts-Omnibusse
hochelegante Braut-Coupés in roter und weißer Seide, mit und ohne Gummiräder, **Equipagen** empfiehlt billigst
Hugo Piechotta, Luxus-Fuhrgeschäft
Enderstraße 3. — Telephon 3111. 1981

Neu eröffnet. **Vertrauenssache** Neu eröffnet.
ist der Einkauf von
Schuhen und Stiefeln. 3096
Machen Sie nur **einen** Versuch im
Schuhwarenhaus „Zum Glücksstiefel"
Willy Nothenberg
Friedr.-Wilhelmstr. 34
und Sie werden stets Kunde bleiben.

Grösstes Versandhaus Moltkestr. 8-10.

Kinderwagen
Sportwagen 2987
Unerreicht billige Preise.
A. Glaetzer
Ständiges Lager ca. 500 Wagen.

Grabdenkmäler
in **Granit, Marmor** und **Sandstein.**
Paul Kamm, 2276
Matthiasstrasse 3, an der Odertorwache.
2. Geschäft: **Oswitzerstrasse, am Bergkeller.**

Herren-, Damen-, Kinder- und Bett-Wäsche, Inletts, Züchen, Hand- und Taschen-Tücher, Gardinen, Bett- und Schlafdecken, Strohsäcke etc. 2862
Reizende Neuheiten in Wasch-Stoffen, Mousseline, Meter von 40 Pf. an
empfiehlt zu billigen Preisen
C. Simon, Breslau, Scheitnigerstr. 11.

Reparatur-Werkstatt — Im Hause.
Vertrauenssache
ist der Einkauf von
Schuhen und Stiefeln.
Machen Sie nur einen Versuch in der
guten Schuhquelle
P. Posener,
Grosse Scheitnigerstrasse 19,
und Sie werden stets Kunde bleiben. 3095

Langenbielauer Leinwand-Haus.
Inlets, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschechte, blaue Blousen, Flanelle, Barchente ꝛc., zu Fabrikpreisen
G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

Soeben ist erschienen:
Schule, Kirche und Arbeiter
Ein Vortrag von **Paul Göhre.**
Preis 15 Pfg.
Eine Broschüre, in der zunächst der Zweck dargelegt wird, den die herrschende Klasse mit der Verpfaffung der Volksschule erstrebt und in der die gänzliche Verbannung jeglichen Religionsunterrichts aus der Schule gefordert wird. Göhre erwägt dann die Gründe, die die Sozialdemokratie zwingen, den Kampf gegen die Verpfaffung der Volksschule aufzunehmen und zeigt die Mittel, um diesen Kampf wirksam zu gestalten.
Zu beziehen durch **die Expedition der Volkswacht.**

Littauer Nähmaschinen
33 Filialen
Breslau, Klosterstraße Nr. 10.
Vorteilhafte Bezugsquelle.
5 Jahre Garantie.
Spezialität: **Schnellnäher,** vor- und rückwärts nähend, auch
ohne Anzahlung.
Woche nur 1 Mark.
Bei Barzahlung höchsten Rabatt. Reparaturen sachgemäß u. billig. Alte Maschinen nehme in Zahlung. Für Nachweis zahle Provision. Postkarte genügt. [2060

Unwiderruflich
nur noch bis
Montag
dauert unser diesjähriger
Sommer-Räumungs-Verkauf
und bewilligen wir auf unsere
anerkannt billigen Preise
extra 10% Kassa-Rabatt.
Bekleidungs-Haus
für Herren und Knaben 3090
Zur Centrale
Schmiedebrücke 15/16, Ecke Kupferschmiedestr.

Kloster-Bazar
23/25 Klosterstraße 23/25. 2089
Großes Lager in
Galanterie-, Leder-, Spielwaren, Haarschmuck etc.
Billigste Preise!

F. Konetzny, Liegnitz.
Größte Kinderwagenfabrik Ost-Deutschlands.
Filiale: **Breslau, Ring 2.**

Kinderwagen,
jetzt 10% Rabatt,
Sportwagen
5% Rabatt.
Lieferwagen, Leiter- u. Kastenwagen, **Kinderklappstühle, Reisekörbe,** sowie sämtliche **Korbwaren** in großer Auswahl, billigste Preise. 2195

Emaillierung und Vernickelung
Grösstes Fahrradhaus am Orte
Generalvertretung der Styria-Fahrradwerke Graz (Steyermark), der Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp & Co. und der weltberühmten
Progress-Motor-Zweiräder 1108
Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb
Reparaturen schnell sauber und preiswert.
Max Kluge, Harrasgasse 4/6.
Alle nur erdenklichen Ersatzteile

1. Beilage zu Nr. 168 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 22. Juli 1906.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juli.

Frauen herbei!

Unendlich viel können die Frauen für den Fortschritt der modernen Arbeiterbewegung wirken! Daher muß es gelingen, sie mit dem Verständnis für den Kampf der Männer zu erfüllen. Auch sie müssen für unseren großen Befreiungskampf mobil gemacht werden! Gerade die Frauen haben Ursache, ernsthaft über ihre Lage nachzudenken; denn wird der männliche Proletarier als ein Mensch zweiter Klasse betrachtet, so werden die Frauen vom Staat und leider auch oft genug von den Männern geradezu als Wesen niederer Gattung behandelt. An ihnen wird doppeltes Unrecht verübt. Wohl bürdet man ihnen Pflichten auf, aber Rechte versagt man ihnen. Die Sorge um den Haushalt und die Existenz belasten ihre Schultern mindestens ebenso schwer, wie die des Mannes. Die indirekten Steuern und Verbrauchsabgaben fordern von der Frau die gleichen Summen, wie vom Manne; auch hat sie als Erwerbstätige von ihrem geringen Einkommen die gleichen Steuersätze wie der Mann zu zahlen.

Außer der Militärpflicht legt der Staat den Frauen alle Pflichten der Männer auf; trotzdem bleiben sie rechtlos! Die Gesetze fordern von ihnen die größten Lasten, doch die Vereinsgesetzgebung der meisten Bundesstaaten verbietet ihnen die Beteiligung an der Gestaltung der Gesetze und am politischen Leben. Das Vereinsgesetz in Preußen stellt in seinem wunderbaren Amtsdeutsch die „Frauenspersonen“ direkt mit Lehrlingen und unmündigen Kindern auf dieselbe Stufe. Die Frauen haben alle Ursache, sich der kläglichen Rolle bewußt zu werden, die ihnen der Staat im politischen Leben zuweist. Fast ebenso traurig ist auch ihre Rolle im wirtschaftlichen Leben. Die technische Entwickelung zwingt die Frauen und Mädchen immer mehr in die Fabriken hinein, und immer werden infolge der niedrigen Löhne sie als Schmutzkonkurrenten gegen ihre Männer und Brüder ausgespielt.

Was haben die Frauen von all ihrer Plackerei? Ihr ganzes Leben ist ein einziges Martyrium von der Wiege bis zum Grabe!

Frauen, erwacht! Vieles müßt Ihr erdulden, aber manches durch eigene Schuld! Frauen, werft die Gleichgiltigkeit von Euch ab und lernt den gewerkschaftlichen und politischen Kampf Eurer Männer verstehen und unterstützen! Aus edlen, sittlichen Motiven kämpft das Proletariat seinen Befreiungskampf.

Frauen, lernt verstehen, daß nicht dulden, sondern kämpfen Eure Aufgabe ist; daß die Phrase von der göttlichen Weltordnung, der vor allem die Frauen sich fügen sollen, eben nur Phrase ist. Wenn so viel Unrecht, so viel zerstörte Gesundheit und verkürztes Leben, so viel geraubte Lebensfreude und Jugendlust zur göttlichen Ordnung gehören, dann muß diese Weltordnung abgelöst und durch eine weltliche, aber bessere ersetzt werden.

Zur Aenderung des gegenwärtigen Zustandes, der Not und Elend über die minderbemittelte Bevölkerungsklasse bringt, ist die Mitarbeit der Frauen notwendig. Schon im eigenen persönlichen Interesse sollten die so klug sein wollenden Frauen wissen, wie viel wunderbare Gewalt sie über ihren Mann erhalten würden, wenn sie es verständen, sich in seine Gedanken- und Ideenwelt einzuleben, wenn sie ihm nicht nur Weib und Gattin, sondern auch Gesinnungs- und Kampfgenossin ist.

Tausende wackerer Parteigenossen und Gewerkschafts-Kollegen werden der Bewegung entzogen, weil ihre Frauen ihre Bestrebungen nicht verstehen. Tausende würden freudiger und freier arbeiten und für die Arbeiterbewegung weit mehr leisten, wenn ihre Frauen ihnen zur Seite ständen und mitkämpften.

Die Frau soll dem Manne keine Fessel, sondern ein Ansporn sein! Doch auch die Männer, die so unendliche Geduld bei der Aufklärung ihrer Klassengenossen zeigen, müssen mehr Ausdauer bei der Aufklärung ihrer Frauen und weiblichen Angehörigen beweisen. Leider stehen uns keine Zahlen zur Verfügung, durch die wir den Zuwachs der Frauen zur Sozialdemokratie beweisen können; aber man wird den sozialistischen Geist bei der Erziehung der Kinder gar bald spüren.

Männer, lehrt Eure Frauen und Töchter die Parteipresse, besonders die „Gleichheit“, verstehen. Dann werden sie als Mütter auch befähigt sein, den Kindern das Unterscheidungs-Vermögen für Recht und Unrecht beizubringen und ihnen den Mut anzuerziehen, für das Recht und die Gerechtigkeit einzutreten.

Frauen! Erst der Sozialismus wird Euch die Möglichkeit schaffen, wahres Familienglück zu finden, indem er eine Weltordnung bekämpft, die in ihren Grundzügen barbarisch und grausam ist, die das Kind schutzlos macht, weil sie die Arbeitskraft der Eltern ausbeutet, und den Greis als überflüssig betrachtet. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die in der Frau den vollen Menschen ehrt.

Es gilt, Bildung, Gleichberechtigung, Glück auch für Euch zu erzwingen. Es gilt ein freies, schöneres Geschlecht zu erziehen, das sich nicht feige und träge duckt, sondern Rechte fordert, Ansprüche an das Leben stellt. Darum: Frauen herbei!

Die Herren Hausagrarier

sind einander überall gleich, ob sie in Breslau oder in Berlin oder in Leipzig oder sonstwo sitzen. Sobald durch gemeinnützige Bestrebungen versucht wird, das notorische Wohnungselend der Großstädte auch nur einigermaßen zu lindern, da erscheinen sie auf dem Plane und mit der gerade ihnen besonders eigenen Brutalität und einem rücksichtslos offenen Zynismus verteidigen sie ihre bedrohten Geldsackinteressen. So wird jetzt aus Leipzig berichtet, daß dort aus den Mitteln des bekannten Meyer'schen Bibliographischen Instituts in der Nähe der Stadt auf einem zweiten 189,000 Quadratmeter umfassenden Baublock eine zweite 1514 billige Wohnungen umfassende Wohnhauskolonie errichtet werden soll. Sofort erschienen die Hausagrarier auf dem Plane. Sie fürchteten, daß ihnen abermals eine Reihe der von Rechtswegen ihnen allein zukommenden Ausnutzungsobjekte, auch Mieter genannt, entschlüpfen könnten, und so mußte der Versuch gemacht werden, den Plan möglichst zu vereiteln. In der Stadtverordnetenversammlung wandten sie sich durch die Vertreter ihrer Partei gegen derartige Stiftungen überhaupt, da sie den ohnehin schon so viel „belasteten und gedrückten“ Hausbesitzern eine immer größere Konkurrenz bereiten. Als sie aber einsahen, daß auf diesem Wege ihre Aussichten herzlich schlechte seien, wandten sie sich einem anderen Mittel zu. Sie, die sonst in der Ausnützung ihres eigenen Grund und Bodens sich nicht genug tun könnten, die ihre Häuser am liebsten bis in die Wolken türmten, wandten sich voller Entrüstung gegen die geplante vierstöckige Bauweise. Man solle wenigstens die Bauerlaubnis auf drei Stockwerke beschränken. Aber auch hier mußten die betrübten Lohgerber ihre Felle fortschwimmen sehen. Das Stadtverordneten-Kollegium genehmigte nämlich die vierstöckige Bauweise, nachdem u. a. der Oberbürgermeister Dr. Tröndlin erklärt hatte, daß die Erbauung von Stiftungshäusern mit billigen Wohnungen eines der wichtigsten Probleme der Gegenwart sei, das man überall erwäge und nicht mehr abweisen könne.

Die Geschichte hätte auch in Breslau passieren können.

Die Ausbeutung der Handelsangestellten

ist ebenso groß, oft noch schlimmer, als die aller anderen Lohnarbeiter. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands (Sitz Hamburg) Bezirk Breslau wendet sich nun in einem an die organisierte Arbeiterschaft und Arbeiterfrauen gerichteten Flugblatt um Unterstützung im Kampfe vor allem für die verkürzte Arbeitszeit. Der Handelsangestellte wird in schlimmster Weise ausgebeutet, er leidet unter einem 13stündigen Normalarbeitstag und 5stündiger Sonntagsarbeit, und außerdem wird seine Arbeitszeit noch durch eine ganze Reihe zulässiger Ausnahmetage verlängert. Die Schäden dieser überlangen Ausbeutung sieht und fühlt auch täglich die gesamte Arbeiterschaft, da die Handelsangestellten sich zum großen Teil aus ihr rekrutieren. Das an Ausreden nie verlegene Unternehmertum behauptet, den Achtuhr-Schluß und die erweiterte Sonntagsruhe nicht bewilligen zu können — aus Rücksicht auf die arbeitende Bevölkerung, die am Sonntag und am späten Abend ihre Einkäufe erledigt. Gewerkschaftsgenossen und Arbeiterfrauen, übt Solidarität! Kauft nicht am Sonntag! Tuet Eure Pflicht und schädigt die Euch Nahestehenden nicht im Kampfe durch Nachlässigkeit. Besorgt alle Eure Einkäufe nur an Wochentagen und nur vor 8 Uhr Abends.

Die neue Gasanstalt in Dürrgoy.

Südlich von Dürrgoy, am Damme der Umgehungsbahn, erhebt sich, weithin sichtbar, eines der größten Bauwerke, das die Stadt Breslau in den letzten Jahrzehnten zur Ausführung gebracht hat, die neue Gasanstalt, die größte Breslaus und die zweitgrößte von ganz Deutschland. Sie ist dazu ausersehen, die Gasversorgung der neuen Stadtteile hinter dem Hauptbahnhofe, des größten Teils der Südvorstadt und eines Teiles der Ohlauer Vorstadt zu übernehmen.

Eine hohe Mauer, durch die zwei Tore in den Hof führen, umschließt das gegen 10 Morgen große Grundstück. Am östlichen Tor des Hofes ist die Wage untergebracht, auf der das Ladegewicht aller ein- und ausgehenden Wagen festgestellt werden kann. Seitlich dem Wagehäuschen erhebt sich ein zweistöckiges Haus im Schweizerstil, in dessen unteren Räumen die Wohnung des Inspektors und in dessen oberen Stockwerken die Buchhalterei, die Kasse und verschiedene andere Diensträume sich befinden werden. An dieses Verwaltungsgebäude stößt das sogenannte Wohlfahrtshaus für die Arbeiter, in dem ihnen zum Waschen und Baden, zum Wechseln der Kleidung Gelegenheit gegeben ist; auch Speiseräume sind hier vorhanden.

Vor diesen beiden Häusern erstreckt sich mit etwa 60 Meter Länge das Ofenhaus mit seinen vier Schornsteinen. Hier sind die großen Retorten aufgestellt, welche die Kohlen zur Gasentwickelung aufnehmen. Vom Ofenhause führt eine Hochbahn bis in die Mitte des Hofes zum Koksfänger, einer großen, eisernen Platte mit trichterförmigen Oeffnungen nach unten, durch welche der Koks fällt, und dann aufgestapelt wird oder zur Verladung kommt. Das Maschinenhaus wird von einem hohen Schornstein überragt. Eine Reihe anderer Häuser enthält die maschinellen Einrichtungen zur Gewinnung des Teers und Ammoniakwassers und der Fabrikation der aus ihnen zu gewinnenden Nebenprodukte. Von den beiden riesigen Gasbehältern, die nebeneinander aufgestellt werden, ist erst der eine fertig. Ein dreistöckiges, mächtiges, eisernes Gerüst umschließt die Gasbehälter; in ihm werden die Gasbehälter auf- und abwärts bewegt. Gegenüber der Gasanstalt, an der anderen Seite der Straße, baut die Stadt zwei Beamtenhäuser, die auch bereits bis zum zweiten Stock ausgeführt sind und bis zum Herbst zu Ende geführt werden.

Schließlich ist die Bauverwaltung noch zur Zeit damit beschäftigt, die großen Röhren des Hauptgasstranges vom Strehlener Tor über die Dürrgoyer Feldmark bis zur Gasanstalt zu legen. Ursprünglich hatte man gehofft, die Anstalt bereits am 1. Oktober in Betrieb nehmen zu können. Da aber die überaus umfangreichen Arbeiten dies unmöglich machen, so ist die Vollendung nicht vor dem 1. Januar, vielleicht auch erst am 1. April nächsten Jahres zu erwarten.

Aus aller Welt.

Eine partielle Sonnenfinsternis findet heute am 21. Juli in den ersten Nachmittagsstunden statt. Sie beginnt um 12 Uhr 10 Minuten und endet um 3 Uhr 40 Minuten. Die Verfinsterung beträgt 0,340 in Teilen des Sonnendurchmessers ausgedrückt und wird in dem südlichen Teile des Atlantischen Ozeans und an der Südspitze Südamerikas sichtbar sein.

Ein schauerlicher Fund. In einem Kornfelde bei Rückmarsdorf in der Nähe von Leipzig stieß die Sense eines Bauernmädchens an die Leiche einer Frauensperson. Der Körper machte einen schauerlichen Eindruck. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt, die Haare fehlten vollständig und von verschiedenen Körperteilen war die Haut losgelöst. Es handelt sich um ein vor Wochen begangenes Verbrechen. Unweit der Toten fand man einen goldenen Klemmer. An der etwa Neunundzwanzigjährigen ist wahrscheinlich ein Lustmord verübt worden und der Täter hat im Kampfe mit seinem Opfer den Klemmer verloren. In der Toten wurde die Fabrikarbeiterin Helene Richter aus Leipzig-Lindenau ermittelt, die dort bereits am 25. Mai polizeilich abgemeldet worden ist. Die Leiche war bereits derart in Verwesung übergegangen, daß die Todesursache nicht mehr festgestellt werden konnte.

Ein gefährdeter Eisenbahnzug. Da, wo in Berlin die Anhalter Eisenbahn den Landwehr-Kanal überschreitet, wurde ein Bierwagen gegen eine eiserne Säule geschleudert, die unter diesem Angriffe zusammenbrach. Bald darauf fuhr ein Rangierzug auf die Brücke. Kaum hatte die Maschine den Teil der Brücke passiert, unter dem der Pfeiler losgebrochen war, als ein gewaltiges Krachen erfolgte und ein Teil der Ueberführung sich in spitzem Winkel, etwa einen halben Meter, senkte. Der Lokomotivführer hatte so viel Geistesgegenwart, sofort Volldampf zu geben und mit großer Geschwindigkeit über die gefährdete Stelle hinwegzufahren. Das Experiment gelang glücklich. Der geborstene Pfeiler wurde entfernt und durch Holzstützen interimistisch ersetzt. Nach 15 Minuten konnte der Bahnverkehr wieder aufgenommen werden.

Zur Brandkatastrophe in Sihsran (nicht wie gestern irrtümlich geschrieben: Sydwan). Der Brand der Stadt dauert fort. Etwa 35,000 Menschen sind ohne Obdach. Hunderte sind in den Flammen umgekommen.

Ein Lehrer als Lustmörder. Ueber den Lustmord in Dürnberg (Oberfranken) den der Lehrer Müller an der elfjährigen Anna Wunschelmayer verübt hatte, werden nun die näheren Umstände bekannt. M. hat das Mädchen nach erfolgter Schändung durch Drosselung mittels eines Strickes besinnungslos gemacht und dann mit einem Beil oder Hammer durch Schläge auf den Kopf getötet. Die Tat geschah nach dem Geständnis des Mörders in der Mittagsstunde im Schlafzimmer seiner Wohnung; die Leiche des Kindes behielt er den ganzen Tag in seiner Behausung. Erst nach Mitternacht trug der Unhold sie fort, wobei der Hund des Nachbarn anschlug. Dies veranlaßte den Mörder, die Leiche nicht weiter in den Wald hineinzutragen, sondern sie in den zunächstgelegenen Dörrofen zu werfen. Kurz zuvor hatte die geängstigte Mutter der Kleinen auf der Suche nach ihr an das Fenster der Lehrerwohnung geklopft und dabei den Mann mit hohen Stiefeln angetan gesehen.

Eine Kreuzotter in der Brottasche. Eine unangenehme und gefährliche Ueberraschung hatte dieser Tage der Arbeiter S. in Plau (Mecklenburg). Er hatte in der Nähe des Stadtholzes gemäht und bei der Gelegenheit seine Tasche am Rande der Wiese niedergelegt. Als er am Abend heimgekehrt war, legte er die Brottasche aufs Bett. Erst nach geraumer Weile wollte er sie öffnen. Da zischte ihn eine Kreuzotter entgegen. In schneller Geistesgegenwart schüttete er den Inhalt der Tasche auf die Straße und tötete das gefährliche Reptil, für das er am nächsten Tage die übliche Fangprämie von 50 Pfennig erhielt.

Ein gewaltiges Schadenfeuer legte die Schneide- und Mahlmühle der Gebr. Bentel in Cammin (Pommern) in Asche. Der Schaden beträgt über 100,000 Mark.

Bergmanns-Risiko. Auf der Zeche Karl Friedrich in Linden bei Bochum setzte bei der Personenbeförderung ein mit 25 Bergleuten besetzter Förderkorb so stark auf, daß mehrere Bergleute schwer, einige leicht verletzt wurden.

Noch eine blaue Grotte. Ein kleines Abbild der blauen Grotte von Capri hat Dr. A. Carrington am Lake Minnewaska (New York) entdeckt. Der See liegt in den Schawangunkbergen in einer Höhe von über 500 Meter in einem während der Eiszeit ausgehöhlten Bassin und ist etwa dreiviertel Kilometer lang bei etwa 20 Meter Tiefe. Das Wasser in der Grotte verändert sich von milchgrün durch türkisenblau und himmelblau bis zum tiefen indigoblau und zeigt, wenn es in Bewegung ist, in allen diesen Schattierungen den silbernen Schimmer, der für die Grotte von Capri charakteristisch ist. Das Wasser zeigt die Farben zu allen Stunden, am besten, wenn die Sonne im Zenith steht.

Eisenbahnunglück. Auf der Strecke Bismark—Stendal stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei 15 Wagen demoliert wurden. Auf der Fahrt zu den Aufräumungsarbeiten wurde ein Streckenwärter überfahren und getötet.

Eine jüdisch-deutsche Arbeiter-Hymne. Die antisemitisch-junkerliche „Kreuzzeitung“ teilt aus der jüdisch-deutschen, in Wilna (Rußland) erscheinenden „Volkszeitung“ (1. Jahrgang Nr. 33) ein Gedicht mit, durch das sie offenbar das Judentum lächerlich machen will. Das agrarische Blatt hat keine Ahnung davon, welches Kompliment es damit dem Sozialismus macht, der auch die gedrückten jüdischen Arbeiterscharen in ihrer armseligen Mischsprache zu Hymnen auf den Erlöser des Proletariats der ganzen Welt begeistert. Das Gedicht lautet:

Der Internazional.

(Das Lied wert gesungen mit'n Mottio vun „Internazional“.)

Schteht auf, ihr alle, wer wie Schklafen
In Hunger leben muß, in Naut!
Der Geist, er kocht, er ruft zum Waffen,
In Schlacht uns führen is er greit . . . (bereit)
Die Welt vun Gwaldheiten un Leiden,
Aufschteren wollen wir nur dann
Vun Freiheit, Gleichheit a Gan-Eiden (Paradies)
Beschaffen wet der Arbeitsmann.
Dos wet sein schaun der letzter
Un entschiedener Schtreit;
Mit dem Internazional
Schteht auf, ihr Arbeitsleit!

Nein, keiner wet uns nit befreien,
Nit Gott allein und nit kein Held,
Mit unserer eignen Koli-seien (Waffe)
Arrettung bringen wir der Welt.
Die grause Schturmtag sei wellen
Nur far Tirannen schrecklich sein,
Sie kennen obber mit verschtellen
Vun uns die helle Sonnen-schein.
Dos wet sein schaun der letzter
Un entschiedener Schtreit;
Mit dem Internazional
Schteht auf, ihr Arbeitsleit!

Der Arbeitsmann wet sein Newscholo (Herrschaft)
Verschpreiten auf der ganzen Erd
Un Parasiten die Rappolo (Stare)
Bekummen wellen vun sein Schwerd.
Arrob des Joch! Genug gelitten,
Genug vergossen Blut un Schweiß!
Zublost dem Feier, lomir schmieden,
Roll-seman (solange) dos Eisen is noch heiß!
Dos wet sein schaun der letzter
Un entschiedener Schtreit;
Mit dem Internazional
Schteht auf, ihr Arbeitsleit!

Proletarischer Kampfesmut und kindliche Naivität mischen sich in köstlicher Weise in diesem Kampflied.

Eisversorgung, eine Aufgabe der Gemeinden.

Es steht fest, daß die Kindersterblichkeit in hohem Grade von der Beschaffenheit der für die Säuglingsernährung verwendeten Milch abhängig ist. Mit Recht nehmen deshalb immer mehr Gemeinden, unter ihnen auch Breslau — wenn hier auch manches noch zu tadeln ist — die Versorgung besonders der ärmeren Klassen der Bevölkerung mit guter und gesunder Milch in die Hand. Aber die beste und am zweckmäßigsten zusammengesetzte Milch muß dem Säugling zum Verderben gereichen, wenn sie auf dem Transport oder im Haushalt „umschlägt". Während der heißen Jahreszeit müssen daher die Eltern von Säuglingen mit der peinlichsten Sorgfalt darauf achten, daß die Milch beständig kühl gehalten wird. Dies ist aber leichter gesagt als getan. Der Haushalt der Proletarierfamilie ist so außerordentlich beengt, daß es oft zur harten Unmöglichkeit wird, Milch von einem Vormittag bis zum anderen vor dem Sauerwerden zu schützen. Hier hilft nur ein Eiskasten oder wenigstens ein gut mit nassen Tüchern zugedeckter großer Eiseimer.

Indessen ist der Rat, sich einen Eiskasten anzuschaffen, für den Arbeiter mit Durchschnittseinkommen, wie die „Komm. Praxis" sehr richtig bemerkt, ungefähr gerade soviel wert, wie jener Rat im Kochbuch: „Zu einem guten Braten nimm 5 Pfund bestes Rindfleisch usw." Der Preis des Eises in den Großstädten ist gerade in diesem Jahre unerschwinglich; in kleineren Orten ist vielfach überhaupt kein Eis zu bekommen.

Hier haben nach unserer Auffassung die Gemeinden einzutreten. Wir sind selbstverständlich darauf gefaßt, daß man uns, wie immer, mit tausend und einem Einwande kommen wird. Jeder neue Vorschlag ist noch auf den Widerstand derer gestoßen, denen das Sprichwort die Einbildung wachgerufen hat, mit ihrem Amte hätten sie auch Verstand bekommen! Aber wir werden uns dadurch ebensowenig irre machen lassen, wie in früheren Fällen. Man wird sagen, der Eisgebrauch sei ein „Luxus", den man früher ja auch nicht gekannt habe. Wir bestreiten entschieden, daß die regelmäßige Verwendung von Eis im Haushalt während der heißen Jahreszeit unter den Begriff des „Luxus" gebracht werden kann. Sie ist vielmehr eine Notwendigkeit, genau so, wie Wasserleitung und Kanalisation bei uns es sind. Wenn diese Notwendigkeit noch nicht überall erkannt wird, dann muß man um so eifriger dafür eintreten, daß die Gemeinde sich dafür einsetzt. Nicht nur wenn auch in erster Linie zur Verwahrung der Kindermilch der Eiskasten dienen, sondern auch zur besseren Konservierung der mehr oder weniger großen Nahrungsmittelvorräte, die die Arbeiter- und Kleinbürgerfamilien zu verfügen haben. Es wird dadurch, auch in kleinen Haushalten, die bequeme und billige Vorratswirtschaft überhaupt während des Sommers erst ermöglicht.

Ferner wird man einwenden, daß die Kosten für die Gemeinden sehr hoch sein würden. Das ist unrichtig. Die Technik ist so weit vorgeschritten, daß heute die Eisfabrikation ganz billig geworden ist. Durch die Ausbreitung des Eiskonsums, der noch gar nicht entwickelt ist, wird es leicht möglich sein, die Kosten des Unternehmens zu decken, und mehr ist nicht nötig. Wo größere Wasserflächen zur Verfügung stehen können auch im Winter Eisvorräte aufgespeichert werden; für manche an hätte Arbeit gewöhnte Arbeitslose gibt es dabei eine wenigstens vorübergehende Beschäftigung. Jedenfalls wird es Sache der Techniker sein, die Kosten des Verfahrens für die einzelnen Gemeinden festzustellen. In manchen Orten müßte die ganze Anlage neu geschaffen werden, in anderen brauchten vielleicht nur die bestehenden Eismaschinen (in Schlachthäusern oder Brauhäusern) in den Dienst der Idee gestellt zu werden.

Auch der Einwand wird nicht fehlen, daß die Sache für Proletarierfamilien auf alle Fälle zu teuer sein würde. Dagegen ist zu bemerken, daß die Gemeinden in der Lage sind, zweckmäßig konstruierte und im großen hergestellte Eiskasten verschiedener Größe schon für eine wöchentliche Miete von 5 bis 10 Pfennig zur Verfügung zu stellen. Familien, in denen Säuglinge zu versorgen sind, müßten für diese Zeit den Eiskasten und das Eis vielfach unentgeltlich bekommen; andere Familien mögen den Selbstkostenpreis bezahlen, der für ein auf etwa 2 Tage ausreichendes Quantum Eis (etwa 10 Pfund) auf rund 6 Pfennig etwa ausschlagen wäre, wie uns mitgeteilt wird. Eine solche Aufwendung würde sich auch im proletarischen Haushalte ermöglichen lassen und auf die Dauer rentabel sein. Der Preis des Eises kann für die Wohlhabenderen etwas über die Höhe der Selbstkosten hinaufgesetzt werden. Die Zufuhr des Eises in die Häuser wird dann nur genaue Schwierigkeiten machen, wo eine geregelte Kehrichtabfuhr oder Straßenbesprengung bereits besteht, die Gemeinde also mit Fuhrwerk versehen ist. An anderen Orten werden sich auch geeignete Maßregeln ausfindig machen lassen.

Die Hauptsache ist nur, daß der Gedanke im Interesse der Volksgesundheit und speziell zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit von den Gemeinden aufgegriffen und erörtert wird.

Vom Zuendebedienen an Sonntagen.

Im § 139e der Reichsgewerbeordnung, der die Ladenschlußzeit am Vorabend auf 9 Uhr Abends festsetzt, ist den Ladeninhabern insofern eine Milderung gewährt worden, als danach der beim Ladenschluß noch anwesenden Kunden auch nach eingetretenem Schlusse noch abgefertigt werden dürfen. Nun hat sich in der Praxis die Gewohnheit herausgebildet, auch an Sonn- und Feiertagen bei Eintritt der Schlußstunde die anwesenden Kunden noch „zu Ende" zu bedienen, obgleich die §§ 41a und 105b, welche die Arbeitszeit der Handelsangestellten an Sonn- und Feiertagen regeln, eine solche Bestimmung nicht enthalten. Daher hat jetzt erst das Reichsgericht entschieden, daß das Zuendebedienen der Kundschaft an Sonn- und Feiertagen unzulässig und strafbar sei. Dabei sagen die Urteilsgründe: „Trotz praktischen Bedürfnissen des laufenden Publikums, wie den Inhabern offener Verkaufsläden, würde es zu vielleicht besser entsprechen, wenn die Frage der Zulässigkeit der nachträglichen Bedienung der zur Zeit des Ladenschlußes schon vorhandenen Kundschaft für alle Tage unterschiedslos gleichmäßig im Gesetze behandelt worden wäre." Da man in Handelskreisen sich an die Annahme gewöhnt hatte, daß das „Zuendebedienen" auch an Feiertagen zulässig sei, so hat die angeführte Entscheidung der Handels- und Gewerbekammer zu Mürnberg Veranlassung gegeben, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen. Die Kammer beschloß, bei der zuständigen Stelle dahin zu wirken, daß auch den §§ 41a und 105b die im § 139e bereits enthaltene Bestimmung über das Zuendebedienen eingefügt werde. Das Reichsgericht — so wurde der Beschluß begründet — habe selbst anerkannt, daß hier eine Lücke im Gesetz bestehe, und die erstere Ergänzung der §§ 41b und 105b sei dringlich, weil die Ladeninhaber aus praktischen Gründen vorsichtig handeln, dem Urteil des Reichsgerichts Folge zu leisten. Es wäre eine zu große Unhöflichkeit und Taktlosigkeit gegen die Kundschaft, wenn man ihr, noch ehe sie ihre Einkäufe beendet habe, mit dem Augenblicke des Eintritts der Ladenschlußzeit auch schon die Tür weisen wollte.

So liegt die Sache denn doch nicht. Wenn ein Kaufmann den gesetzlichen Verpflichtungen nachkommt, dann kann in diesem Verhalten niemals eine große Unhöflichkeit und Taktlosigkeit der Kundschaft gegenüber erblickt werden. Das Zuendebedienen raubt den Angestellten tatsächlich einen Teil, und manchmal leinen ganz unentbehrlichen Teil ihrer gesetzlichen Ruhezeit, und um das zu verhüten muß das Publikum sich auch einmal eine kleine Unbequemlichkeit gefallen lassen. Man muß eben seine Einkäufe nicht bis fünf Minuten vor Ladenschluß aufheben.

* **Die Zigarettensteuer und die Kleinhändler.** Anweisungen über die geänderten Ausführungsbestimmungen der Zigarettensteuer werden den den Kleinhandel mit Zigaretten betreibenden Geschäftsleuten, soweit sie durch die anfangs dieses Monats erfolgte Anmeldung der Verkaufsräume ermittelt sind, in den nächsten Tagen zugehen. Die Händler sind verpflichtet, unter Angabe von Firma und Datum in der Zeit vom 1. bis 31. Juli noch gekaufte unversteuerte Zigaretten dem bereits angemeldeten Bestande zuzuschreiben und Ende August unter genauer Angabe des noch vorhandenen Restbestandes an unversteuerten Zigaretten die Versteuerung selbst zu bewirken. Sie sind verpflichtet, unter Festlegung der Verkaufspreise der vorhandenen Bestände die Banderolen an der Steuerkasse in Empfang zu nehmen und an den Originalverpackungen so zu befestigen, daß ein Loslösen der Banderolen oder ein Oeffnen der Verpackung ohne Durchschneidung des Steuerzeichens unmöglich ist. Am 1. September d. Js. müssen die sämtlichen Zigarettenvorräte versteuert sein. Von diesem Tage an werden die Verkaufsräume der Kleinhändler durch Steuerbeamte kontrolliert; in Fällen, in denen unversteuerte Vorräte gefunden werden, werden nicht nur die Nachversteuerung, sondern auch die Bestrafung des betreffenden Geschäftsinhabers bis zur zehnfachen Höhe des hinterzogenen Steuerbetrages bewirkt.

* **In Maria-Höfchen** findet am kommenden Sonntag, Vormittags um 11 Uhr, bei Müller eine allgemeine Volksversammlung statt, in der Parteisekretär Genosse Neukirch die Frage erörtern wird, was der Arbeiter in der Landgemeinde zu fordern hat. Die Bewohner von Maria-Höfchen und den umliegenden Ortschaften sind mit ihren Frauen zu dieser Versammlung dringend eingeladen.

* **Die Sonntagsausflügler und Besucher von Deutsch Lissa** seien darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Senftleben, der Besitzer des Gasthauses zum „Weißen Adler" in Deutsch-Lissa, sein Lokal den gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern zu ihren Versammlungen nicht hergibt. Herr Senftleben hat erklärt, daß ihm ein Bürger lieber sei als vier Arbeiter. Nun, dann mag Herr Senftleben mit seinen Bürgern hübsch allein bleiben, er wird ja sehen, wie weit er dabei kommt.

* **Unser Leitungswasser** besteht nach der letzten Analyse aus neun Teilen Oderwasser und fünf Teilen Grundwasser. Der Mangangehalt ist etwas gesunken.

* **Von den Breslauer Bahnhofsbauten.** Der rüstig vorwärts schreitende Umbau unseres Personenhauptbahnhofes hat auch eine völlige Umgestaltung des Güterbahnhofes zur notwendigen Folge gehabt. Vor allem Dingen handelt es sich um die Stückgutanlage. Diese ist durch Verwendung eines Teiles der alten Güterschuppen und Neuerrichtung einer Umladehalle völlig umgestaltet worden und so weit fortgeschritten, daß dieser Teil am Montag in Betrieb genommen werden kann. Sie hat dem Ortsempfang dem Ortsversand und der Umladung der Durchgangsgüter zu dienen. Stellt eine erhebliche Verbesserung des Betriebes dar, die sich in Raum- und Zeitersparnis geltend macht. Die Absender und Empfänger von Stückgut haben immerhin zu berücksichtigen, daß der Ortsverkehr von Montag ab durch das an der Brüderstraße liegende Tor 10 auf der neugeschaffenen Zufahrtstraße zu geschehen hat, während für die Empfänger von Stückgut nach wie vor die alte Zufahrtstraße und Tor 9 zu benutzen sind. Der Versand erfolgt jetzt von dem durch Anbau vergrößerten alten Zollschuppen 6 aus. Empfangsschuppen ist von Montag ab der bisherige Schuppen 4. Für feuergefährliche Güter bleibt sowohl für Versand wie für Empfang Tor 9 die Zufahrt.

* **Breslauer Sommertheater.** Heute Sonnabend geht die lustige Komödie „Biederleute" mit Herrn und Frau Lettinger in den Hauptrollen zum letzten Male in Szene. Da das Gastspiel Lettinger-Wendt zu Ende geht, kann das erfolgreiche Stück nicht weiter gegeben werden. Morgen Sonntag findet eine nochmalige Wiederholung des Einakterabends statt. Den Abend beschließt diesmal neben den beiden schon bekannten Mitz-Mutzi und Lore", in der Frau Lettinger die Titelrolle, bekanntlich eine ihrer entzückendsten Leistungen, und Herr Lettinger den Vetter spielt.

Volksvorstellungen im Etablissement Scala. Nicolaistraße 27. Um auch dem minderbemittelten Publikum Gelegenheit zu bieten, eine gute Varietee-Vorstellung zu billigen Preisen zu sehen, hat die Direktion die Veranstaltung getroffen, jeden Mittwoch und Freitag Volksvorstellungen abzuhalten und zwar berechtigen Billets für 10 Pfg. zum reservierten Platz. Für diese Vorstellungen sind Billets im Bureau des Arbeitersekretariats Nikolaistraße 18/19, sowie in der Expedition der „Volkswacht" zu haben.

* **Fehlende Absperrungsmaßnahmen** auf einer Baustelle haben wieder einmal ein Opfer gefordert. Als am 19. d. M. Nachmittags eine Haushälterfrau mit einem Kinderwagen, in welchem ihr 10 Monate alter Sohn lag, an dem Hause Gartenstraße 63 vorbeifuhr, fiel ein Ziegel herab. An dem Hause wurden Löcher zur Anbringung einer elektrischen Lichtleitung gestemmt, ohne daß eine Absperrung vorgenommen worden war. Der Ziegel fiel dem Kinde auf den Kopf und verletzte es lebensgefährlich. Das Kind wurde im Wernerschen Krankenhause untergebracht.

* **Entlaufen aufgefunden** wurde am 19. d. M. Nachmittags auf einer Spielwiese an der Parkstraße ein obdachloser 61 Jahre alter Böttcher. Die Leiche wurde in die Anatomie gefahren.

* **Lebensmüde.** Am 16. d. M. hatte sich ein 20 Jahre alter Dachdecker in der Wohnung seiner Mutter, Seminargasse 12, mit einem Revolver in den Kopf geschossen. Der junge Mann ist im Allerheiligen-Hospital nunmehr seiner Verletzung erlegen.

* **Vorsicht beim Besteigen der Elektrischen.** Ein Tapezierer kam auf der Brandenburgerstraße beim Besteigen eines Straßenbahnwagens während der Fahrt zu Fall und wurde unter den Wagen gezogen, wodurch er verschiedene Wunden erlitt.

* **Die Spielerei mit dem Revolver.** In einer Restauration auf der Viktoriastraße spielte am 16. d. Mts., Abends, ein Eisenbahnarbeiter mit einem geladenen Revolver, wobei ein Schuß losging und einem Tischlergesellen in die linke Hand drang. Das Geschoß mußte durch einen Arzt entfernt werden.

* **In das Polizeigefängnis** wurden am 19. d. M. 38 Personen eingeliefert.

* **Gefunden** wurden: ein Maulkorb, zwei Damenschirme und ein Portemonnaie.

* **Abhanden** kamen: ein Zwanzigmarkstück, ein silbernes Armband und eine goldene Brosche.

* **Einbruch.** In der Nacht zum 19. d. M. wurde in ein Geschäft auf der Lessingstraße ein Einbruch verübt. Ehe der Dieb mit einem Nachschlüssel öffnete, zerschnitt er den Draht der elektrischen Alarmanlage. Er entwendete mehrere Mark bares Geld und einige Schachteln mit Zigaretten.

* **Gestohlen wurden:** einem Hausmeister von der Moritzstraße eine Emaillewanne, einem Monteur von der Ohlauer Chaussee eine Armentasche.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung! Schmiede. Die Schmiede-Zwangsinnung zu Dresden sucht eifrig nach tüchtigen Schmieden, so auch im Breslauer „Generalanzeiger". Wir weisen deshalb darauf hin, daß sich die Huf- und Wagenschmiede in Dresden im Ausstande befinden und das Arbeitsangebot der Zwangsinnung nur ein Arbeitswilligengesuch ist.

Die Ortsverwaltung Breslau des Schmiedeverbandes.
J. A.: August Peukert, Neue Tauentzienstr. 44.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Wir warnen hiermit die Kollegen, Verleumdungen und Beleidigungen gegen den Bezirkskassierer, Kollegen Heinrich Scholauske auszustoßen; derselbe soll, wie die Gerüchte verbreiten sind, Verbandsgelder unterschlagen haben. Wir erklären hiermit, daß dieses unwahre Behauptungen sind, und wenn die falschen Anschuldigungen nicht aufhören, wird der Kollege Scholauske gezwungen sein, gegen die Verbreiter gerichtlich vorzugehen.

Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes.

Aus Schlesien und Posen.

Wie in Oberschlesien Wahlen gemacht werden.

Recht interessante Aufschlüsse über das Verhalten der Grubenverwaltungen bei Wahlen ergab ein Prozeß, in dem der Walzwerkinspektor Mehwald und der Obersteiger Schaube gegen die Gemeindevertretung in Rosdzin klagten, weil ihre Mandate wegen Wahlbeeinflussung für ungiltig erklärt worden waren. Die Verhandlung fand vor dem Kreisausschuß in Kattowitz statt. Schon früher sind auf dem Wege des Verwaltungsstreitverfahrens vom Kreisausschuß vier Fälle teils zu Gunsten der Bürgerpartei, teils zu Gunsten der Grubenpartei entschieden worden.

Die Gemeindevertretung behauptete, daß Hüttendirektor Seeger die Beamten beauftragt hätte mit allen Mitteln dahin zu arbeiten, daß die Vertreter der Hüttenpartei von den Arbeitern gewählt würden, daß den Leuten, die zur Wahl gingen, die Schicht vergütet worden sei, falls sie die Kandidaten des Werks wählten. Den Leuten seien in der Hütte bezw. Grube die Zettel mit dem Namen Mehwald und Schaube in die Hand gedrückt worden, worauf sie im geschlossenen Zuge von den Meistern nach dem Wahllokal geführt wurden. Ferner hätten Beamte im Wahllokal den Vorstandstisch umstanden. Ein Beamter hätte sich sogar die wählenden Leute notiert, ein Zinkmeister hätte ihm zugerufen: „Lassen Sie das doch. Ich merke mir meine Leute schon, ich habe ein gutes Gedächtnis." Auch seien die Kandidaten Schaube und Mehwald keine Ortsangesessenen, ihre Grundstücke seien ihnen nur pro forma von der Verwaltung Georg Gieschesches Erben überlassen worden, damit sie als Grundbesitzer gewählt werden könnten. Zur Beweisaufnahme waren 62 Zeugen, größtenteils Arbeiter und Beamte der der Gieschesschen Verwaltung gehörigen Werke vernommen worden, die bekunden sollten, daß auf sie kein Druck ausgeübt worden sei bezw. daß sie keinen Druck ausgeübt hätten. Unter den vernommenen Arbeitern gab nur ein einziger an, daß er für Mehwald und Schaube gestimmt habe, weil er Nachteile befürchtet hätte. Die Beamten gaben zu, die Arbeiter auf die Wahl und auf die Kandidaten der Hüttenpartei hingewiesen zu haben, bestritten aber durchweg, daß sie irgendwie mit wirtschaftlichen Nachteilen gedroht hätten. Generaldirektor Uthemann sagt aus, daß die Grundstücke von Mehwald und Schaube auch ihr Eigentum seien. Die Verwaltung habe auch, weil sie es gern sieht, daß ihre Beamten Grundbesitz in der Gemeinde erwürben, Darlehen zum Kauf von Grund und Boden gewährt, doch übten diese Darlehne absolut keinen Einfluß auf das Verfügungsrecht der Besitzer aus. Der Vertreter des Gemeinde Rosdzin bittet dennoch die Wahlen für ungiltig zu erklären, da eine indirekte Wahlbeeinflussung stattgefunden hat, dadurch, daß den Arbeitern, die zur Wahl gingen, der Schichtlohn vergütet wurde und daß von den vorgesetzten Beamten die Wahl der Hüttenkandidaten empfohlen worden sei. Der Kreisausschuß konnte sich dieser Auffassung jedoch nicht anschließen und erklärte die Wahl der Gemeindevertreter Mehwald und Schaube für giltig.

Der Eingeweihte begreift vollkommen, warum 61 Zeugen nicht das aussagen konnten, was sie eigentlich aussagen mußten. Nicht etwa, daß sie nun alle einen falschen Eid geleistet hätten. Nein. Aber alle Zeugen mögen sich mehr oder weniger über die Bedeutung des Eides nicht klar gewesen sein, sie mögen auch kaum über das, was sie beschworen, nicht die volle Erkenntnis gehabt haben. Jedenfalls hatte die ganze Aufpasserei seitens der Grubenverwaltung doch nur den Zweck, die Leute einzuschüchtern, ihnen zu zeigen, daß sie sich dem Willen der Unternehmer zu fügen haben. Nur ein Ignorant kann das Gegenteil annehmen. Außerdem haben wir schon so oft von Beeinflussungen durch die Grubenverwaltungen Mitteilungen machen können, daß wir füglich nicht nötig haben, noch lange bei diesem Punkte zu verweilen. Der vielsagende Ausspruch des einen Beamten: „Lassen Sie doch das. Ich merke mir meine Leute schon, ich habe ein gutes Gedächtnis", zeigt zur Genüge, daß die „rebellischen" Leute brotlos gemacht werden sollten.

Ueber die Verseuchung

der Provinzial-Heil- und Pflege-Anstalt Bunzlau gibt die Stadtverwaltung jetzt auch die Zahl der Krankheitsfälle bekannt: In der Zeit vom 1. Januar bis 18. Juli 1906 sind in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt 1. an Typhus 17 Personen erkrankt, 4 gestorben; 2. an Ruhr 16 erkrankt und 3 gestorben, wobei bemerkt wird, daß die bakteriologischen Untersuchungen auf Dysenterie in allen untersuchten Fällen ein negatives Ergebnis gehabt haben. Es kann daher nur von einer ruhrartigen Erkrankung die Rede sein. Es ist nur eine Pflegerin am Typhus gestorben. Es handelt sich demnach also seit Anfang dieses Jahres um 40 Krankheitsfälle.

Die Wahlen der Arbeiter-Ausschüsse in Bergwerken sind öffentliche Angelegenheiten.

So entschied das Kammergericht in einem Prozeß wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes, der gegen die Bergleute Sezval, Baborowsky und Schitlek von der Mathildengrube bei Beuthen angestrengt worden war. Sie wurden beschuldigt, als Redner in einer nichtangemeldeten Versammlung von etwa zweihundert Arbeitern der Mathildengrube aufgetreten zu sein, welche zur Erörterung und Beratung öffentlicher Angelegenheiten bestimmt gewesen sei und deshalb nach § 1 des preußischen Vereinsgesetzes bei der Ortspolizeibehörde hätte angemeldet werden müssen. Die Versammlung vom 5. November 1905 diente der Besprechung der damals bevorstehenden Wahlen der Vertrauensmänner zum Arbeiterausschuß der genannten einzelnen Grube. Das Landgericht Beuthen OS. verurteilte die Angeklagten wegen Uebertretung der §§ 1 und 19 des Vereinsgesetzes zu Geldstrafen von je 24 Mk. und führte aus: Das Gesetz vom 14. Juli 1905 (Novelle zum Allg. Berggesetz) treffe Bestimmung über die Arbeiterausschüsse in Bergwerksbetrieben. Die Wahlen zu diesen Ausschüssen seien ein den Arbeitern verliehenes staatliches Recht. Die Besprechung dieser Wahlen stelle sich deshalb dar als ein solches von politischen und damit von öffentlichen Angelegenheiten im Sinne des § 1 des Vereinsgesetzes. Die Versammlung hätte demnach angemeldet werden müssen.

Die Angeklagten legten Revision ein und rügten Verkennung des Begriffs der öffentlichen Angelegenheiten. Solche wären nach Urteilen des Kammergerichts nur die Angelegenheiten, welche das gesamte Gemeinwesen und das gesamte öffentliche Interesse berührten, nicht aber Angelegenheiten bestimmter Arbeiter oder der Arbeiter eines bestimmten Betriebes.

Das Kammergericht unter Vorsitz des Herrn von Wartenberg verwarf jedoch die Revision mit folgender Begründung: Die Tätigkeit der Arbeiter-Ausschüsse

gemäß § 80 des Gesetzes vom 14. Juli 1905 erfolgte im Interesse der städtischen Arbeiterfürsorge. Den Ausschüssen seien Aufgaben dieser Arbeiterfürsorge übertragen worden. Darum seien die Wahlen zu den Arbeiterausschüssen öffentliche Angelegenheiten, wenn auch die einzelnen Ausschüsse nur für die einzelnen Betriebe gewählt würden. Die von dem Angeklagten erwähnte Entscheidung stehe dem nicht entgegen, da es sich in dem Falle nur um Lohnverhältnisse auf der einzelnen Grube handelte.

Glogau, 21. Juli. Typhus unter den Soldaten. Bei dem hiesigen Pionierbataillon sind 19 Soldaten unter typhusähnlichen Erscheinungen erkrankt. Die Ursache wird im Genuß von Oderwasser beim Baden erblickt. Die nötigen Vorsichtsmaßregeln sollen bereits getroffen sein.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Am Donnerstag Abend fuhr ein Güterzug, der auf der Nordseite des Staatsbahnhofes in **Liegnitz** rangierte, auf das Anschlußgleis der städtischen Gasanstalt Nr. 6, wo er auf mehrere leerstehende Güterwagen stieß. Menschen sind nicht verletzt worden. Der Materialschaden ist bedeutend. — Auch **Grünberg** wurde am Donnerstag von einem schweren Unwetter heimgesucht. Dabei ging ein sehr starker Regen nieder, der in kurzer Zeit die niedrig gelegenen Stadtteile in Seen verwandelte und viele Keller und Stuben völlig unter Wasser setzte. — In **Oppeln** erregt die plötzliche Abreise des Hotelbesitzers Jul. Münch großes Aufsehen. Er hinterläßt eine enorme Schuldenlast. — Fast keine Nacht vergeht, in der nicht in **Beuthen OS.** ein oder mehrere Einbruchsdiebstähle verübt werden. Ein Teil wird auf das Konto des gefürchteten Ein- und Ausbrechers Czech gesetzt, der in den letzten Tagen wiederholt in Beuthen gesehen worden ist. — Am Donnerstag Nachmittag wurde in der Breitenstraße in **Posen** die 25jährige Arbeiterfrau Andrzejczak, Venetianerstraße 11/12 wohnhaft, von einer zweispännigen ländlichen Droschke, die im Galopp vom alten Markt daherkam, überfahren. Der unvorsichtige Kutscher kümmerte sich nicht um die Ueberfahrene, sondern fuhr in demselben Tempo weiter, doch gelang es schließlich, ihn an der Wallischeibrücke zu stellen. Die Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht, wo sie bald nach der Einlieferung verstarb.

Neueste Nachrichten.

Zusammenstöße in Duisburg.

Anscheinend auf Schwindel beruhende Nachrichten besagen:

Die bedrohlichen Szenen, die sich hier seit einigen Abenden zwischen den streikenden und arbeitswilligen Hafenarbeitern abspielen, veranlaßten mehrere Firmeninhaber, ihre Arbeiter unter polizeilichem Schutz nach Hause bringen zu lassen. Gestern Abend attackierten 200 Streikende die Arbeitswilligen (?), so daß berittene Schutzleute und eine Anzahl anderer Polizisten letztere in geschlossenem Zuge durch die Straßen der Stadt führten.

Natürlich wird den Streikenden die Schuld beigemessen, ehe wir das glauben, müssen wohl nähere Nachrichten abgewartet werden.

Der Kampf ums Wahlrecht in Oesterreich.

In zwei massenhaft besuchten Arbeiterversammlungen zu **Wien** besprachen die Abgeordneten Schumeier und Adler die Schwierigkeiten der Wahlreform. Beide Redner drohten für den Fall des Scheiterns der Vorlage mit dem Beginn des Massenstreikes zunächst in Nordböhmen, worauf dann Wien im Monat September folgen soll. — Schumeyer sagte, die Arbeiter würden die Wahlgegner auch persönlich zur Verantwortung ziehen. Adler lobte die Haltung des Ministerpräsidenten und drückte schließlich die Hoffnung aus, daß man in letzter Stunde zu einem Kompromiß gelangen werde.

Der Friede in Mittelamerika.

Der Friedensvertrag zwischen Guatemala, San Salvador und Honduras ist am Freitag an Bord der „Marblehead" unterzeichnet worden.

Kämpfe in der Textilindustrie. In der Weberei von Lanzenbarg und Weill in Kolmar (Reichsland) stellten die Textilarbeiter die Arbeit ein. Darauf beschloß die Verwaltung der Spinnerei die Weberei vier Wochen lang zu schließen.

In Mailand brach gestern ein Ausstand von 3000 Webern der Fabrik Koßler u. Meyer aus. Die Arbeiter weigerten sich die Fabrikräume zu verlassen und mußten durch ein Militäraufgebot dazu gezwungen werden. Dabei kam es zu Kämpfen, in denen Karabinieri und Arbeiter verwundet wurden.

Weiter wird aus Mailand berichtet: Der Ausstand in den Stahlwerken von Terni dauert schon zwei Wochen an und bei den Metallarbeitern in Brescia droht ein großer Ausstand.

In einer Versammlung der ausgesperrten Steindrucker und Lithographen in Berlin wurde konstatiert, daß die Situation im allgemeinen unverändert sei. Keiner der Kämpfenden ist der gemeinsamen Sache untreu geworden und die Stimmung ist noch genau so kampfesfroh und zuversichtlich, wie in den ersten Tagen der Aussperrung.

Vergnügungen.

* **Kolossal-Rundgemälde am Triebeberg.** 30 Pf. nur kostet am heutigen Sonntag der Eintritt zu dem farbenprächtigen, ergreifenden Schlachtengemälde „Gustav Adolfs Tod" in der Schlacht bei Lützen, das in lebenswahrer, naturgetreuer Darstellung das blutige Ringen zwischen den Kaiserlichen und den Schweden auf den Gefilden um Lützen herum veranschaulicht. Zur Bequemlichkeit des verehrten Publikums sind auch im Vorverkauf Billets im Verkehrsbureau Barasch, Ring, zu haben. Geöffnet täglich bis Sonnenuntergang.

* **Scala.** Einziges überdachtes Sommer-Varietee, Nikolaistraße 27. Heute ist der erste Sonntag, an welchem das neuengagierte Personal auftritt. Wie bereits erwähnt, sind sämtliche 11 Attraktionen Spezialitäten 1. Ranges, wie man sie in einem Programm selten vereint zusammen sieht. Ganz Erstaunliches leistet der 1. Instrumental-Imitator Marion, welcher den Kollegen seines Faches an die Seite zu stellen ist. Besonders erwähnt seien noch die Blitz-Verwandlungsschauspieler The Margwills, das Gesangs-Ensemble 6 Fortunas, die Verwandlungstänzer in Irene Widray, der Humorist Lippard, das Gesangsterzett Geschw. Marlow, der Jongleur Alvanty, die unübertrefflichen Reckturner The Borchards, letztere sind des großen Erfolges wegen prolongiert worden. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr, derselben geht von 6 Uhr ab ein Konzert voran. In der von 11—2 Uhr stattfindenden Matinee tritt ein großer Teil der Künstler auf.

* **Zeltgarten.** Die äußerst interessanten Damenringkämpfe dauern noch bis Ende dieses Monats und es haben sich dazu einige neue namhafte Ringerinnen gemeldet. Diese Ringkämpfe üben eine große Anziehungskraft aus, das beweist der allabendlich überfüllte große Garten. Dazu das vorzügliche Spezialitätenprogramm, das auch einige neue Nummern aufweist. Sonntag Vormittag von 11 bis 1½ Uhr große Künstlervorstellung mit zwei Damenringkämpfen. Nachmittags beginnt das Konzert um 5 Uhr, die Vorstellung um 7 Uhr und sei auch nochmals darauf hingewiesen, daß hier die einzig richtigen Damenringkämpfe stattfinden und nicht, wie in einem anderen Gartenetablissement, nur parodistische Komödie sind.

* **Dominikaner.** Die zurzeit in diesem beliebten Familien-Etablissement gastierenden Bennewitz-Sänger haben sich in so hohem Maße die Gunst des Breslauer Publikums erworben, daß dieselben bereits zum Stadtgespräch geworden sind. Neben der großen Vielseitigkeit der Gesellschaft ist es vornehmlich die Dezentheit, die beim Publikum so großen Beifall erntet. Sonntag 3 große Extra-Soireen mit vollständig neuem Programm, Vormittags von 11—1 Uhr große Matinee ohne Entree, bei welcher 5 Herren als Ringkämpferinnen auftreten.

* **Palmengarten.** Das neu engagierte österreichische Damenorchester verfügt über ein ausgezeichnetes, reiches Repertoir und bringt die einzelnen Piecen mit Exaktheit und Ausdruck zu Gehör; da auch auf gute Bewirtung und Bedienung der Gäste sorgsam geachtet wird, so ist es nicht zu verwundern, daß sich das Etablissement größter Beliebtheit erfreut. Die Kapelle konzertiert heute von 11—2 Uhr Vormittags und Nachmittags von 5 Uhr ab.

* **In der Erholung zu Pöpelwitz** (Inhaber Max Fichtner) findet Sonntag, den 22. Juli großes öffentliches Tanzvergnügen mit großem Eisbein- und Backfisch-Essen statt. Jeden Mittwoch und Sonnabend veranstaltet Herr Fichtner seine bekannten Nußbaum-Freikonzerte, verbunden mit großem Kinderfeste.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Schlosser Karl Bienek, 39 J. — Ottilie Krohn, geb. Geppert, 60 J. — Willi, S. des Arbeiters Hermann Schneider, 9 Mon. — Klara Schatz, verw. Guttbier, geb. Benke, 67 J. — Erich, S. des Arbeiters Paul Vogt, 2 J. — Früh. Schuhwarenfabrikant Ernst Schäche, 90 J. — Arbeiterin Auguste Wuttke, geb. Hübsch, 56 J. — Emilie Adam, geb. Kindler, 74 J. — Amtsrichter Johannes von Sychowski, 40 J. — Rentiere Veronika Laschinski, 79 J. — Kaufmannslehrling Erich Przewloka, 18 J. — Frieda, T. des Maurers Wilhelm Hoff, 1 J. — Kaufmann Ottomar Christoph, 37 J. — Auszüglerin Katharina Ditze, geb. Pohl, 82 Jahre. — Pauline Focke, geborene Schöber, 45 Jahre. — Wilhelm, Sohn des Arbeiters Otto Tänzer, 6 Monate. — Marien-Schwester Bernhardina Pfeiffer, 26 Jahre. — Frieda, Tochter des Schiffbauers Wilhelm Prietzel, 2 Monate. — — Hilda, T. des Schneiders Paul Müller, 1 J. — Ida, T. des Arbeiters Heinrich Müller, 9 Mon. — Bauarbeiter Paul Linke, 33 J. — Emilie Plaszczyk, geb. Kusch, 44 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Friedrich Hoffmann, 8 Mon. — Emma Kühnel, geb. Scholz, 54 J. — Hildegard, T. der verw. Martha Walter, 17 Tage. — Walter, S. des Arbeiters Richard Koschmieder, 2 J. — Pens. Lokomotivführer Matthias Borner, 71 J. — Otto, S. des Maurers Otto Hoffmann, 5 Mon. — Karoline Griebsch, geb. Pauer, 77 J. — Martha Haluza, ohne Beruf, 24 J. — Marie Omiczinski, geb. Selewski, 68 J. — Buchhalter Bernhard Zippel, 45 J. — Else, T. des Schachtarbeiters Ernst Scholtka, 9 J. — Herbert, S. des Tischlers Rochus Lokaczyk, 2 Mon. — Emilie Arle, 31 J. — Willi, S. des Schachtmeisters Joseph Goldbach, 1 J. — Martha, T. des Arbeiters Richard Tschammer, 12 Tage. — Martha, T. des Kürschners Franz Hermann, 7 Stunden. — Else, T. des Schneiders Karl John, 1 Mon. — Kaufmann Arthur Thielscher, 32 J. — Christiane Seiffert, geb. Stahn, 61 J. — Erna, T. des Arbeiters Richard Minkner, 7 Tage. — Arbeiter Adam Schurlik, 46 J. — Max, S. des Arbeiters Paul Müller, 7 Mon. — Arbeiter Josef Krantz, 41 J. — Alfred, S. des Glasarbeiters Hermann Tackmann, 8 J. — Kassierer Adolf Hänsel, 55 J. — Hilfsglöckner Heinrich Nißler, 67 J.

Briefkasten.

Posen und andere Orte. Wegen Stoffandranges mußten einige Berichte zurückbleiben.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

20. und 21. Juli.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 21,2	+ 14,4	+ 13,1
Luftdruck bei 0° (mm)	744,7	746,3	748,2
Dunstdruck (mm)	12,4	8,9	13,1
Dunstsättigung (pCt.)	66	75	74
Wind (0—12)	W 2	W 4	W 4
Wetter	bedeckt	bewölkt	wolkig

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Sonnabend, den 21. Juli.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Niedschl.	Max.	Min.	
Rosenthal b. Br.	15	WNW	0,2	28	11	lcht. Bewölk.
Beuthen OS.	13	NW	26	29	12	(Gewitt.) bew.
Habelschwerdt	14	SW	0	26	10	halbbedeckt
Schneekoppe	1	W	1	15	1	"
Görlitz	13	W	3	17	12	heiter
Ostrowo	13	NW	0	26	10	halbbedeckt

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.

Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Am 19. d. Mts. verschied unser Mitglied, der Arbeiter

Max May

im Alter von 20 Jahren.

Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).

Beerdigung: Sonntag, nachmittags 2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Oswitz. 3198

Breslauer Sommer-Theater (Liebichs Etabl.) Dir.: Erich Ziegel

Sonnabend, den 21. Juli: Gastspiel Lettinger-Wendt. Zum letzten Male: **„Wiederleute".** Komödie in 4 Akten von Rob. Misch.

Anfang 8 Uhr.

Im Garten: **Barschler.**

Victoria-Theater

(Simmenauer Garten).

Gastspiel

Folies Caprice

aus

Berlin.

Anfang präzise 8 Uhr.

Vom 21. bis 28. Juli inkl.

verreist

Dr. Emil Schlesinger

Tauentzienstr. 44.

Kinderpoliklinik während dieser Zeit geschlossen. 3082

„Sinalco"

Bilz-Brause

ist überall zu haben.

Nur echt, wenn mit dem Namen 2622

„Sinalco".

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Zeltgarten

Dir. **H. Krainsik.**

Stadtgespräch sind die wirklich einzigen, in Breslau stattfindenden

Damen-Ringkämpfe

(keine Burleske).

Heute Sonnabend:

5 interessante

Ringkämpfe

Anetta Verona, Meisterschaftsringerin von Europa, gegen Fritzi Freinitz (Dresden).

Mary Nelson (Berlin) gegen Hansi Wölfje (Dänemark).

Erika Bertram (Hamburg) gegen Kati Walter (München).

Dazu die brillanten

Spezialitäten.

Entree 20, Reserviert 40 Pf.

Morgen Sonntag vormittag

2 Ringkämpfe

und

Künstler-Vorstellung.

Programm 10 Pfg.

Zurückgekehrt

Dr. med. Korn,

Spezialarzt für Hautkrankheiten, Harnröhren- und Blasenleiden.

Königsstraße 1 [7998

(Ecke Schweidnitzerstraße).

Sprechstunden 8—11 u. 2—4 Uhr.

Hienfong-Essenz

extra stark f. Wiederverk. vers. 1 Dtzd. 2.50 M. (b. 30 Fl. 6.00 M.) kostenfr. überallhin. Laborat. E. Walther, Halle a/S. 13, Reilstr. 2.

SCALA.

Einziges überdachtes Sommer-Varieté.

No. 27, Nikolaistrasse No. 27.

Ganz Breslau spricht über das sensationelle Programm.

11 Attraktionen.

Unter Anderem:

Little Emilia, Contorsionistin.

Marion, der beste Instr.-Imitator.

Alvanti, Jongleur.

6 Fortunas, Damen-Gesangsensemble.

Irene Widray, Verwandlungstänzerin.

The Margwills, Blitzverwandlungsakt.

Theodor Lippard, Tanzhumorist.

Freres Borchards, Reckturner.

Geschw. Marlow, Gesangsterzett.

Anfang 7½ Uhr. von 6—7½ Uhr:

KONZERT.

Nach der Vorstellung:

Tanz.

Vormittag v. 11—2 Uhr: **Matinee**

Entree frei! Reserviert 10 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht.

Volks-Lexikon von Em. Ourm. 101 Hefte à M. 0.20

Schmiede, Kesselschmiede u. deren Hilfsarbeiter!

Montag, den 23. Juli 1906, abends 8 Uhr:

Gr. öffentl. Versammlung

im Saale der **„Scala", Nikolaistraße 27.**

Tages-Ordnung:

1. „Die wirtschaftlichen Kämpfe in letzter Zeit".
   Refer.: Kollege **Emil Basner-Berlin,** Stadtverordneter und Begründer des Schmiedeverbandes.
2. Diskussion.

3089

Eintritt frei!

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

Böttchergeselle 3026

für Brauerei und Destillation sofort gesucht.

Albert Korsikolla, Böttchermeister, Beuthen O/S., Gr. Blottnitzstr. 55.

Tüchtige Ofensetzer

zum Teil auf Meißener Arbeit können sich melden 3180

E. Busche, Ohlauer Chaussee.

Barbierlehrling!

gesucht Ed. Pilz, Klosterstr. 144.

Hosennäherin auf Gesäßtaschen melde sich

Heinrichstr. 18, 2. Etg. Skuppin.

Anzüge

nach Mass 20 Mk.

unter Garantie tadellosen Sitzes aus modernen Stoffen a. Rohhaar gearbeitet, empfiehlt 3182

J. Bialas, Schneidermstr.

Nikolaistraße 37, Hofl.

Gold auf Pfänder, „Leihamt" Bock, Trebnitzerstr. 5, parterre. 3045

Brauerei M. Fulde Sacrau-Breslau.

Fulde-Pilsner

Fulde-Lager

Fulde-Culmbacher

„Wohlschmeckend-Bekömmlich-Haltbar"

erfreuen sich stetig zunehmender Beliebtheit.

Lieferung in Gebinden u. Flaschen frei Haus.

Bahnversand.

Achtung!

Herren-Anzüge . . . . 10 Mk.,

nach Mass elegant . . . 17 Mk.,

3086] nur direkt in der

Fabrik Carlstrasse 42, I.

N. Grau Nachf. — Auf **Kredit** — Albrechtsstr. 39, I.

Möbel

Schränke, Betten, Diwan, Kinderwagen.

Konfektion

für Herren und Damen zu billigen Preisen.

Kleinste Anzahlung. Bequemste Abzahlung.

M. Grau Nachf.

nur Albrechtsstr. 39, I.

Eingang Althüsserstr.

Dominikaner.
Vorletzte Woche:
Bennewitz-Sänger.
Anfang 7½ Uhr.
Entree 10 Pf. — Reserviert 20 Pf.

Kolossal-Rundgemälde
am Friedeberg.
Gustav Adolfs Tod
in der Schlacht bei Lützen 1632.
Größte Sehenswürdigkeit Schlesiens.
Vorverkauf: Verkehrsbüro Barasch, Ring, 30 Pfg. 2919
An der Kasse 50 Pfg.

Bunzlau. Burglehn.
„Fichte“.
Sonnabend, den 21. Juli:
Große
Italienische Nacht
mit Feuerwerk, Frei-Konzert und Fackelzug. [3074
Hierzu ladet ergebenst ein
Gottwald Beer.

Palmengarten.
Dir. H. Krsinsik.
Oesterreichisches Damen-Orchester.
Entree frei!

Verband deutscher Schneider, Schneiderinnen u. verw. Berufsgenoss. Deutschlands (Zahlstelle Breslau).
Montag, den 23. Juli 1906, nachmittags 4 Uhr:
Grosses Sommerfest
im Etablissement „Kaiserpark“, Scheitnig,
unter Mitwirkung des Männergesangvereins „Sylvana“
Vokal- und Instrumental-Konzert,
ausgeführt von der Breslauer Konzertkapelle — Dirigent: O. Kästner.
Kinder-Belustigungen aller Art.
Bei Eintritt der Dunkelheit großer Festumzug der Kinder
(jedes Kind erhält einen Lampion). 2881
Im Saale während der Pausen: Tanzbelustigung.
Programme im Vorverkauf 25 Pfg., a. d. Kasse 30 Pfg., Kinder unter 14 Jahren frei.
Programme sind zu haben bei Herrn H. Heinrich, Schuhbrücke 14, R. Müller, Moltkestraße 14, IV, sowie überall da, wo Plakate aushängen.
Es ladet alle Freunde und Bekannte höflichst ein Die Ortsverwaltung.

Bürger-Säle
Morgenau.
Heute Sonntag:
In allen drei Sälen
Großes Fest-Kränzchen
2 volle Orchester.
Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr. — Entree pro Person 10 Pf., Tanzschleifen 50 Pf.
Sommer- und Winter-Prater: Große Belustigung für Jung und Alt.
Hippodrom: Grosses Gala-Reitfest.
Jeden Freitag: **Kränzchen**
bei voller Ballmusik und freiem Entree.
3105 Wilhelm Sindermann.

Etabl. „Scala“.
Nikolaistraße 27.
Ab Mittwoch, den 25. Juli
finden im Variété „Scala“
regelmäßig jeden Mittwoch u. Freitag
Volksvorstellungen
zu ermäßigten Preisen statt. 8128
Billets zum Preise von 10 Pfg. für reservierten Platz sind im Bureau des Arbeiter-Sekretariats, Nikolaistraße 18/19 und in der Expedition der „Volkswacht“ zu haben.

Tivoli, Neudorfstraße 35.
Heute Sonntag: **Gr. öffentl. Tanz.**
Jeden Donnerstag: **Kränzchen.**
Empfehle meine Festsäle zu Festlichkeiten ꝛc. unter billigsten Bedingungen. [3100

Mischke's Etablissement, Morgenau.
Tel.: 7438. Heute Sonntag: Tel.: 7438.
Großes Tanzvergnügen bei freiem Entree. 3106
Vorzügliche Speisen und Getränke. — Schöner großer Garten.

Carl Bräuer's Festsäle
„Zur frohen Stunde“ 2900
Gabitzstraße 20/22.
Heute Sonntag: **Gr. öffentl. Tanzvergnügen.**
Jeden Mittwoch: **Familien-Kränzchen.**
Es ladet ergebenst ein D. O.

G. Pick's Etablissement, Morgenau.
Heute Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.** 3107
Jeden Montag: Eisbeinessen mit fideler Unterhaltung.
Auch empfehle ich meine vorzügliche Kegelbahn.
Um gütigen Zuspruch bittet D. O.

Emil Milde's Etablissement
Drei Kaiser-Säle, Gräbschenerstrasse 74.
Heute Sonntag: 3101
Grosses öffentliches Tanzvergnügen.
Anfang 4 Uhr. — Militär frei.
Jeden Dienstag: **Sommernachts-Kränzchen.**

Etablissement „Fürstenkrone“, Fürstenstr. 32.
Inh.: C. Schneider.
Jeden Sonntag: 3122
Frei-Konzert und Tanz.

Zentral-Ball-Säle „Deutscher Kronprinz“
Kurzegasse Nr. 50 52. Inh.: A. Franz. [2890
Jeden Sonntag: Grosses Tanzvergnügen.
Jeden Donnerstag: Sommernachts-Kränzchen.

Kaiser-Park Scheitnig, Familienlokal
Heute Sonntag: Großes Garten-Konzert
nebst Kinderbelustigungen aller Art, 3124
Fahnenfestzug der Kinder unter Vorantritt der Kapelle.
Im großen Saale: Tanzbelustigung.
Entree 10 Pfg. Kinder bis 12 Jahre frei. Anfang 4 Uhr.
Jeden Donnerstag Frei-Konzert nebst Familientanz, Eisbeine etc.
Ergebenst **Max Fitzner.**

Wilhelmsburg
Neudorf-Straße 54.
Jeden Sonntag: [3015
Grosser Tanz.
Jeden Donnerstag: Sommernachts-Kränzchen. — H. Fuchs.

Waldschlösschen-Scheitnig
am Zoohaus.
Jeden Sonntag: (Ballmusik.) **Großer öffentlicher Tanz.**
Ausschank von Haase-Bier. 3123
Es ladet ergebenst ein **H. Wagner.**

Etablissement „Goldener Zepter“ 3093
Klosterstraße 47.
Heute Sonntag: **Großes öffentl. Tanzvergnügen.**
Um 7 Uhr: Eisbeine. Es ladet ergebenst ein G. Schultz.
Empf. insbes. m. 10 schönen Fremdenzimmer nächst. Nähe Gewerkschaftshaus

Fr. Nurr's Etablissement, Gräbschen.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Tanz
bei voller Musik. Gesellschaftszimmer für Familien und Vereine.
Es ladet ergebenst ein Fr. Nurr.
Jeden Montag: Eisbeine. 3108

Ballhof
Heute Sonntag: **Gross. Tanzvergnügen**
Empfehle meinen Saal zu allen Festlichkeiten.
Mittwoch: Eisbeine.
Schießwerderplatz 12. [2997] R. Heinrich.

Oskar Anders Etablissement
Kurgarten, Pöpelwitz. 2916
Heute Sonntag: Großes Militär-Konzert.
Im Saale: **Oeffentlicher Tanz** verbunden mit Eisbeinessen
Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt. Oskar Anders.

Fr. Pfingst, Uferstraße Nr. 40.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Tanz.
Es ladet ergebenst ein [3094] Fr. Pfingst.
Montag: **Eisbeine.**

Erholung Pöpelwitz.
Heute Sonntag: **Rosenfest** verbunden mit **grossem öffentl. Tanz.**
Eisbein- u. Backfischessen. 3088
Es ladet ergebenst ein. Max Fichtner.
Jeden Montag u. Mittwoch: Gr. Nußbaum-Freikonzert sowie großes Volks- und Kinderfest mit abwechselnden Unterhaltungen. General Grenze zu Pferde und Auftreten der schönen Liese aus Groß-Rerschen. Jubel und Trubel ohne Ende.

Ball-Saal Königsgrund.
Elegant renoviert! Sonntag: Elegant renoviert!
Großes Tanzvergnügen. 3118
Jeden Mittwoch: **Familien-Kränzchen**
mit Blumen-Polonaise. W. Heinze.

Etabl. „Prinz Carl“ (Inh. M. Fuchs) Pöpelwitzstraße 36.
Sonntag, den 22. Juli 1906, sowie jeden Dienstag:
1. Großes Kinder-Fest

arrangiert vom allbekannten Onkel Reisebek unt. gütl. Mitwirkung des Original-Kulers u. Clowns Mstr. Zimmerling.
Im Saal: Groß. öffentl. Tanz. — Neue Musik. — Eisbeinessen.
3069] Es ladet ergebenst ein: Der Festwirt Fuchs.

Bergkeller
Inh.: R. Waldmann.
Jeden Sonntag: 3102
Garten-Frei-Konzert.
Im Saale: **Tanz.**
Jeden Donnerstag: **Familien-Kränzchen.**

Wollin's Ball-Saal, Garten, Restaurant u. Hotel in Pöpelwitz
Jeden Sonntag: Grosses Tanzvergnügen. 3125
Jeden Dienstag: Grosses Tanz-Kränzchen.

„Kurgarten“ Kleinburg.
Karl Bilk. — Fernsprecher 2008. 3108
Jeden Sonntag: **Grosse Tanzbelustigung.**
Montag und Mittwoch: **Frei-Konzert u. Kaffee-Freitanz.**
Anfang Montag 5 Uhr. Es ladet ergebenst ein. D. O.

„Anglerherberge“, Pöpelwitz.
Heute Sonntag:
Grosses Tanzvergnügen.
Neues Parkett.
Speisen und Getränke in bester Güte. Spezialität: Backfische.
2917 Wozu ergebenst einladet Carl Keil.

Theod. Deutscher's Familiengarten, Hubenstr. 50.
Jeden Sonntag bei schönem Wetter: **Garten-Frei-Konzert.**
Im Saale: 3119
Großes öffentliches Tanzvergnügen b. freiem Entree.
Neueste Tänze. Gute Küche. Ausschank von Haasebier.
Im Garten auch Einfach-Bier sowie Breslauer Korn.
Anfang des Konzerts sowie der Tanzmusik 4 Uhr. Ende 1 Uhr.
Es ladet ergebenst ein Theod. Deutscher.

Knappe's Etablissement, Pöpelwitz.
Heute Sonntag: 2918
Grosser öffentlicher Tanz.
Jeden Mittwoch: Garten-Frei-Konzert, verbunden mit dem beliebten Kinderfest, arrangiert vom Balletmeister Pavel.

Wilhelmshöhe
Hubenstraße 125.
Heute Sonntag, 4—6 Uhr: Garten-Frei-Konzert.
Alsdann: **Groß. öffentlicher Tanz** ohne Entree.
Alle Sonntage: Eisbeinessen. — Ausschank von Haase-Bier.
3120 Ergebenst C. Poser.

Karl Weisse's Etablissement
Pöpelwitzstraße 23. 3126
Heute Sonntag: **Oeffentliches Tanzvergnügen.**
Gute bürgerliche Küche. Gutgepflegte Biere. Schöner grosser Garten.
Jeden Montag: Eisbeinessen.

Etablissement „Schweizerhof“
Alsen- und Schweizerstraße-Ecke. 3121
Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher Tanz.
Es ladet ergebenst ein R. Standke.

„Schwarzer Bär“
Pöpelwitz. 3026
Von 4 Uhr ab Garten-Frei-Konzert.
Heute Sonntag: Großer öffentlicher Tanz.
Empfehle meinen Saal Vereinen, Gesellschaften ꝛc. zur Abhaltung von Festlichkeiten gratis.
Ausschank von Haase-Bier. Telephon Nr. 9355. Hugo Becker.

Wilh. Jenke's Etablissement
Ohlauer Chaussee 52/54, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Heute Sonntag: **Oeffentlicher Tanz**
bei voller Musik. — Speisen und Getränke in bekannter Güte. Auch steht die Kegelbahn zur Verfügung.
Jeden Dienstag: Gartenkonzert, Familienkränzchen u. Eisbeine.
3088 Es ladet freundlichst ein Wilh. Jenke.

Etabl. Deutscher Kaiser, Pöpelwitz,
Breslauer Chaussee 117. Inh. R. Hansel. Tel. 9576.
Jeden Sonntag: **Frei-Konzert u. Tanzvergnügen.**
Grosses Kirschenfest. 2913

Etablissement „Heinrichsbrunn“,
Gräbschen, Brunnenstraße.
Empfehle meine Lokale nebst großem Garten und Kegelbahn einer freundlichen Beachtung. 3110
Ergebenst J. Rupprich.

Tr. Flöter, Gräbschen.
Ball-Salon und Garten-Etablissement.
Heute Sonntag: Große Tanz-Belustigung.
Feine Musik. Stets neueste Tanzstücke. Jeden Dienstag: Großes Eisbein-Essen.
Voranzeige: Donnerstag, den 26. d. Mts.: Einweihung meiner neu umgebauten, elegant ausgestatteten Lokalitäten, verbunden mit Militär-Gartenkonzert, Kinderfest, Elite-Tanzkränzchen, Festpolonaise und Präsentverteilung.
Zu diesem herrlichen Feste erlaube ich mir meine werten Gäste, Freunde und Bekannte nebst Angehörigen ergebenst einzuladen Tr. Flöter,
Für Rückfahrt ist gesorgt. 3111

Dürrgoy
R. Michael's Garten.
Saal mit neuem Parkett.
Jeden Sonntag: Tanz.
3113

Zappe's Etablissement (Saal und Garten)
Gross-Tschansch. 3112
Jeden Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.**
Es ladet ergebenst ein D. O.

Kaspers Etablissement
Klein-Tschansch. 3104
Jeden Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.**
Backfische. Unentgeltliche Omnibus-Verbindung. D. O.

Oswitz, Grünast's Etabl.
[3114]
Empfehle meine Lokale nebst großem Garten einer freundlichen Beachtung.

Hartelt's Kaffeehaus, Kl.-Masselwitz,
früher Kliesch. 3115
Jeden Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.**
Jeden Mittwoch: Tanzkränzchen und Freikonzert.

Etablissement „Heinrichsburg“, Cosel,
Telephon 9891. Inh. H. Kuhnt. Telephon 9891
Sonntag, den 22. Juli 1906: **Tanzkränzchen**
vom Deutschen Metallarbeiter-Verband.
Es ladet ergebenst ein [3116] D. O.

Etablissement „Lilienthal“
Inh.: J. Hoffmann.
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Touren- und Einzeltanz. 3117
Kleinbahn- und Omnibus-Verbindung.

2. Beilage zu Nr. 168 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 22. Juli 1906.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen

rüsten sich in Breslau bereits alle Parteien. Wir befinden uns gegenwärtig in der Zeit, in der nach der Städteordnung die Listen zu den im Herbste bevorstehenden Wahlen öffentlich ausliegen und von jedem eingesehen werden können.

Das Einsehen der Listen

ist für alle diejenigen, die in den weiter unten aufgeführten und zur Wahl stehenden Bezirken und Straßen wohnen,

unbedingte Notwendigkeit,

denn wer nicht in den Listen steht, der darf nicht wählen. Zur Erleichterung der Einsichtnahme hat das sozialdemokratische Parteisekretariat bekanntlich Formulare ausgegeben, in die jeder, der nicht selbst Lust oder Zeit hat, sich in der Zeit vom 15. bis 30. Juli nach dem amtlichen Bureau Elisabethstraße 10, Zimmer 6 zu gehen, eintragen darf. Die Einsichtnahme erfolgt dann durch das Sekretariat. Solche Formulare sind unentgeltlich außer im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus II. Etage, noch im Arbeitersekretariat, Nikolaistraße 18/19, in sämtlichen Gewerkschaftsbureaus und im Gewerkschaftshause zu haben. Die Einsichtnahme der Bezirke 23, 24, 26, 29, 30, 32 und 34 kann auch direkt im Parteisekretariat erfolgen.

19. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Antonienstraße, Am unteren Bär, Barbaragasse, An der Barbarakirche, Blücherplatz 1—11, Büttnerstraße, Burgfeld, Burgstraße 1—7, Eisenkram, An der Elisabethkirche, Elisabethstraße, Engelsburg, Fährgasse, Große Fleischbänke, Gerbergasse, Goldene Radegasse, Graupenstraße, ausschließlich 2/4, Grenzhausgasse, Herrenstraße, Hinterhäuser, Karlsplatz 1—5, An den Kasernen einschließlich 3, 5, 6, 7, Königsplatz, Kupferschmiedestraße 17—47, Weidengasse, Weißgasse Nr. 9—35, An den Zeughäusern, Nadelgasse, Neue Weidengasse;

Abstimmungsbezirk B: Nikolaistr., Oderstr., Am Rathaus, Reuschestraße, Neußenvorstadt, Ring 1—11, 42 bis Ende, Röhrgasse, Schmiedebrücke ausschließlich 1, Stockgasse, Topfkram, Universitätsplatz 1—14, Ursulinerstraße 7—28, Wallstraße 1—6, Nr. 12 bis Ende, Wassergasse, Weißgerbergasse, Werderstraße, An der Wilhelmsbrücke 7, 8, 9.

20. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Agnesstraße, Altbüßerstraße ausschließlich 16, 18, 20, Altbüßerstraße 62, Anger, Bahnhofstraße 15, 17, Blücherplatz 12 bis Ende, Blumenstraße, Claassenstraße, Dorotheengasse, An der Dorotheenkirche, Eichbornstraße, Ernststraße, Freiburgerstraße 1, 2, 6—12, Freiheitsgasse, Friedrichstraße 1—29, 41—59, Gartenstraße ausschließlich 2, Gräbschenerstraße 2, Graupenstraße 2/4, Neue Graupenstraße 1, Große Groschengasse, Kleine Groschengasse, Hainrasgasse, Höfchenstraße 1—25, Hummerei 2—32, Junkernstraße;

Abstimmungsbezirk B: Karlsplatz 6 bis Ende, Karlsstraße, Königsstraße, Marstallgasse, Minoritenhof, Museumplatz, Museumstraße, Neudorfstraße 1—11, 2—12, Neuegasse 1—21, Nr. 2—26, Ring 12—28, Roßmarkt, Salvatorplatz, Schloßvorstadt, Schloßstraße, Schuhbrücke 1—6, 79 bis Ende, Schweidnitzerstadtgraben ausschließlich 1, Schweidnitzerstraße 1—54, Neue Schweidnitzerstraße, Siebenradenvorstadt, Springerstraße, Taschenstraße ausschließlich 1, 2, Neue Taschenstraße, Tauentzienplatz, Tauentzienstraße 1—75, 2—68, Teichstraße, Telegraphenstraße, Wallstraße Nr. 7—11, Wehnergasse, Weidenstraße, Zimmerstraße ausschließlich Nr. 23, Zwingerplatz, Zwingerstraße.

23. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A.: Alsenstraße 102, Bärenstraße, Berliner Chaussee, Berlinerstraße, Dammstraße westlich der Posener Eisenbahn einschließlich Kohlenkippe und Hafen der F. G.-E.-G., Dessauerstraße, Eichenparkstraße, Fischergasse Nr. 25, 26;

Abstimmungsbezirk B.: Friedrich-Wilhelmstraße ungerade 11 bis Ende, ausschließlich 53, 85, 87, grade 16/18 bis Ende, Glogauerstraße 1, 2, 4, Grenzstraße, Karuthstraße, Katzbachstraße, Kniestraße, Krischkestraße, Mariannenstraße, Mochbernerstraße, Neukircherweg Am, Pöpelwitzstraße, Posenerstraße 2, Promnitzstraße, Sandergäßchen 1, 2, Schwertstraße 1, Striegauer Chaussee, Striegauerplatz, Wildestraße, Willmannstraße 1/3, 17.

24. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Neue Antonienstraße, Bergstraße, Berlinerplatz, Freiburgerstraße ungerade 3 bis Ende, Freiburgerstraße gerade 4 u. 14 bis Ende, Friedrichstraße ungerade 89 bis Ende, Friedrichstraße gerade 100 bis Ende, Friedrich-Wilhelmstraße gerade 2—14, Gartenstraße 2, Gräbschenerstraße 43, 71, Neue Graupenstraße ausschließlich 1, Jahnstraße 9 bis Ende, Hochstraße ausschließlich 1, Holteistraße ungerade 1—27, Holteistraße gerade 2—30, Königsplatz 4—6, Lessingstraße ausschließlich 1, 2;

Abstimmungsbezirk B: Märkischestraße, Klein Mochberner Kirchweg, Nikolaistadtgraben 12 bis Ende, Reichstraße Straße ausschließlich 1, Schweidnitzerstadtgraben 1, Schmerstraße ausschließlich 1, Siebenhufenerstraße, Sonnenstraße ausschließl. 18, Theresienstraße, Trinitasstraße.

26. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Neue Adalbertstraße ungerade 77 bis Ende, gerade 78 bis Ende, Adlerstraße ausschl. 9, Bartschstraße, Blücherstraße, Bockstraße ungerade 7 bis Ende, gerade ganz, Enderstraße 2, Flutstraße, Försterstraße, Herzogstraße ungerade 19 bis Ende, gerade 18, 20—34, Hirschstraße 85, 88, Kospothstraße, Kreuzburgerstraße, Lehmdamm ungerade ausschl. 1c und 1d;

Abstimmungsbezirk B: Lehmdamm gerade, Matthiasstraße ungerade 51 bis Ende, gerade 72 bis Ende, Michaelisstraße ungerade 1—59;

Abstimmungsbezirk C: Michaelisstraße gerade 2 bis 80, Mittelfeld, Monbauptstraße 27, 28, Niedergasse ungerade 1 bis 17, Oelsnerstraße, Pestalozzistraße, Nebengasse, Rotenstraße 24 bis Ende, Seitengasse, Sterngarnstraße, Waisenhausstraße, Waterlooplatz, Waterloostraße ausschl. 27, 30, Weinstraße, Weißenburgerplatz ausschl. 6, 7, Zerstreut liegende Grundstücke bei Friedewalde, Schiffahrtskanalstrecke von der Schleusenmeisterei am Mittelfeld bis Hundsfelder Brücke.

29. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Arletiusstraße, Augustastraße ungerade 133 bis Ende, gerade 148 bis Ende, Bahnhofstraße ungerade 19 bis Ende, gerade 22 bis Ende, Bohrauerstraße, Brüderstraße 23a bis 42, Brunnenstraße ungerade 1 bis 11, gerade 2/4 bis 10, Buddestraße;

Abstimmungsbezirk B: Cretiusstraße, Dürrgoystraße, Flurstraße, Fränkelplatz, Georgenstraße, Goethestraße ungerade 77 bis Ende, gerade 66 bis Ende, Gottschallstraße, Grünstraße ungerade 29 bis Ende, gerade 34 bis Ende, Gustav Freytagstraße, Hellmuthstraße, Herdainstraße, Hubenstraße einschließlich Blockhaus und Werkstätten der Oberschlesischen Bahn;

Abstimmungsbezirk C: Kantstraße, Lehmgrubenstraße, Lohestraße ausschließlich 1, 15, 17 und südlich der Kirschallee, Malteserstraße, Menzelstraße von Lohe- bis Steinstraße, Merckelstraße, Nachodstraße 2, 2a, 2b, Neudorfstraße 14, Sadowastraße 1 und von Brüder- bis Bohrauerstraße, Schönstraße, Sedanstraße Nr. 1, 2, Steinstraße von Huben- bis Lohestraße, Strehlenerstraße, Tauentzienstraße 77, Teichäckerpark, Zobtenstraße.

30. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Bahnhofstraße ungerade 1—13, gerade 2—20, Briegerstraße, Brockauerstraße einschließlich Nitschke-, Mandel-, Schenkelhaus, Brüderstraße 13a—23, 43—55, Forckenbeckstraße, Grünstraße ungerade 1—27, gerade 2—32, Königgrätzerstraße ausschließlich 1, 2, Löschstraße ungerade, ausschließlich 1;

Abstimmungsbezirk B: Löschstraße gerade, ausschließlich 2, 16, Lützowstraße ausschließlich 1, 2, Marthastraße, Mollwitzerstraße, Ohlauerstadtgraben 1—3, Palmstraße, Tauentzienstraße ungerade 79 bis Ende, gerade 70 bis Ende;

Abstimmungsbezirk C: Neue Tauentzienstraße ausschließlich gerade 48/50 und 68 bis Ende, Vorwerkstraße ausschl. gerade 48—60.

31. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Alexanderstraße, Brüderstraße 1—13, 56 bis Ende, Feldstraße, Gabelsbergerstraße, Garvestraße, Klosterstraße;

Abstimmungsbezirk B: Königgrätzerstraße 1, 2, Lessingplatz, Lessingstraße, Löschstraße 1, 2, 16, Lützowstraße 1, 2, Margaretenstraße, Mauritiusplatz, Mauritiusstraße Morgenauerstraße, Ohlauer Chaussee, Ohlauerstadtgraben ausschließlich 1—3, Ohlauufer, Paradiesstraße, Stolzestraße, Neue Tauentzienstraße Nr. 48—58, 68 bis Ende, Vorwerksstraße 48—60, Am Weidendamm, Wiesenstraße, Wolfswinkel.

32. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A.: Adalbertstraße 15, 33, Auenstraße, Am Birkenwäldchen, Borsigstraße, Am Brigittenthal 1, Briskestraße, Dickbuchstraße, Finkenweg, Fürstenstraße, Kleine Fürstenstraße, Gellhornstraße, Gertrudenstraße, Grüneichenweg, Hansastr., Hedwigstr. ungr. 1—5, grade 2—12, Heidenhainstr., Hirschstraße ungrade 1—41, grade 2—42, Hirtenstraße, Hohrechtufer, Hohenlohestraße, Kaiserstraße, Laurentiusstraße, Leerbeutelstraße, Lutherkirchplatz, Lutherstraße, Marienstraße.

Abstimmungsbezirk B.: Maxstraße, Novastraße, Parkstraße, Paulstraße ausschl. 1, 2, Piastenstraße ungrade 1—19, grade 2—20, Alt-Scheitnig, Scheitnigerstraße ungrade 11 bis Ende, grade 12 bis Ende, Kleine Scheitnigerstraße 6—62, Schulgasse, Schwalbendamm, Tiergartenstraße, Uferstraße 8 bis Ende, Vogelweide, Wardeinstr., Zerstreut liegende Grundstücke a. d. Schwoitsche Chaussee und bei Zimpel.

34. Wahlbezirk. Abstimmungsbezirk A: Adlerstraße 9, Bismarckstraße, Elbingstraße, Enderstraße ausschl. 2, Heinrichstraße, ungerade 15 bis Ende gerade 14 bis Ende, Herzogstraße 18a, 36, Humboldtstraße, Jägerstraße, Matthiasplatz, Matthiasstraße, ungerade 1—49, gerade 18—70, Neue Matthiasstraße, Mehlgasse 1—65, Moltkestraße, Niedergasse, einschl. verlängerte, ausschließlich ungerade 1—17;

Abstimmungsbezirk B: Ottostraße, ausschl. 1, 2, Paulinenstraße, unger. 5 bis Ende, gerade 10 bis Ende, Rosenstraße 1, 2, 3, Roßplatz 2, Trebnitzerplatz 2, 3, Trebnitzerstraße, Vincenzstraße, ungerade. 9 bis Ende, gerade: ganz, Waterloostraße 27, 30, Weißenburgerplatz 6, 7, Weißenburgerstraße, Wörtherstraße, Zerstreut liegende Grundstücke zwischen Trebnitzer- und Hundsfelder Chaussee, Schiffahrtskanalstrecke von Hundsfelder- bis Rosentalerbrücke.

Wer in den hier aufgeführten Straßen wohnt und die sonstigen Voraussetzungen der Wahlfähigkeit besitzt, aber in den Listen nicht eingetragen ist, der komme entweder aufs Parteisekretariat oder melde sich unter Vorlegung der Steuerquittung in dem Magistratsbureau, Elisabethstraße 10, Zimmer 6, da Anträge auf Berichtigung der Wählerlisten

bis zum 30. Juli

erfolgen müssen.

Wer aber, und das gilt auch von den Bewohnern der diesmal nicht zur Wahl stehenden Bezirke, im Steuerjahr 1906/07 noch keine Steuern an den Magistrat Breslau gezahlt hat, aber ein Einkommen von

mehr als 660 Mark jährlich

besitzt, der muß seine Heranziehung zur Steuer selbst beantragen.

Nur dadurch erlangt er das

Stadtverordnetenwahlrecht.

Anträge auf Besteuerung und Erwerbung der preußischen Staatsangehörigkeit werden im Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, unentgeltlich angefertigt.

Also, Ihr Arbeiter von Breslau:

Auf zu den Vorbereitungen der Stadtverordnetenwahl!

Arbeiterbewegung.

Hirsch-Dunckerisches. In Kempten im Allgäu stehen seit mehreren Wochen die Sägereiarbeiter im Streik. Während nun die importierten Polen zum größten Teile die Arbeit wieder verlassen und sogar die Köchin eines Unternehmers mitgenommen haben, halten es die Mitglieder des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins für ihre Pflicht, Arbeitswillige zu machen. Unter diesen befindet sich sogar der „Vertrauensmann“ der Hirsche.

Auch der „Generalrat“ der Hirsche ist den Arbeitern in Kempten vorteilhaft bekannt geworden. Bei einem anderen Streik hat sich ein Mitglied der Gewerkvereine wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung eine viertägige Haftstrafe zugezogen. Im Gefühle völliger Unschuld legte der Arbeiter Berufung ein, doch ohne Erfolg. Auch die zweite Instanz war der Ansicht, daß man einen Streikbrecher nicht einmal schief ansehen dürfe. Dem Mitglied des Gewerkvereins wurde nun durch den Generalrat der Hirsche der statutengemäß gewährte Rechtsschutz verweigert, weil die Hirsche nur dann Rechtsschutz gewähren, wenn der Prozeß gewonnen wird. Das ist aber bei unseren Gerichten, wenn es sich um Streikende handelt, schon eine äußerste Seltenheit. Daß der geprellte Arbeiter dieser „Gewerkschaft“ den Rücken kehrte, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Der Kampf im Buchbindergewerbe. Wie bereits gemeldet wurde, haben die Leipziger und Stuttgarter Buchbinder den ihnen angetragenen Vertrag abgelehnt. Jetzt haben sich auch die Berliner Gehilfen dagegen erklärt. Der Kampf wird also in allen drei Tarifstädten weiter geführt werden. In der Berliner Versammlung referierte Klar über den Vertrag. Er schilderte die einzelnen Phasen der Verhandlungen und legte dann den Versammelten die auch in Leipzig angenommene Resolution vor, die jedoch abgelehnt wurde. Nach einer erregten Debatte, in der die Entrüstung über das Leipziger „Machwerk“ lebhaft zum Ausdruck kam, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung nimmt mit Entrüstung von den traurigen Ergebnissen der Verhandlungen in Leipzig Kenntnis. Sie verwirft entschieden den unterzeichneten Vertrag und erklärt, lieber eine tariflose Zeit zu bestehen, als sich mit einer solchen Mißgeburt zufrieden zu geben. Die Versammlung beauftragt den Verbandsvorstand, eine neue Verhandlung mit den Arbeitgebern herbeizuführen, und zwar auf Grund der bisherigen Tarifform sowie der allgemein aufgestellten Tarifforderungen.

Die Versammlung erklärt ferner, daß der Streik so lange fortbesteht, bis annehmbare Bedingungen geschaffen oder die Streikenden es für notwendig erachten, den Kampf zu vertagen, und sie setzen ihr Vertrauen in die deutsche Arbeiterschaft, daß sie den um ihre teuersten Rechte Kämpfenden ihre Unterstützung auch ferner zuteil werden läßt.“

Die Unternehmer versenden jetzt gedruckte Einladungen zur Wiederaufnahme der Arbeit. Es wird dabei bemerkt, daß die Ausgesperrten überhaupt keine Arbeit mehr erhalten, wenn sie dieselbe nicht während einer bestimmten Frist aufnehmen.

Doch auch dieses Manöver wird den Unternehmern nicht viel nützen wenn die Arbeiterschaft noch auf wenige Wochen die Buchbinder unterstützt. Dann beginnt die Saison und damit ist dann der Kampf zu Gunsten der Arbeiter entschieden.

Der Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission quittiert in der letzten Nummer des „Vorwärts“ über 10,400.65 Mark eingegangene Unterstützungen.

Noch eine neue „gelbe“ Gewerkschaft. Auch der Brauerberuf wird nun von den „Gelben“ heimgesucht werden. In Mülheim a. d. Ruhr hat der christlich-katholische Redakteur Eckers aus Duisburg den neuen Verband aus der Taufe gehoben. Ein langer Name gehört natürlich auch dazu: „Zentralverband christlicher Brauer, Küfer und verwandter Berufe“ betitelt sich die christliche Gründung. Früher wurde die Besorgung von Streikbrechern nur von Brauerbund ausgeübt, jetzt wird das Geschäft unter anderer Flagge weitergeführt werden.

Achtung, Weber! In der Rheinischen Möbelstoffweberei vorm. Dahl u. Hunsche zu Barmen haben sämtliche Weber die Arbeit niedergelegt. Dieselben fordern für Mustermachen 25 Proz. Aufschlag. Die Firma hat die Forderung rundweg abgelehnt. Die-

aber sucht jetzt in ganz Deutschland Streikbrecher. Die streikenden Kollegen richten nun an die Weber allerorts die dringende Mahnung, unter keinen Umständen bei Dahl u. Hunsche in Barmen Arbeit anzunehmen. — Alle Zuschriften sind zu richten an die Streikleitung: Barmen, Allee 42, Restaurant Hildebrand. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Textilbarone von Lambrecht (Pfalz) wollen keinen Frieden mit ihren Arbeitern. Sie brachen die Verhandlungen über die wenigen, gerechten Forderungen der Arbeiter plötzlich ab. Somit traten 200 Weber und Weberinnen in den Streik.

Das Streikpostenstehen in Braunschweig verboten! Den ausständigen Tischlern in Braunschweig wurde das Streikpostenstehen in der Nähe der dortigen Herberge zur Heimat in den letzten Tagen mehrfach von Polizisten untersagt, obwohl bei den örtlichen Verhältnissen in jener Gegend eine Verkehrsstörung, die man sonst immer gern vorschiebt, gar nicht in Betracht kommen kann. Selbstverständlich haben die Tischler das Verbot nicht ruhig hingenommen. Sie wandten sich vielmehr beschwerdeführend an die Polizeidirektion, und hier wurde ihnen, wie man dem Braunschweiger „Volksfreund" mitteilt, seitens des Herrn Polizeiinspektors Bussenius mündlich eröffnet, daß das Verbot auf einer allgemeinen Anordnung des herzoglichen Ministeriums, Polizei-Departement, beruhe. Sei man damit nicht zufrieden, so möge man sich beim herzoglichen Staatsministerium beschweren. — Ob Preußen oder Braunschweig, in Deutschland bleibt die Polizei sich eben immer gleich.

1200 Arbeiter der Fahrzeugfabrik in Eisenach sind wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Der preußische Staat hat infolgedessen die Geschützlieferungsfrist um 4 Wochen verlängert.

Die Ewerführer in Hamburg beschlossen in einer stürmisch verlaufenen Versammlung, wegen ungenügender Bezahlung jede Ueberstundenarbeit zu verweigern. Das zeigt, daß die Unternehmer den kürzlich auf drei Jahre abgeschlossenen Tarifvertrag nicht einhalten, also schon jetzt durchbrochen haben.

Zur Lohnbewegung der schwedischen Staatsbahnangestellten. 70 Abteilungen des schwedischen Eisenbahner-Verbandes — das sind fast alle Abteilungen, die von der Frage berührt werden — haben nun ihre Beschlüsse über die am 7. Juli auf die Forderungen des Eisenbahnerverbands erteilte Antwort gefaßt und alle haben übereinstimmend ihre Unzufriedenheit mit dieser Antwort kundgegeben und fordern, daß mit den Vertretern ihrer Organisation verhandelt werde, daß wirklich verhandelt werde und nicht etwa nur eine unverbindliche Unterredung stattfinde, und vor allem verlangen sie auch, daß die Sache nicht noch weiter verschleppt werde. Der Chef des ersten Eisenbahndistrikts war diesen Forderungen schon in der vorigen Woche insofern entgegengekommen, als er unbedingte Anerkennung des Eisenbahner-Verbandes und Zulassung der Verbandsvertreter bei den Verhandlungen zusagte. Der Eisenbahnerverband hat sich nun telegraphisch an alle anderen Distriktsverwaltungen gewandt, um zu erfahren, ob auch sie dies Entgegenkommen zeigen. Er erhielt überall eine zustimmende Antwort. Danach scheint es, daß ein Streik auf den schwedischen Staatsbahnen, der sonst unausbleiblich erschien, vermieden werden wird, umso mehr, wenn wie jetzt verlautet, die Verhandlungen noch in diesem Monat stattfinden sollen und nicht, wie die Distriktsverwaltungen in jener Antwort vorschlugen, erst am 20. August.

Das Personal, um dessen Lohnverhältnisse es sich hier handelt, ist zu 90 Prozent organisiert.

In Algier streiken die Ziegenhüter. Ueber diesen Streik wird berichtet: Um die Streikenden zum Ausharren zu zwingen, gab der Präfekt den Befehl, daß die Ausständigen, welche zumeist aus Arbeitslosen, Juden und Spaniern bestehen, in der Arbeitsbörse schlafen und daselbst ihr Mittagsmahl einnehmen.

Ein siegreicher Eisenbahnerstreik. Der Ausstand der Arbeiter der Medoc-Eisenbahnlinie in Bordeaux ist beendet; die Forderungen der Arbeiter sind bewilligt worden.

Streikende Postbeamten. In Lyon (Frankreich) ist ein Teilausstand der Postbeamten ausgebrochen. Zirka 50,000 Briefe der Abendpost am 18. d. M. blieben unerledigt.

Ein Bergarbeiter-Ausstand in Ungarn. In dem im Besitz einer deutschen Gesellschaft befindlichen Goldbergwerk Brad (Siebenbürgen) ist ein allgemeiner Ausstand ausgebrochen. 1200 Bergarbeiter zogen in die Ortschaft Brad, um der Direktion ihre Forderungen bekannt zu geben. Die Gendarmerie vereitelte den Massenaufzug, worauf Delegierte der Direktion die Forderungen unterbreiteten. Die Ausgleichsverhandlungen sind bisher erfolglos geblieben. Aus Arad trat Militär ein, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Bisher ist die Ruhe von der Polizei und dem Militär nicht gestört worden.

Die russischen Wirren.

Duma.

In der Sitzung am 20. d. M. wurde, nachdem in später Nacht die gemäßigte Fassung des an das Volk zu richtenden Communiqués über die Agrarfrage nach dem Vorschlage Petrunkewitsch' von der Duma mit 124 gegen 53 Stimmen bei 101 Stimmenthaltungen angenommen worden war, über die Art der Veröffentlichung beraten. Der Antrag, das Communiqué dem Minister des Innern zur Veröffentlichung im „Regierungsboten" zu übergeben, konnte nicht für gültig angenommen werden, da wegen zahlreicher Stimmenthaltungen die für die Beschlußfähigkeit erforderliche Stimmenzahl nicht vorhanden war. So ist das Communiqué zwar angenommen worden, aber es ist vorläufig keine Möglichkeit gegeben, es zu veröffentlichen.

Infolge des Nachts erfolgten Dumabeschlusses über die Veröffentlichung des Manifestes in der Agrarfrage wurden Nachts acht Garderegimenter aus dem Lager von Krasnoje-Selo nach Petersburg beordert und durch die ganze Stadt zur Unterdrückung eventueller Unruhen verteilt. Seit der letzten Nacht ist der geheime Kriegszustand über Petersburg verhängt. Hier nimmt die Arbeiterbewegung wieder einen scharfen Charakter an. Die Ausstände mehren sich. Etwa 30,000 Arbeiter verschiedener Klassen streiken.

Die Reichsduma beschloß die Debatten über die Vorgänge in Bialystok zu schließen und nimmt einen Antrag Kokoschin an, in dem dem Ministerium der Unwille der Duma ausgedrückt wird.

Die Reaktion will gnädig sein.

Da alle Aussicht vorhanden ist, daß es der konstitutionell-demokratischen Partei gelingen wird, die extremen Parteien vor unbedachten Schritten abzuhalten, so glaubt man, daß die Regierung mit der Auflösung der Duma noch warten wird. Einstweilen werden aber alle militärischen Sicherheitsmaßregeln ununterbrochen fortgesetzt.

Demonstration in der Pferdebahn in Petersburg.

Charakteristisch für die Stimmung in Petersburg sind Demonstrationen, die auf dem Imperial der Pferdebahnwagen stattfinden. Die Beschreibung einer solchen Demonstration am 15. d. Mts. finden wir in der Petersburger Zeitung „Das zwanzigste Jahrhundert": Am 15. Juli Nachmittags fing das Publikum auf dem Imperial eines Pferdebahnwagens auf dem Nemenoi-Prospekt die Marseillaise an zu singen und hißte einige rote Fahnen mit revolutionären Aufschriften. Eine zugeteilte Polizeiabteilung probierte, auf das Imperial hinaufzuklettern, wurde jedoch von den Demonstranten daran verhindert. Als von der entgegengesetzten Seite ein anderer Wagen kam, schloß sich das in ihm sitzende Publikum auch den Manifestanten an. Die Polizei versuchte zum zweiten Male, auf das Imperial zu kommen, aber die seitens der Demonstranten erfolgten Drohungen veranlaßten sie zur Retirade, und die Manifestation „fuhr" weiter bei den Klängen der Marseillaise.

Ein Bauernschinder ermordet.

Aus Riga wird gemeldet: Baron Heinrich Camphausen, der Besitzer des Gutes Tegach in Livland, ein 60jähriger Mann, wurde am Donnerstag Nachmittag bei der Inspektion der Feldarbeiter durch Schüsse aus dem Hinterhalt ermordet. Die Täter entkamen.

Ein Bauernstreik im Süden.

In fünfzehn ländlichen Kreisen um Atkarsk ist ein imposanter Bauernstreik ausgebrochen. Alle Streikenden stellen ökonomische und rechtliche Forderungen auf. Sie haben die Löhne für Landarbeiter und Arendenpreise für Grund und Boden festgesetzt. Es wurde ein Streikkomitee organisiert, auf dessen Befehl alle Schenken und „Monopol"-Laden geschlossen sind. Es herrscht volle Ordnung. Keine Betrunkenen sieht man auf den Straßen und von Diebstählen hört man nichts. Jede Ordnungsübertretung wird vom Komitee bestraft. Der Streik breitet sich weiter aus.

Ein Brief von Spiridonowa.

Man schreibt uns: Wir geben hier einen Teil eines Briefes von Spiridonowa wieder, der charakteristisch ist für das, was die Verbannten und Verurteilten auf dem Wege nach Sibirien innerlich durchleben. Spiridonowa hat, wie bekannt, einen von den jetzt so zahlreichen Wüterichen, die die Bauernaufstände mit Kugeln, Ruten und Vergewaltigung der Frauen niederdrücken, erschossen. Sie wurde von einem Kriegsgericht zu lebenslänglichen Zwangsarbeit verurteilt. Auf dem Wege nach Sibirien hat sie diesen Brief aus dem Wagenfenster geworfen; er wurde von zwei Arbeitern aufgehoben und auf die darauf bezeichnete Adresse abgesandt:

„Ich reise nicht allein, mit mir zusammen sind noch andere, die gemartert werden; allen ist schwer, alle fühlen einen Stein auf dem Herzen. Wir sehen ganze Tage in die Fenster, da es nichts mehr gibt, wovon wir miteinander sprechen wollten. Alles wurde schon einander erzählt, alle Tränen wurden ausgeweint. . . . Die Kilometer fliehen vor den Augen, mit jedem Moment sind wir weiter von den teuren Orten, kälter wird es draußen und in der Mete. Eins regt mich auf: Wird man mir denn wirklich in Sibirien einen Karren geben und Erde zu graben befehlen? Aber das wäre doch ein Wahnsinn! Bei der ersten Probe werde ich doch niederfallen und das macht die Aufseher wütend. Jemand von den Genossen erzählte mir, daß einer von den höheren Richtern sagen sollte: „Es lohnt sich nicht, sie zum Tode zu verurteilen, sie kreviert ja so wie so bei der Zwangsarbeit." So wird es auch wohl geschehen . . . und darum — auf Lebewohl . . . . Ich vermache Euch alles, was in mir ist: die Liebe zu unserem teuren Vaterlande. Geht den früheren Weg weiter; fürchtet nicht den Schmerz. Im Schmerz ist Leben. Das ist in mir, und auf mich ist ein Arrestantenkleid. Aber auch dafür wird sich ein Erbe finden!"

Aus den Gerichtssälen.

Schon wieder einmal Arbeitswillige gegen ihren Willen geschützt. Am Freitag hatten sich vor dem Breslauer Schöffengericht ein Arbeiter, zwei Steindrucker und ein Lithograph wegen eines angeblichen Vergehens wider § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Während des Streiks bezw. der Aussperrung im Steindruckgewerbe waren die beiden Arbeitswilligen Kanitz und Zug aus Berlin zugereist und waren bei der Firma Kuhn auf der Gabitzstraße in Arbeit getreten. Als sie am Abend des 7. Mai aus der Arbeit kamen, wurden sie von einer Anzahl von Streikenden umringt, unter denen sich auch die vier Angeklagten befanden. Man redete den Arbeitswilligen zu, die Arbeit wieder aufzugeben und versprach ihnen das nötige Reisegeld, um nach Berlin zurückfahren zu können, doch gingen diese hierauf nicht ein. Aus der Mitte der Streikenden waren ihnen dann die Worte Streikbrecher und Lohndrücker zugerufen worden. Das Wort Streikbrecher hatten die Leute aus der Stadt der Intelligenz gelassen zu ertragen gewußt, daß sie aber Lohndrücker seien, wollten sie nicht zugeben, sie behaupteten vielmehr, für die Arbeit mehr zu bekommen, als die Streikenden erhalten hatten. Am anderen Tage fragte Kuhn die beiden, ob sie unterwegs etwa angehalten oder belästigt worden seien, und hatten diese den Vorfall erzählt. Kuhn hatte dann den Weg zum Kadi anzutreten und den Vorfall zur Anzeige gebracht. Bei der richterlichen Vernehmung hatten sich die Arbeitswilligen geweigert, Strafantrag zu stellen, dagegen hatten sie geglaubt, in dem Drucker Sch. denjenigen wieder zu erkennen, der Streikbrecher und Lohndrücker gerufen habe. Vor Gericht bestritten die Angeklagten, die bezeichneten Worte gebraucht zu haben, es müßte dies von anderer Seite geschehen sein. Die Arbeitswilligen sagten aus, sie könnten es nicht auf ihren Eid nehmen, zu behaupten, daß einer der Angeklagten wirklich der Rufer gewesen sei. Der Staatsanwalt erachtete nun die **Zeugen für beeinflußt** und beantragte, obwohl gegen die Angeklagten jede Spur eines wirklichen Beweises fehlte, gegen Sch. zwei Wochen und gegen die anderen drei wegen Mittäterschaft je eine Woche Gefängnis, wobei er darauf hinwies, daß das Gericht das Recht der freien Beweiswürdigung besitze. Rechtsanwalt Simon plädierte für Freisprechung. Das Gericht erachtete als erwiesen, daß Sch. sich einer Uebertretung des § 153 schuldig gemacht habe, hielt den Fall aber für äußerst milde und erkannte auf die geringste zulässige Strafe von einem Tage Gefängnis. Die drei übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Schutzleute mit Helm und Uniform auf der Anklagebank gewährten am Freitag vor der Breslauer zweiten Strafkammer eine recht seltsame Augenweide. Allerdings waren die Schutzleute nicht angeklagt, das Gericht verhandelte vielmehr gegen den Kätemacher Niemietz wegen Zuhälterei und Beamtenbeleidigung rc. Niemietz ist derselbe Mensch, von dem wir kürzlich einen Tobsuchtsanfall schilderten, den er vor der Strafkammer bekam, als er in einem Prozeß als Zeuge vernommen werden sollte, und mehrere Schutzleute im Zuhörerraum erblickte. Inzwischen hat er auch in einer Schöffengerichtsverhandlung, in der er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, fürchterlich getobt. Aus diesen Gründen war er diesmal nicht nur wieder gefesselt vorgeführt worden, sondern rechts und links von ihm mußte je ein Schutzmann zu seiner Bewachung auf der Anklagebank Platz nehmen. Hinter ihm stand außerdem noch ein Gerichtsdiener, jederzeit bereit, mit zuzufassen, falls der Angeklagte wieder zu toben anfinge. Diesmal verhielt er sich aber völlig ruhig. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Ehrsames aus dem ehrsamen Baugewerbe. Dem „Bauherrn" eines Neubaues auf der Börenstraße war die Gurgel gerade zu der Zeit zugeschnürt worden, als das Haus bis auf die Innenarbeiten fertiggestellt war. Ein Malermeister, dem die Ausführung der Malerarbeiten übertragen worden war, hatte gerade für etwa hundert Mark Farben nach dem Bau geschafft, als der Konkurs ausbrach. Nun mußten die Arbeiten aber ruhen, da keine Zahlungen erfolgen konnten. Der Malermeister verwahrte deshalb vorläufig die Farben im dritten Stockwerk in einer Küche, die er verschloß. Auf einem benachbarten Neubau führte nun der „Malermeister" Julius Helbing gerade um diese Zeit die Malerarbeiten aus. Wo Farben so nahe und unbenutzt lagerten, mochte er es wohl nicht für nötig gehalten haben, sich selbst solche zu kaufen, vielmehr beschaffte er sich dieselben durch Einbruch in die bewußte Küche. Die Breslauer erste Strafkammer verurteilte ihn deshalb jetzt zu sechs Monaten Gefängnis.

Vom gleichen Recht in Streikprozessen. Der Streik der Schmiede in der Weltfirma für landwirtschaftliche Maschinen Rudolf Sack in Leipzig hat, wie uns aus Leipzig geschrieben wird, einen Streikprozeß gezeitigt, der weniger in seinem Endresultat als in der Art, wie ein Entlastungszeuge behandelt wurde, das Interesse der Allgemeinheit verdient. Die streikenden Schmiede Heinrich und Herzig gingen mit einem dritten Kollegen und noch einem Kassierer der „Viktoria" am 11. Juni cr. auf der Chaussee nach Schönau, einem Vorort von Leipzig, spazieren. Da kamen ihnen zwei Arbeitswillige aus der Firma Sack entgegen und begrüßten sie mit den Worten: „Ihr habt es aber gut, Ihr braucht nicht arbeiten. In der nun folgenden Unterhaltung sollen die beiden Angeklagten, wie die Anklageschrift sagt, die Drohungen ausgestoßen haben: Wenn Ihr Streikbrecher die Streikarbeit weiter macht, dann passiert Euch etwas, später würden die Arbeitswilligen doch wieder hinausgedrängelt." Der eine Arbeitswillige und Zeuge Wittlot ist schwerhörig, will aber die belastenden Aeußerungen aus dem Munde des Angeklagten Heinrich gehört haben. Der zweite Belastungszeuge sagte wieder aus, daß der andere Angeklagte Herzig die Aeußerungen getan haben soll und er weicht von der des anderen Zeugen insofern ab, als Herzig nur allgemein gesagt haben soll: Wenn das nicht anders wird, passiert etwas. Als nun der Entlastungszeuge Utpinski, ein streikender Schmied, behauptete, er habe die dem Angeklagten zur Last gelegten Aeußerungen nicht gehört — der Zeuge ist gleichfalls etwas schwerhörig — ließen der Vorsitzende und Amtsanwalt ein Kreuzfeuer von Fragen und Ermahnungen auf ihn los. Es sei doch merkwürdig, daß er genau das Gegenteil, nämlich nur das für die Angeklagten Günstige, als die beiden Arbeitswilligen gehört haben will. Er solle sich doch um der Angeklagten willen nicht unglücklich, meineidig machen, denn er käme ja sonst ins Zuchthaus. Ob er als Leiter im Streikkomitee tätig sei? Darauf antwortete der Zeuge erregt: „Ich habe es doch nicht gehört. Sie können mich doch nicht zwingen, daß ich es gehört haben muß."

Der Gerichtshof hatte sich schon zur Beratung zurückgezogen, als der Zeuge, der Versicherungskassierer, erschien. Der Amtsanwalt hatte vorher nicht nur für Bestrafung der beiden Angeklagten plaidirt, da er die Aussagen der beiden Arbeitswilligen als wahr annahm, sondern hatte den Antrag gestellt, **den Entlastungszeugen wegen Verdachts des Meineides sofort zu verhaften.** In der wieder eröffneten Beweisaufnahme wird der neue Entlastungszeuge, der mit dem Streik auch nicht das Allergeringste zu tun gehabt hatte, eidlich vernommen und siehe da, er bekräftigt nicht nur die Aussage des des Meineids verdächtigen Schmieds, sondern erklärte, er habe dem Gespräch mit den Arbeitswilligen von Anfang fast bis zu Ende zugehört und hätte die beklagten Aeußerungen die gleich am Anfange der Unterhaltung gefallen sein sollen, hören müssen. Aber im Gegenteil. Als sich die Angeklagten und er gemeinsam von den Arbeitswilligen trennten, hat er ihnen gesagt: Es ist nur gut, daß sie zu den Arbeitswilligen keine Drohung ausgesprochen haben, denn jedes Wort wird auf die Wagschale gelegt.

Der Gerichtshof (Schöffengericht Leipzig) sprach die Angeklagten frei. Die Aussagen der beiden Arbeitswilligen als Zeugen seien nicht bestätigt worden. Es sei zwar von Streikfachen gesprochen worden und hätten deshalb diese Zeugen geglaubt, man habe von Streikbrechern gesprochen. Die Darstellung des Entlastungszeugen, Versicherungsagent Mundt, sei die wahrscheinliche.

Diese Verhandlung zeigt abermals, daß es geradezu eine Gefahr ist, als Entlastungszeuge für wegen Streikvergehen Angeklagte aufzutreten. Muß man doch damit rechnen, wegen Verdachts des Meineides verhaftet zu werden. Wir sind neugierig, ob der Amtsanwalt der einen dahingehenden Verhaftungsantrag gegen den Entlastungszeugen Utzinski stellte, nach den Worten des Vorsitzenden dem U. gegenüber handeln wird: „Einer von Ihnen hat einen Meineid geleistet, entweder Sie oder die beiden andern?" Oder aber wird den beiden Arbeitswilligen zugute gehalten werden, daß sie ihre Zeugenaussage deshalb irrtümlich gemacht haben, weil sie geglaubt haben, das Wort Streikbrecher und die Drohungen seien gefallen? Das eine hat die Verhandlung abermals gezeigt, daß wir im Staate der vollendetsten Rechtsgarantien leben und daß die Justiz vollständig objektiv den Arbeitswilligen gegenübersteht. Von nun an bis in Ewigkeit.

Ein netter Diener im Heiligtume. Wegen wiederholten Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Knaben verurteilte die Strafkammer zu Düsseldorf am 16. Juli den evangelischen Küster Wilhelm Gretzel, einen Mann in vorgerückten Jahren, zu einem Jahre Gefängnis.

Aus Schlesien und Posen.

„Ihr moralisch gesunkenen Zentrumskreaturen".

Die Kluft zwischen den feindlichen Brüdern, Polen und Zentrum verbreitert sich immer mehr. Weil drei schlesische Zentrumsblätter die „Köln. Volksztg." wegen ihrer polenfreundlichen Gesinnung bekämpfen, zieht der polnische „Glos Sonski" zu Felde und schreibt am Schlusse einer Polemik gegen dieses Zentrumsblatt:

„Ihr werdet euch mit eigenem Speichel zu Tode spucken, ihr moralisch gesunkenen Zentrumskreaturen. Wenn ihr Schamgefühl hättet, würdet ihr einhalten und derartige Verleumdungen nicht schreiben. Aber gleichzeitig mit Gott und Gewissen habt ihr auch die Scham für eine Schüssel bakalistischen Linsenmuses verkauft und möchtet für diesen Linsenmus auch das polnische Volk verkaufen. Aber weil euch das Volk kennen gelernt hat und nicht unter euer Kommando geht, so gibt es bei euch Aerger, Zähneknirschen und Tollwutschaum auf den Lippen. Moralische Fäulnis innen und Tollwutschaum auf den pharisäischen Lippen — so sehen heute die schlesischen Zentrumsleute aus."

Gut gebrüllt, Löwe!

Rudelstadt, Kreis Liegnitz, 20. Juli. Schlesisches Schulidyll. Recht eigenartige Zustände herrschen noch im Orte Adlersruh, der mit Rudelstadt einen Schulbezirk bildet. Dieser Ort hat eine sogenannte Laufschule, wohl die einzige noch im Bezirk, aufzuweisen. Das strohgedeckte kleine Schulhäuschen enthält ein bei 50 schulpflichtigen Kindern nicht gerade sehr großes Schullokal und eine kleine Wohnstube für die Schul-Dienerfamilie, der die Reinigung obliegt. Vorige Woche unterzog der Kreisarzt aus Jauer die Baulichkeiten einer Revision und hat eine Aenderung zugesagt. Adlersruh sowie Rudelstadt sind zu arme Gemeinden, um die Kosten eines Schulhaus-Neubaues aufbringen zu können. Wenn es sich um Schulangelegenheiten handelt, dann hat man in Preußen-Deutschland kein Geld übrig. Braucht man aber eine Million für die Sandwüsten in Afrika, dann wird nicht lange gezögert. Dafür ist ja auch Deutschland in der Welt und Preußen in Deutschland voran.

Königshütte, 20. Juli. Eine schöne Submissionsblüte ist bei der Ausschreibung der Erdarbeiten zur Umwandlung des Ringes in gärtnerische Anlagen gezeitigt. Die Höchstforderung betrug 31,851 Mk., die niedrigste — 6890 Mk.! Der Unterschied beträgt also die Kleinigkeit von **26,961** Mk. Auch wieder ein Beitrag zur Hebung des Mittelstandes, dessen Folgen die Arbeiter ausbaden müssen.

Morgenroth (OS.), 20. Juli. Die blanke Waffe. Am letzten Sonntag kam es in einer hiesigen Gastwirtschaft zu einer Schlägerei. Der Gendarmerie-Wachtmeister Seidel II. wurde dabei von der Menge angegriffen. Als ihm einige Personen den Säbel wegnehmen wollten, und die Ermahnungen des Beamten nichts fruchteten, zog er blank. Der Bergmann Karkosch ergriff den Säbel und wollte ihn dem Beamten entreißen. Er zog sich bei dem Ringen aber einen Stich in den linken Unterarm zu. Dann erhielt K. noch einen Hieb über den Schädel. Trotzdem ließ er noch nicht von seinem Angriff ab. (?) Erst als Lokomotivbeamte und andere Bedienstete dem Beamten zu Hilfe eilten, verlief sich die Menge. Karkosch mußte ins Beuthener Knappschaftslazarett geschafft werden.

der armen Leute lächelten, und die Kinder wurden nicht müde, mit den Händen auf die Kätzchen zu zeigen und sich zu freuen.

Laut und ungeniert, wie die Kinder es lieben.

Ihre hellen Stimmen lockten die gnädige Frau aus der ersten Etage an das Küchenfenster. Sie ist neugierig, und darum duldete sie auch, daß ihr Dienstmädchen sich neben ihr zu demselben Fenster herauslehnt. Beide glotzen interessiert in den dunklen Hof hinunter.

Endlich wurde es wieder still unten.

Die gnädige Frau ruft ihren Knaben, nachdem sie sich überzeugt, daß die armen Leute mit ihren fragenden Kindern in ihre Höhle zurückgekrochen sind. Sie begibt sich mit ihm auf den Hof und zeigte ihm die Katzenfamilie in der alten Kiste.

Und der Knabe sagt es den anderen Jungen im Hause; und Tag um Tag stolpern die Kinder hinunter, um die kleinen Kätzchen zu sehen.

Die armen Leute aber hinter ihren blinden Scheiben sagten giftig:

„Die tun jetzt alle gerade so, als ob das ihre Katzen wären."

Und eines Tages nahmen sie das ganze Nest aus und lockten die Alte, die ihre Jungen natürlich nicht im Stiche ließ.

Die Katzen blieben verschwunden und die Kinder der gut gekleideten Leute waren empört; denn jedes war im Stillen davon überzeugt, daß es doch eigentlich ihre Katzen gewesen seien. Denn sie erinnerten sich, daß auch sie die Alte einmal gefüttert hatten. Sie hatten ja auch gehört, daß ihre Eltern gesagt hatten:

„Was dieses Gesindel sich alles herausnimmt; daß man auch solche Leute in diesem Hause duldet! Die werden die armen Tierchen gewiß recht quälen und martern."

Alle ärgerten sich, daß sie nicht wenigstens ein Kätzchen für ihre Kinder vorweg genommen. Denn wozu waren sie auch schließlich da.

Ein Monat verging. Dann traf der Knabe der gnädigen Frau das vierjährige Mädchen der armen Leute an der Kellertüre.

„Du — wo habt Ihr die Katzen gelassen, die müßt Ihr wieder hergeben! Das sind doch gar nicht Eure Katzen."

„Die Tatzen, die Tatzen," stammelt das Kind, und ein seliges Lächeln schwimmt auf seinem blassen Gesicht. „Die kleinen Tatzen und die große Tatze, die ham ma bepappt! Alle bepappt! Schön beschmeckt! Ja."

„Mama!" ruft der Knabe der gnädigen Frau, nachdem er atemlos die Treppe hinaufgestürzt ist, „Mama, diese entsetzlichen Menschen haben alle Katzen aufgefressen!"

Die gnädige Frau erbrach sich vor Ekel.

Sie hatte soeben die siebente Oelsardine verspeist. — — —

Matten Has'.

Lütt Matten[1] de Has',
de mal sik en Spaß,
he wer bi't Studeern,
hat Danzen to lehrn,
un danz ganz alleen
op de achtersten[2] Been.

Keem Reinke de Voß
un dach: „Das en Kost!"
Un seggt: „Lüttje Matten,
so flink oppe Padden?[3]
Un danzst hier alleen
oppe achtersten Been?"

Kumm, lat uns tosam!
Jk kann as de Dam!
De Krei', de spelt Fitel,
denn gelt dat canditel,[5]
denn gelt dat mal schön
op de achtersten Been!"

Lütt Matten gev Pot.
De Voß beet em dot
un sett sik in Schatten,
verspis' de lütt Matten:
De Krei, de kreeg een
vun de achtersten Been.

[1] Lütt Matten: Klein Martin. [2] achtersten: hintersten. [3] Padden: Pfoten. [4] Krei: Krähe. [5] canditel: lustig.

Vermischtes.

Märtyrer des Journalismus. In der „Italia Moderna" erinnert Paolo Piccari an das traurige Ende einiger „menanti" (so wurden im 16. Jahrhundert die Journalisten in Rom genannt), die am Galgen ihr Leben lassen mußten, weil sie den Mächtigen der Erde grausame Wahrheiten gesagt hatten. Im Jahre 1565 wurden gegen die Zeitungsschreiber, die sich erlaubten, unwillkommene Nachrichten zu veröffentlichen, schreckliche Drohungen geschleudert; vier Wochen später wurde auf dem Ponte Sant' Angelo-Platze der Journalist Nicolo Franco aufgeknüpft, weil er ein stark gesalzenes Epigramm veröffentlicht hatte. Als Mitarbeiter des Franco wurde kurz darauf ein gewisser Pallentieri genannt. Ein anderer „menante", der Priester Annibale Cappello, wurde am 13. November 1587 aufgeknüpft. Am 4. August 1780 wurde der Priester-Journalist Filippo Rivarolo gehängt. Ein dritter Priester, der Abt Gaetano Volpini, ließ Haupt und Leben 1720 in Campo Vaccino, weil er über die Liebschaften der schönen Clementina Sobieska geschrieben hatte. Der letzte Märtyrer des Journalismus in Rom war der Graf Enrico Trivelli von Neapel, der am 23 Februar 1737 hingerichtet wurde, weil er bösartige und aufrührerische Schriften veröffentlicht hatte. Trivellis Hinrichtung war begleitet von einer ganzen Anzahl schwerer Strafen, die seinen mehr oder minder überführten Mitschuldigen auferlegt wurden; zu diesen angeblichen Mitschuldigen gehörte der Priester Giovanni Jacopini von Fermo, der für ewige Zeiten aus Rom verbannt wurde. — Heute schleppt man Journalisten, die sich erkühnen, die Wahrheit zu schreiben, zwar nicht mehr aufs Schaffott, aber man wirft sie auf Monate und Jahre ins Gefängnis und überantwortet sie damit oft genug dem Siechtum und langsamen Tode.

* * *

Die Fabel von Bär und Luchs.

Den Bär begleitete ein Luchs als Jagdgefährte —
ein Bündnis, das sich bald aufs trefflichste bewährte.
Sie fingen eine Geiß. Der Bär zerlegte in Eile
die schöne Beute in zwei nicht ganz gleiche Teile:
hier lag ein Hinterbein und dort der Rumpf der Ziege.
„Schlecht abgemessen," sprach der Bär; „doch diesmal kriege
ich wohl den größeren Teil, weil größer ist mein Magen,
das nächste Mal darfst du zerteilen, was wir jagen."
Der Luchs begnügte sich verdrossen mit dem Beine
und dachte: warte nur: ich kriege schon das Meine!
Am nächsten Tage fiel dem Paar ein Reh zur Beute.
Der Luchs zerlegte es, das war sein Recht für heute.
Wie tags zuvor der Bär, so riß er eine Keule
vom frischen Wildbret los und sprach: „Hier sind zwei Teile,
ich hab mich gestern mit dem kleineren beschieden . . ."
„Schön," sprach der Bär, „ich bins auch ferner so zufrieden
und fraß den Rumpfteil. Der Luchs hat unterdessen
verdutzt und sprachlos auf dem Hintern dagesessen.
Was wundert sich der Luchs? — Er hat wohl nie gesehen,
Wie bei den Menschen oft Gesetz und Recht entstehen.

Theodor Etzel (im „Simplicissimus").

Bauernlied aus schwerer Zeit.

Von Gustav Schüler.

Und alle Tage Kartoffeln und Brot,
Und Sonntags Brot und Beten,
Und immer von der grinsenden Not
In die schlürfenden Schuhe getreten.

Und der König zieht seinen Taler ein
Und die Schindeln faulen vom Dache,
Und auf dem brüchigen Treppengestein
Hält der nackte Jammer Wache.

Und das Stücken Acker in diesem Jahr
Hat der liebe Gott geschlagen,
Und er waltet doch so wunderbar,
Wie die guten Pfarrherrn sagen.

Und nun fiel die allerletzte Kuh,
Der Schinder hat sie vergraben,
Mir bleibt ein Weib und sechs Kinder dazu,
Die soll ich vom Herrgott haben.

Und das Feld ist tot und das Vieh krepiert
Und nichts als brechende Wände —
Frisch auf meine Sieben, und hingestiert
Auf des Vaters hilflose Hände.

(Aus „Hornrufe".)

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Radlof. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

No. 29. | Breslau, den 22. Juli. | 1906.

Bist du ein Mann —

Von Alexander Petöfi.

Bist du ein Mann, so sei ein Mann,
Kein Püppchen, haltlos, schwach,
Das willkürlich stösst her und hin
Des Schicksals Ungemach.
Das Schicksal ist ein feiger Hund,
Fällt nur den Schwächling an,
Der Starke jagt es in die Flucht —
Deswegen sei ein Mann!

Bist du ein Mann, so sei ein Mann,
Doch künd' es nicht dein Mund;
Die Tat braucht keinen Demosthen,
Sie gibt sich selber kund.
Bau auf, zerstöre wie der Sturm,
Und wenn dein Werk gerät,
Sei wie der Sturm, der nach der Tat
Geräuschlos sich verzieht.

Bist du ein Mann, so sei ein Mann:
Was dir im Herzen lobt,
Steh ein dafür und sprich es aus,
Auf Leben oder Tod!
Die Ehre sei dir hundertmal
Mehr als das Leben lieb.
Das Leben mag zugrunde geh's,
Wenn nur die Ehre blieb.

Bist du ein Mann, so sei ein Mann:
Die Unabhängigkeit,
Gib sie nicht hin, gib sie nicht preis
Um alle Herrlichkeit!
Verachte den, der schnöd' um Lohn
Dahin sich selber gab —
Dein Wahlspruch sei, dein Losungswort:
Freiheit und Bettelstab!

Bist du ein Mann, so sei ein Mann,
Beharrlich, unverzagt:
Dann glaube, dass kein Missgeschick,
Kein Mensch sich an dich wagt.
Stih' fest, wenn dich der Sturm bedroht,
So wie die Eich im Tann,
Die der Orkan entwurzeln wohl
Doch beugen nimmer kann!

Das Heubad.

Tiroler Humoreske von Rudolf Greinz.

Wenn's einem herrischen Stadtfrack mit der Lebensmaschin' nicht mehr zusammengeht und er entweder zu dick oder zu mager wird, dann schickt ihn sein Hausarzt oft genug in ein Bad, in einen Kurort, auf Luftveränderung. Unsere Bergbauern haben auch ihre Bäder; man kann sie in zwei Gattungen scheiden: in nasse und trockene. Bauernbadeln, wo die verschiedenen zerfaiterten „Kripp'n" (Körper) in irgend ein heilkräftiges Wasserle getaucht werden, gibts in Tirol genug. Immer auch gute Wirtshäuser dabei; denn zu der kräftigen Wasserkur muß man gut essen und trinken.

Bei manchen Leiden hilft jedoch das Wasser nichts mehr. Da muß zu radikaleren Mitteln gegriffen werden. Eine Krankheit, die vom Wasser nicht mehr aus dem Körper gezogen werden kann, muß mit Heu behandelt werden. Das Heubad ist daher bei uns ein weit verbreitetes Kurmittel.

Auf den „Niederlegern", wie man die niedersten Almen nennt, die oft nur kürzere Strecken von den Bergdörfern entfernt sind, werden solche Heubäder mit Vorliebe genommen. Der Patient zieht sich splitternackt aus, umhüllt sich mit einem groben Leintuch und läßt sich vom Senner oder wer sonst bei der

Hand ist, tief in das frische, stockwürzige, gährende Bergheu vergraben, so daß er nur mehr mit dem Kopf herausschaut. Da drinnen dampft er sodann geraume Zeit, schwitzt und dunstet, bis das Leintuch tropfnaß ist. Eine trockene Abreibung und eine nüchtige Schüssel Muas folgen auf das Bad. Die Schwitzkur pflegt sehr den Appetit zu fördern.

Die Sache hat tatsächlich viel für sich und beruht auf keinem Aberglauben. Das dampfende Heu hat sich namentlich bei gichtischen Leiden sehr bewährt. Dem Bergbauern ist es freilich ein Allheilmittel, das alle möglichen Krankheiten aus dem Körper zieht, namentlich auch solche, von denen man nicht recht weiß, was für ein Leiden es eigentlich ist. Solche rätselhafte Zustände bezeichnet der Tiroler Volksmund ein' mit „Wildmus."

Weibliche Patienten gibt es nur selten in den Heubädern. Zumeist sind es die Mandersleut', die ihre starren Glieder und müden Knochen in das heilende Alpenheu schleppen.

Der Knöttler Hannes war schon längere Zeit nicht mehr recht extra beisammen. Angegangen war die Geschichte schon vor einem Jahr, als er den Prozeß mit der Gemeinde wegen einem Waldanteil am Strupfenjöchel bekam. Der Hannes glaubte ein Holzschlagrecht an dem übrigens recht mageren Waldbestand zu haben und die Gemeinde ebenso. Ein etwas unklarer Kaufvertrag von Hannes Großvater her hatte den ganzen Streit verschuldet.

Nun war der Knöttler ein Dickschädel. Die Gemeinde wäre ganz gern zu einem friedlichen Ausgleich auf Halbpart geneigt gewesen. Der Hannes jedoch wollte davon nichts wissen. Seitdem zehrte die innere Gall' an ihm. Die Prozessiererei ging dem Hannes auf die Gesundheit, den Magen, die Leber, die Lungel, das Hirn, das Blut und das ganze „Ingreisch" (Leibesinnere). Es klappte nirgend mehr. Der Wurm fraß überall in seinem sterblichen Leichnam herum. Dürr und hager war der Knöttler Hannes von jeher gewesen. Jetzt stellte er die „Boaner" an allen Ecken und Enden hinaus wie spitzige Gabeln.

So konnte es nicht weitergehen. Das war dem Knöttler klar. Er nahm deshalb eines Tages seine Zuflucht zum Schmierberbaltl (Valentin), einem in der ganzen Gegend bekannten Bauernbader. Der Baltl riet ihm dringend, ein mehrwöchiges Heubad zu gebrauchen. Nur das könne das angesammelte Gift noch aus seinem Körper herausziehen. Der Hannes entschloß sich auch dazu und begab sich zur Kur auf eine Alm, die etwa eine Stunde oberhalb seines Dörfels lag. Der Schmierber Baltl versprach ihm, er wolle schon gelegentlich einmal nachschauen kommen, wie das Heubad anschlage.

Ungefähr eine Woche hatte sich der Knöttler schon kuriert. Jeden Tag schlaff er in dem zwaigen Stadel der Alm, wo der frische Höhenwind durch alle Fugen pfiff, zweimal in das warme Heu und schwitzte aus Leibeskräften. Es wollte sich aber noch keine sonderliche Besserung zeigen.

Eines Nachmittags, als der Knöttler Hannes gerade wieder tief in das Bergheu vergraben dunstete, das ihm die hellen Schweißtropfen übers Gesicht liefen und er am ganzen Leintuch keinen trockenen Faden mehr verspürte, ging das Tor des dämmerigen Stadels auf und kräftige Tritte näherten sich. Der Hannes reckte den Kragen, soweit er konnte, aus dem Heu und spähte nach der Lichtung des Tores, das gleich darauf wieder zugeworfen wurde.

„Hannes, wia geht's dem? Lebst noch?" ließ sich da die Stimme des Schmierber Baltl, eines kräftigen, untersetzten Menschen, vernehmen.

„I kann's g'rad' nit loben!" wollte sich der Knöttlerbauer aus dem Heu herauswickeln. „Soviel schwitzen muß man halt! Ganz zum Erschwachen!"

„Bleibst drin im Heu oder nit!" rief ihm der Bader energisch zu, so daß sich der Hannes gehorsam gleich wieder verkroch. „Das Schwitzen is die Hauptsach'! Dös treibt die ung'sunden Säft' aus'm Leib!"

Als der Hannes aus dem Heu kriechen wollte, hatte er eine Entdeckung gemacht, die ihm just keine sonderliche Freude bereitete. In der Gesellschaft des Baders befanden sich noch drei Männer, die gerade nicht zu den besonderen Freunden des Hannes gehörten: der Pendler Martl, das war der G'moanvorsteher, und der Platzgummer Stöffl, der war im G'moan-Ausschuß. Seit der Hannes den Prozeß mit der Gemeinde hatte, begegnete er diesen beiden lieber nicht. Wenigstens giftete er sich jedesmal, so oft er sie sah. Endlich befand sich in der Begleitung des Schmierber Baltl noch der Totengräber Simele, den der Knöttler ganz besonders am Strich hatte, weil er so viel an doshaftiger Mensch war und ihn immer aufzog und „kratzte" (neckte), wo er nur konnte.

„I hab doch amal nachschau'n müaß'n, was mit Dir ist" meinte der Bader. „Und a G'sellschaft hab' i Dir auch mitbracht!"

„Dö hättest daheimlassen können!" brummte der Knöttler und kroch sich noch tiefer ins Heu.

„A G'sellschaft braucht der Mensch hie und dat" erklärte der Schmierber Baltl. „Besonders wenn er krank is!"

„Allweil noch besser Leut' zur G'sellschaft, als die Würm unter der Erd'n!" grinste der Totengräber Simele boshaft.

„I bitt' Dich, laß mich nur Du mit Fried'!" grollte der Knöttler in seinem Heustock. „Du bist mir g'rad' noch abgegangen!"

„Nur nix verreden!" bemerkte der Simele. „Was man verredet, zu dem kommt man! Du wirst auch noch amal um mich froh sein müaß'n, wenn Du a christlich's Begräbnis brauchst."

„Hoffentlich dreht Dir der Teufl früher s G'nack um!" rief der Knöttler in seinem Heu wütend.

„Oha, da wirst Dich aber schneidn!" lachte der Simele. „Unsereins is guat beim Zeug! Aber Du steckst in koana b'sondern Haut! Du gi'ftst Di' ja alleweil halb z' tot!"

„Deswegen hat er ja s ganze Blut voll Gift!" rief der Schmierber Baltl. „Schwitzen muaß er! Sonst geht er z' Grund! Er schwitzt noch viel z' wenig."

„I schwitz mir g'nua!" erklärte der Knöttler Hannes im Heu.

„Dös is alles noch nix! Da muaß viel mehr Heu auf'g'legt werden! Helft's mir a bissel!" wandte sich der Baltl an seine Begleiter.

Die vier türmten nun trotz des Protestes des Knöttler eine halbe Fuhre Heu auf ihn, daß der Bauer zuletzt schier in einem Abgrund darunten lag.

„G'nua is jetz!" ächzte der Knöttler.

„Das versteht Du nit, wann's g'nua is!" sagte der Schmierber Baltl. — „I zerränn' ja vor lauter Schwitz!" der Knöttler. — „Dös is g'sund!" der Baltl.

„Aufhör'n, sag' i!" der Knöttler.

„Nur noch a paar Armvoll Heu d'rauf!" der Baltl.

„Himmelsakrament!" fluchte der Knöttler und reckte seinen Kopf ängstlich aus der Heulast.

„Nur nit fluach'n!" beruhigte ihn der Schmierber Baltl. „Sonst müaß'n wir Dich noch tiefer vergraben!"

„Außer will i!" rief der Knöttler und machte Anstrengungen, den Heustock von sich zu wälzen.

„Ob Du drin bleibst oder nit!" drückte der Schmierber Baltl das Heu nieder.

„Außer! I hab's satt!" rief der Knöttler wütend und machte neuerliche Anstalten zu seiner Befreiung.

„Dreinbleiben!" entschied der Baltl. „I will Dir schon lernen, wia man a Heubad nimmt! Hot, Mander!" wandte er sich an den G'moanvorsteher, an den Platzgummer Stöffl und an den Totengräber Simele. „Helft's mir den widerspenstigen Sakra niederschweren!"

Die drei Mander hockten sich auf den Heustock, unter dem der Knöttler Hannes lag, und drückten so das Heu mit ihrem ganzen Gewicht nieder. Der Knöttler lag wie in einer Presse. Alle Bemühungen, unter dem Heu hervorzukriechen waren vergebens.

„Ob's mich außer laßt's oder nit!" schrie er. „Dös halt' i nit aus!"

„Dös muaßt aushalten, wenn Du ordentlich schwitzen willst!" meinte der Schmierber Baltl ganz ruhig.

Der Totengräber war bis an den Rand des Heustockes vorgekrochen und schaute höhnisch auf den Kopf des Knöttler hinab, dem der Schweiß in Bächen übers Gesicht rann. „Schau, Knöttler, da drunten liegst allweil noch besser als sieben Schuh' tief unter der Erd'! sagte der Totengräber Simele.

Unterdessen waren auch der Pendler Martl und der Platzgummer Stöffl an den Rand des Heustockes gekrochen, unter dem der Knöttler Hannes dunstete.

„Hannes, wia geht's Dir?" erkundigte sich der Pendler teilnahmsvoll.

„Geht's vom Heustock weg, ös Teufl!" brüllte der Knöttler. „Außer will i!"

„Ah, dös eilt ja nit! 's Schwitzen is Dir g'sund!" meinte der Platzgummer Stöffl. „Schau, wir liegen da so fein herob'n!"

„Was wollt's denn da!" rief der Knöttler erbittert.

„Wir haben Dich ja grad' a bissel heimsuachen wollen!" erwiderte der Pendler.

„I pfeif' auf solche B'suach!" stöhnte der Knöttler unter seiner Last.

„Und nachher hab'n wir mit Dir wieder amal wegen dem Prozeß reden wollen!" ergänzte der Platzgummer Stöffl.

„Wegen was? Wegen dem Prozeß?" leuchte der Knöttler im Heu. „Wegen dem hab' i mit euch längst schon ausg'redt!"

„Aber wir mit Dir nit!" meinte der Stöffl gemütlich.

„Höllische Baßgeig'n! Jetzt halt' i's nimmer aus!" ächzte der Knöttler Hannes. „I brat' ja in dem Heu!"

„Dös is g'sund!" erklärte der Schmierber Baltl lakonisch.

„Außer will i!" brüllte der Knöttler. „Dös hoaßt man an Menschen mit G'walt umbringen!"

„I grab' Dich schon ein! Sorg' Dich nit!" lachte der Totengräber Simele.

„Alsdann, was is mit dem Prozeß? Willst Dich ausgleichen?" fragte der Pendler.

„Nix mi(i!" wütete der Bauer im Heu.

„Nachher warten wir noch a Weil'! Ueberlegst Dir's halt!" sagte der Platzgummer Stöffl.

„Wenn Du lang zum Ueberlegen brauchst, übernachten wir da herob'n!" meinte der Totengräber in vollster Gemütsruhe.

„Des Judasseel'n, ös malefizische! Dös is a abgekarrte G'schicht! Außer will i!" brüllte der Knöttler und versuchte in seiner Wut nach den Dreien am Heustock droben zu spucken. Die Zunge klebte ihm aber vor Trockenheit am Gaumen. Er brachte nur ein paar pfeifende Laute hervor.

„Schau, Knöttler," sagte der Platzgummer Stöffl jetzt mit einem gewissen Wohlwollen. „Wir haben denkt, 's Heubad schlagt Dir so guat an, daß man mit Dir amal a vernünftig's Wörtel reden könnt! Also machen wir an Ausgleich!"

„Nix Ausgleich! Nageberg'findel!" krächzte der Knöttler, schon ganz heiser.

„Baltl, geh', komm' auch auf'n Heustock!" lud der Totengräber Simele den Bader ein. Der ließ sich nicht lange bitten und schwang sich zu den anderen aufs Heu. Sein Gewicht gab gewaltig aus.

„I werd' hin!" stöhnte der Knöttler, der nun ganz und gar wie in einem Schraubstock lag.

„D'rum gleich Dich früher noch aus! Man soll koan Unfrieden in d' Ewigkeit mitnehmen!" sagte der Totengräber Simele.

„Laßt's mich außer! Laßt's mich außer! I stod' schon!" keuchte der Knöttler verzweifelt.

„Schau Knöttler," redete ihm der Platzgummer zu, „sei g'scheut! Mach der G'moan koane B'widigkeiten! Wenn Du Dich ausgleichst, vielleicht wählt man Dich zuletzt gar noch in G'moanausschuß!"

„Halt' an andern für an Narren!" ächzte der Knöttler und streckte seinen Kopf so weit er konnte aus dem Heu. Den Ehrgeiz, in den G'moanausschuß zu kommen, hatte er schon lange. Diese Aussicht erschien ihm daher trotz seiner mißlichen Lage sehr verlockend.

„Uns is ganz ernst!" versicherte der Pendler. „Wir geb'n Dir's nächste Mal die Stimm!"

„I'erst laßt's mich außer!" verlegte sich der Knöttler aufs Unterhandeln.

„Nix da!" rief der Simele. „Damit Du nachher wieder alles umstößt! Schwör', daß Du Dich ausgleichst! Sonst bleibst im Heubad!"

„Schwört's Des z'erst wegen die Stimmen!" keuchte der Knöttler, der schon einer Ohnmacht nahe war.

„Guat, wir schwör'n!" bekräftigte der Pendler.

„Also jetz außer!" schnaufte der Knöttler Hannes.

„I'erst schwörn!" scholl es ihm entgegen.

„I schwör'!" brachte der Knöttler mit verlöschender Stimme hervor.

Auf das hin ward er endlich aus dem Heu befreit. Den denkwürdigen Ausgleich zwischen dem Knöttler Hannes und der G'moan feierten alle Beteiligten eine halbe Stunde später bei einer mächtigen Pfanne schmalzigen Schmarr'n und einer bauchigen Flasche voll echten Kirschenschnaps.

„Stoßt, Hannes", meinte der Schmierer Baltl, „'s Heubad hat Dir Dein Hirn austuriert; denn mit dem warst am schlechtesten d'ran! Da drinnen is dös Prozeßgift g'sessen! So a Schwitzkur is halt doch für was guat!"

Der Knöttler Hannes kehrte auch wirklich pumperlg'sund aus dem Heubad wieder heim und freut sich seitdem damisch auf die nächste Wahl in G'moanausschuß. Der Schullehrer hat ihm für einen blanken Gulden schon eine Rede aufsetzen müssen, die der Hannes in seiner freien Zeit fleißig auswendig lernt.

Proletariers Leckerbissen.

Großstadt-Idyll von Karl Stelke.

In einer mit der Hauptstraße parallel laufenden, ruhigen Nebenstraße steht ein altes, großes Haus mit Quergebäuden und drei oder vier Höfen voller Winkel und Ecken. Durch jahrelang fortgesetzte Veränderungen ist das Grundstück schließlich so verbaut worden, daß ein Fremder ohne Führer sich nur mühsam darin zurecht finden kann.

Neben dem kleinen Krämerladen, der sich in diesem großen Hause nach vorne bescheiden genug ausnimmt, führt eine steile Treppe von einem Dutzend Stufen in einen dumpfen Keller hinunter, der von der Straße durch auffällig kleine Fenster, die dicht unter der Decke des Kellers liegen, notdürftig erhellt wird. An diesen für Wohnzwecke ungeeigneten Kellerraum schließen sich seitwärts zwei weitere Räume an. Der eine, an der Straßenseite liegende, mit Minlatuchfenstern unter der Decke, wie der erste Keller; der an der Hoffront liegende mit einem gewöhnlichen Fenster, dessen normale Lage und Größe nur dadurch ermöglicht worden ist, daß der davor liegende Teil des ersten Hofes wieder bedeutend tiefer liegt, als dieser Keller. Das nach hinten fallende, abschüssige Terrain begünstigte diese Bauweise.

Nach vornheraus wohnt man dort also unterirdisch. Nach hinten dagegen hochparterre!

Es wohnt sich da sicher so warm, wie in einer Fuchshöhle. Und so versteckt.

Und es wohnen tatsächlich Menschen darin.

Richtige arme Leute mit kleinen Kindern.

Eigentlich würde die Polizei es nicht dulden können, daß diese Höhlen bewohnt werden.

Aber das ist vielleicht die Meinung von Unverständigen, die kein so großes Haus haben.

Der Besitzer dieses Hauses ist ein verständiger Mann, ein Privatmann.

Die rastlose Erfüllung der Pflichten, die ihm elf Ehrenämter auferlegen, läßt ihm keine Zeit mehr, Geld zu verdienen. Deshalb hat er sich von seinen Geschäften zurückgezogen, wie die Leute sagen.

Aber die Leute würden denken, er hätte es nicht mehr nötig, wenn er diese Höhlen leer stehen ließe.

Der vordere Keller mit der steilen Treppe von zwölf Stufen ist an einen Flickschuster vermietet, der hier seine armselige Werkstatt aufgeschlagen hat.

Man würde es nicht wissen, wenn er nicht jeden Morgen ein verbeultes altes Blechschild mit gräßlichen Buchstaben unter die Kellertür stellte.

Damit der Mann überhaupt sehen kann, wenn er seine nützliche Arbeit verrichtet, muß die Kellertür den ganzen Tag über hübsch offen bleiben.

Als Schusterwerkstatt kann man diesen Keller vermieten. O ja. Aber der verständige Hausbesitzer hat einen über noch einmal so hohen Mietszins dafür festgesetzt, als der Keller wert ist. Dafür erlaubt er dem Flickschuster, die daneben liegenden hübschen Räume abzuvermieten, wenn er sie nicht braucht. Und so wird der Flickschuster, der diese Räume wirklich nicht braucht, zum Wirt der Leute mit den kleinen Kindern, die er hier wohnen läßt, solange sie bezahlen können.

Ueber diesen Höhlenbewohnern türmen sich die Etagen auf, die von gut gekleideten Leuten in guter Lebensstellung bewohnt werden.

In den kleinen, brunnenschachtartigen Hof kommen sie sehr selten hinunter.

Das sind nur ihre Dienstboten, die es tun, wenn sie ein wenig Brennholz hacken oder glühende Asche in die auch mit brennbaren Stoffen gefüllte Mülligrube schütten, was diese unvorsichtigen Mädchen mit Vorliebe tun.

Wenn es dann schwelt und stinkt, sagen sie fast immer, sie wären es nicht gewesen.

Die Kinder der Höhlenbewohner aber freuen sich diebisch darüber und machen aufdringlichen Lärm. Und die armen Leute schimpfen und sagen laut, daß sie es nicht nötig hätten, sich den Gestank der „Herrschaften" gefallen zu lassen. Und sie schimpfen so lange, bis der Hauswirt herunterkommt und sie ruhig sein heißt.

Dann schleichen sie langsam und brummend, wie arme Leute tun, durch einen beinahe nur ihnen bekannten dunklen Gang in ihre Höhle und glotzen verächtlich und schadenfroh durch die trüben Fensterscheiben auf den Hausbesitzer.

Und jeder ihrer feindseligen Blicke scheint ihm sagen zu wollen: Wir werden Dich doch noch mal anzeigen bei der Polizei, denn eigentlich dürfen wir hier gar nicht wohnen.

Und der Hauswirt löscht das glimmende Feuer in der stinkenden Mülligrube mit eigener Hand, indem er Wasser darüber gießt, langsam, damit ihm die Asche nicht in die Augen pufft.

Denn er ist ein verständiger Mann, der keine Umständlichkeiten liebt. —

Eine alte grauweiße Katze treibt ihr Wesen in dem großen alten Hause.

Es gibt so wunderbare Schlupfwinkel dort.

Man weiß nicht, wem die Katze gehört. Vermutlich keinem der Hausbewohner. Eine richtige Katze gewöhnt sich überhaupt an keinen Menschen; nur an das Haus, in dem sie geräuschlos lebt.

Sie läßt sich von keinem zu nahe kommen, besudelt aber auch niemand.

Anders der Hund des verständigen Hauswirtes, der jeden Mieter so unausstehlich brummt und gesteend anläßt und seine aufdringlichen Exkremente überall herumliegen läßt.

Die Kinder der armen Leute haben die Katze gern und füttern sie. Sie feilst in deren Gegenwart. Seit einiger Zeit hielt sie sich besonders lange in einer alten hölzernen Holzkiste auf, die auf dem tiefliegenden Hofe zwischen anderem Gerümpel herumsteht. Einiges Stroh liegt darin.

Es kann in die Kiste nicht hineinregnen, weil das herabhängende Dach eines niedrigen aber wichtigen Anbaues sie schützt.

Hier hatte die alte Katze ihr Wochenbett zurecht gemacht und drei Junge geboren.

Die Kinder der armen Leute waren schnell dahinter gekommen und riefen ihre Eltern. Das war ein Lärm! Alle steckten die Köpfe über den Rand der Kiste und beäugelten die Katzenmutter und die saugenden Kätzchen. Die Gesichter